C. Spindler's Werke.

Classiker-Ausgabe.

LXXXI.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1855.

Volksgeschichten.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1855.

Druck der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg in Stuttgart.

Des Licentiaten Hufnagl Theaterlauf.

Von ihm selbst erzählt.

Ich hatte meine Studien absolvirt, und Frankreich sein Kaiserthum; ich hatte meine Schützen-Uniform, und Frankreich seine Cocarde abgelegt. Es drohte uns ein langer Friede, und was kann man in Friedenszeiten bessres thun, als sich mit der Kunst beschäftigen? Ich wurde ein Künstler; ein dramatischer, weil ich zu allen andern Künsten kein rechtes Geschick hatte, und jedem gradgewachsenen Menschen die Meinung nicht zu verübeln ist, daß er einst einen Bühnenhelden mit Glück vorstellen möchte.

Die linke Hand soll nie wissen, was die rechte thut; somit sagte ich auch meiner Familie kein Wort, entwich aus der guten Vaterstadt Regensburg und wanderte fürbaß gen Augsburg, wo eine Schauspielergesellschaft noch ihr Wesen trieb, obgleich die Wiesen bereits grünten, und die Bäume ausschlugen. Die Truppe zählte zwei Mitglieder zu den ihrigen, die ich in der Heimath schon kennen gelernt hatte. Der eine Schauspieler, ein langer, magrer Mensch, war seiner Profession ein Tänzer, aus der Ruth'schen Schule, die beinah ganz Deutschland mit mittelmäßigen Fußkünstlern und größtentheils schlechten Schauspielern versah; sein mir bekannter College war zu damaliger Zeit, so weit die deutsche Zunge reicht, als ein recht guter Väterspieler, zugleich als der dickste aller Mimen bekannt. Obschon kaum dreißig Jahre alt, glich er, was Statur und Fülle anbelangt, dem

ersten König von Württemberg: seine Leidenschaft war die des gewaltigen Trunks, und in Augsburg, dessen Bürger, namentlich die Metzgerzunft, ihn über alles liebten, schwamm er in seinem Elemente, dem Biere.

Ich suchte den Dünnen und den Dicken auf, besuchte mit ihnen täglich die Schleisinger'sche Bierbrauerei, welche damals in hohem Ruf stand, tractirte die Mimen, und empfing dagegen Freibillete. Als aber mein Bischen Geld zu Ende ging und von Tag zu Tage die gerechte Befürchtung, daß ich von Freibilletten nicht satt werden dürfte, in mir mehr Oberhand gewann, dachte ich ernstlicher an mein Vorhaben, zu der Fahne des Thespis zu schwören, und setzte hiervon meine beiden Gönner in Kenntniß. Der Rath, den sie mir geben konnten, war im Augenblick ertheilt. Ich sollte mich bei dem Director melden.

Damals spielte zu Augsburg die Truppe der bekannten Madame Caroline Müller. Augsburg war der vieljährige Schau- und Tummelplatz der Eroberungen und Intriguen, wodurch sich Madame Müller von jeher auszeichnete. Die Dame selbst war just nicht anwesend, sondern mit einer Division ihrer Untergebenen in Botzen. Daher blieb mir kein Ausweg, als zu ihrem Gemahl zu gehen, der die Interimsverwaltung übernommen, und demselben mein Ansuchen vorzutragen.

Der Mann war kein Schauspieler, sondern im Grunde nur der Kassier, der außer dem Gelde das Spiel, und außer dem Spiel hin und wieder das schöne Geschlecht geliebt haben soll. Daher wunderte ich mich kaum, aus seinem Munde eine abschlägige Antwort, und zugleich den vernünftigen Rath zu hören, die ganze Idee aufzugeben, und etwas Besseres zu erwählen.

Welcher junge Mensch, der seinen Kopf aufgesetzt hat, befolgt einen vernünftigen Rath? Ich ging erbittert von dem Rathgeber, und brütete schon über einer neuen

Verschwörung gegen die Kunst. — Ein merkwürdiges Subject besuchte dazumal mein Gasthaus; ein ehemaliger Schauspieler, alt, wohlbeleibt und durchtrieben, der seiner Frau, einer Putzmacherin in Augsburg, sein Bischen Existenz verdankte, und daneben vermittelst mancher Kniffe seine Taschenfonds fournirte. So hatte er zum Beispiel die Mühe übernommen, mir das Piquetspiel zu lehren, und dabei manchen Thaler aus meinem Beutel in den seinigen gelockt. — Die Zeit seiner Aernte ging übrigens im Sommer an, wo ihn die Frau, nachdem sie ihn den Winter hindurch verköstigt und logirt, hinaus zu den Lilien des Feldes schickte. Bald kolportirte er auf dem platten Lande das Bildniß des Kartoffelbringers Dracke, bald schacherte er mit Feuersegen, und Dintenpulverrecepten. Später begegnete ich ihm, da er mit einem kleinen, wüsten Rattenfänger umherzog, und von dem zwerghaften Pincher auf Winkeltheatern den Hund des Aubry spielen ließ, weil die bedeutenderen Bühnen bereits auf den Hund gekommen waren. Noch später trieb er Speculation mit einem schwarzen Staar, den er zu haben vorgab. Er war zum Beispiel in Mainz blind, weil die dortige Bühne ihn zu unterstützen die Mittel hatte; in Biberich jedoch sah er schon wieder hinlänglich, um mit jungen Leuten in der Schenke zu häufeln, wie er früherhin mit mir das Piquetspiel getrieben.

An diesen Mann wendete ich mich in der Desperation. Er, der alle Wege kannte, zeichnete mir auch den meinigen vor. Ich erfuhr von ihm, daß mehrere Glieder der Müller'schen Truppe ihren Abschied bekommen, und zum Theil beschlossen hatten, einen neuen Phönix aus den Trümmern entstehen zu lassen, nämlich eine neue Bande unter der Hauptmannschaft des derzeitigen Theaterschneiders Müsinger.

Jeder Schneider hat Sinn für das Sammeln, und

für irgend eine Kunst. So auch Müssinger. Eine langjährige Praxis beim Theater hatte ihm verstattet, eine eigene Theatergarderobe einzurichten, Klappdecorationen anzuschaffen, und seine Person, wie die seiner Gattin, hätte sich nicht ungern auf der Bühne bewundern lassen. Ein Theaterschneider wird an und für sich ein feiner Beobachter. Er bemerkt, daß manche Theatercelebrität an den Kleidern hängt, und hält daher Alles nur auf Kleider. Gibt ihm der Director irgend eine Bedienten- oder Statistenrolle, so putzt er sich auf's Sorgfältigste, und sieht im Spiegel aus wie ein anderer Schauspieler, und glaubt, es gingen ihm nur die Rollen ab.

Müssinger also spielte gern, und nahm sich vor, — eine stattliche schmächtige Schneiderfigur, — bei seiner Direction die Helden zu agiren, und den Tenor zu singen, den ihm seine frühere Gewandtheit in Handwerksburschenliedern übrig gelassen. Daneben war er freilich geizig, und fürchtete die ordinären Gefahren einer Sommerdirection, aber sein schwarzer Engel stand ihm zur Seite, der ihn überredete, gröblich meisterte, und ihn dahinriß in den Schlund des Verderbens.

Der schwarze Engel war ein Schauspieler, Sadler geheißen; ein großer Mann von sechs rheinländischen Schuhen, herkulischem Knochenbau und dem verwegensten aller Gesichter. Er hieß schlechtweg unter seinen Kameraden der wilde Jäger, denn man zieh ihn einer unmäßigen Leidenschaft für die Jagd, und sah ihn nie ohne Hühnerhund auf der Straße. Er stellte Sprenkel, legte Fallen, und soll nie besonders gewissenhaft in der Wahl seines Reviers gewesen seyn. Gesicht und Hände verriethen die Liebhaberei zur Genüge, niemand war weniger um eine Grobheit verlegen, als er, und wenn er in seinen obligaten Kanonenstiefeln daher geschritten kam, ging ihm Hund und Mensch ohne zu muckſen aus dem Wege. — Dieser Mann hatte den unglücklichen

Schneider umgarnt, und als Mitdirector an seiner Seite Platz genommen. Er legte zwar weder Geld noch Talent in die Entreprise, aber wohl seine gewichtige unwiderstehliche Person, und ein Töchterlein von ungefähr zwölf Jahren, das bereits zum Theater dressirt war, und in der Folge eine gute Sängerin geworden seyn soll.

Ich empfahl mich den beiden Herrschern durch mein Aeußeres, und da auch die Directrice meiner gnädig erwähnte, wurd' ich der Ehre gewürdigt, in die neue Truppe einzutreten. Es war indessen noch Zeit, bevor die Geschichte losging, und ich hatte während dieser Vorbereitungsfrist Muße genug, einige Rollen auswendig zu lernen, und den Prinzipal auf ein paar Permissionsgängen zu begleiten.

Wie beschreibe ich würdig genug den Aufzug, worinnen der Director an meiner Seite ging? Er trug himmelblaue weite Beinkleider mit einem goldnen Streifen an der Seite, gewöhnlich Blitzableiter genannt, Stiefel mit Husarensporen, eine rothe Husarenweste mit unbändig vielen goldnen Schnüren, einen himmelblauen Frack mit Metallknöpfen und langheraushängendem rothen Schnupftuch; dazu einen weißen Hut mit abentheuerlicher Krempe. — So lange wir in der Stadt gingen, hielt ich mich fein abseits von ihm; auf der Landstraße näherte ich mich ihm wieder zutraulicher. Doch sollte auch diese Zutraulichkeit schwinden, indem der Prinzipal an der Grenze des Stadtbanns phlegmatisch die Stiefel auszog und barfüßig neben mir hertrabte, die Zischmen über seinen Regenschirm gehängt. Hätte ich von dem Manne nicht meine Zukunft erwartet, ich würde ihn zur Stunde im Stich gelassen haben. Aber die Hoffnung setzt sich über so vieles hinaus, und ich war am Ende nur zufrieden, daß er mir nicht zumuthete, seine Stiefel zu tragen. — Mancher Gensd'arme hielt den Barfüßigen auf seinem Wege an, er legitimirte sich stets vor=

trefflich, und muß auch den Landrichtern der Gegend imponirt haben, da er in Bälde die Permissionen von Friedberg, Schwabmünchen und Mendelheim in der Tasche hatte.

Nun galt es, die Gesellschaft zu organisiren. Leider aber zählte die Truppe außer den Directoren, deren werthen Familien und meiner Wenigkeit nur noch ein Mitglied: einen ganz von Vorne äußerst anfangenden Anfänger, den Sohn eines respectablen Bürgers von Augsburg. Der junge Mensch hatte sich den Kriegsnamen Albrecht gewählt, besaß schöne große schwarze Augen, und obwohl erst achtzehnjährig, einen derben blauen Bart. Daß damit eine tüchtige Baßstimme verknüpft war, läßt sich leicht denken, wie nicht minder, daß der Neophyt auf das Fach der Helden losging. Er hatte schon mit Beifall einen Statisten in der Johanna von Montfaucon gespielt, und an seiner Persönlichkeit war kein Tadel, wenn man seine ächt schwäbische Mundart gefälligst übersah.

Sonst aber kein Mensch unter der Fahne; die Werbung ging schlechter, als die für Heinrich den Fünften. Es mußte Rath geschafft werden, und der Zufall, der überhaupt am Ende immer helfen muß, half auch hier.

Lechhausen ist ein sehr niedliches Oertchen, eine Vorstadt Augsburgs zu nennen. Das Kaffeehaus daselbst hatte dazumal eine Art von Vogue. Ein niedliches Mädchen waltete darinnen, die in der Folge, wie ich glaube die Beute eines kecken Chevauxlegers-Officiers wurde. Die Augen dieser Huldin hatten auch mich oft in den schattenlosen Garten, in die wenig räumliche Kaffeestube gelockt, und ich würde mich vielleicht in sie verliebt haben, wenn nicht die hochbusige Tochter eines Winkel-Chocoladefabrikanten meine Eroberung gemacht hätte. Dennoch blieb mir Lechhausen stets theuer, und wurde mir noch interessanter, als dort mit den ersten

Schwalben eine wandernde Comödiantentruppe einzog, die, Kunst und Natur im schönsten Verein, bald in der gastlichen Stube eines Bierhauses spielte, bald auf einem sogenannten, lebendigen Theater vor dem Bierhause. Zwei Damen waren die Zierde dieser im übrigen aus sechs bis sieben Männern bestehenden Bande.

Die eine derselben, eine gewisse Madame oder Mademoiselle Runge, eine heroisch-tragische Person, räthselhaften Geschlechts, dem Manne verwandt wie dem Weibe, tituskopfig, baßsprechend, und die Liebhaber beim Kerzenschein wie beim Sonnenlicht feurig agirend. An Jahren gereift, wie vielleicht schon aus der Beschreibung erhellt.

Die andere, eine Madame Westner, ziemlich jung, blaß, schmächtig, mit einem Manne behaftet, den wir noch näher kennen lernen werden, dagegen einiger Zähne ermangelnd, die Liebhaberinnen spielend, obgleich gesegneten Leibes.

Noch immer vergesse ich den Eremit von Formentera nicht, den diese Leute um vier Uhr Nachmittags unter freiem Himmel, nur von einigen verdorrenden Tannenbüschen beschattet, darstellten. Zinnober und Glasperlen funkelten magisch und phantastisch durcheinander, und Director Müssinger rief enthusiastisch: die Westner soll meine erste Liebhaberin seyn. — Zu der Runge hatte Niemand Lust, wie vortrefflich sie sich auch in der schwarzen Taffetjacke des jungen Spaniers ausnahm.

Ich war dabei, als mit dem Westnerschen Ehepaar der Contract geschlossen wurde. Ich habe einen Blick in die Bierstube geworfen, wo zu den Füßen ihres Pappendeckeltheaters die ambulirenden Künstler auf bescheidenem Stroh schliefen, mit geschminkten Wangen, und unausgelöschten Schnurrbärten, da sie Tags zuvor die Teufelsmühle verarbeitet hatten. In selbigem Augen-

blick begriff ich auch, daß der Carneval meines Lebens seinen Anfang nehmen würde.

„Kurz gesagt: wir zogen mit den neu acquirirten Mitgliedern, die Garderobe auf einem Leiterwagen — die Künstler zu Fuße — an einem schönen Nachmittage nach Friedberg, und debütirten mit der Brandschatzung und den beiden Savoyarden. — Der Speicher des Rathhauses war zum Kunsttempel geworden, fünf bis sechs Tanzgeiger waren unser Orchester. Unsere Leistungen waren überschwenglich, aber das schnöde Publikum verschmähte sie, ob ich gleich heute noch nicht weiß, warum? — Der practische Blick unserer Directoren sah nichts Gutes für die Unternehmung voraus, und wir erhoben uns nach wenigen Tagen in Masse nach Schwabmünchen. In diesem Marktflecken gestaltete sich unser Leben bald poetisch. — Ich logirte in einem entlegenen Bauernhause, in kahler Stube, bei höchst mittelmäßiger Landmannskost, die gewaltig mit meinen frühern Gewohnheiten contrastirte. Schweinebraten und Sauerkraut waren meine Staatsgerichte, und wollte ich einmal den Lucullus machen, so speiste ich in dem Wirthshause, wo wir spielten, gröbliche Dampfnudeln mit detto Sauerkraut. — Die Post, wo sich die Honorationen des Orts versammelten, war für uns arme Comödianten ein verbotener Platz. Sogar Müssinger in seiner goldverbrämten Weste traute sich nicht dahin, und Sadler trieb verbotene Jagd.

Was blieb uns daher übrig, dem guten Albrecht und mir? Wir wohnten beisammen, als Leute von guter Familie, studirten unsere Rollen, schrieben Comödienzettel, hielten unsre Proben, halfen beim Decorationenrichten, und hofften auf eine erfreuliche Zukunft. — Die Geschäfte gingen schlecht, sogar das Prachtstück Clara von Hoheneichen, wiewohl am Sonntag vorgestellt, füllte nur mit wenigen Gulden die blecherne Kasse

der Direction. Schon verzweifelte der Schneider, und der wilde Jäger mußte seine ganze Grobheit aufbieten, um den Collegen bei Eid und Pflicht zu erhalten; — da nahte ein glückliches Verhängniß, oder vielmehr dreitausend glückliche Verhängnisse: drei complette Bataillone eines böhmischen Regiments, das aus Frankreich nach der Heimath zurückging. Die Krieger hatten zwei Rasttage in Schwabmünchen zu halten, und — o Wunder — sie marschirten am Tage des heiligen Johannes von Nepomuk ein, und wir hatten das vortreffliche Schauspiel desselben Namens einstudirt.

Dem Schneider schwoll der Kamm, der wilde Jäger jubelte. Siebzig bis achtzig Zettel wurden in Eile geschmiert, unter den Officieren vertheilt, und am Abend wimmelte unser Schauplatz von edlen, schaulustigen Czechen, die Einnahme war brillant, der Beifall ungeheuer, Müssinger auf lange Zeit mit dem Schicksal versöhnt, weil ihm vergönnt worden war, den heiligen Beichtiger in eigner Person zu spielen. Mit Furore wurde das Stück wieder verlangt und mit Furore am nächsten Abend wieder aufgenommen. Die Officiere suchten hinter den Coulissen unsere Damen auf, und beurkundeten hiermit ihren in Frankreich wenig überreizten Schönheitssinn. Der Direction und den Schauspielerinnen wurde ein Banket auf der Post gegeben, wobei das köstlichste Bier in Strömen floß, und sogar Wein getrunken worden seyn soll. — Albrecht und ich waren nicht von dem Gelage und wir machten uns nichts daraus. Ein anderer aber knirschte heimlich vor Ingrimm, und dieser andere war der Schauspieler K r a n z, der just vor ein paar Tagen bei uns zugewandert war, in dem Johann von Nepomuk den böswilligen Feldherrn Zytho spielte, und sich urplötzlich in Donna Westner verliebt hatte. Die Eifersucht dieses braunen, blatternarbigen Menschen, der stets Taback rauchte, und von seinen theatralischen Heldentha=

ten sprach, war fast größer noch als sein Dünkel. Ein bischen Hochmuth war ihm übrigens nicht zu verargen: sein Vater war Schauspieldirector gewesen, er selbst konnte barbarisch schreien und besaß als Eigenthum ein paar ungeheure Stulp-Handschuhe, schwere eiserne Reitersporen, einen Ritterkragen, einen Busch schwarzer Pudelfedern, und Stiefelkappen von Pappendeckel, die bald Kanonenstiefel, bald Ritterstiefel figurirten. Schreiben konnte er zufällig nicht und nur mit größter Bedachtsamkeit lesen.

Mit seinem Erscheinen ging eine neue Aera für uns Anfänger los. Von den Direktoren etwas vornehm behandelt, die Richtigkeit des unbedeutenden Westner selbst verschmähend, schlossen wir uns an den neuen Gast und Collegen, der seinerseits sich herabließ, unsere Mutter- und Tantenpfenninge verzehren zu helfen und uns dafür in das Treiben der Theaternomaden und in deren Terminologie einzuweih'n. Von ihm erfuhr ich zuerst, daß eine kleine Truppe, wie die unsrige, eigentlich ein Meerschweinchen sey, daß eine Hauptbetheurung eines bemoosten Schauspielers „malheur de Quetsch" heiße, daß man nicht sage: das Publikum, sondern die Publikümer, und jede Direktion überhaupt eine Balbierstube genannt werde. Er erzählte uns ferner, wie oft er sich schon im Leben gedrückt, welche Rollen er bereits tragerirt, wie er nie versäumt, wo es nur thunlich gewesen, einen Kneif anzulegen, auch Pump geheißen, oder Schnittbänkchen. — Er lehrte uns übrigens die Kunst, vermittelst schwarzer Striche unter den Augen, das Gesicht recht martialisch zu machen, hölzerne Absätze in die Stiefel zu stecken, um größer auszusehen, das Keuchen der Angst, das Schnauben der Wuth, das Schluchzen und Schnappen des Zorns, das Tremuliren der Stimme, der Beine und der Schultern, die gefährlichsten Schwenkungen beim Abgang, das be-

deutsame und effektreiche Rollen der Augen, nicht minder etwas weniges Zähneknirschen.

Von ihm lernten wir auch den Gebrauch des Puders kennen, womit man sich das Gesicht fingerdick einstäubt, wenn man einen Fridolin spielt. Albrecht Blaubart schrieb sich dieses besonders hinter die Ohren. Ferner den Nutzen der Kreide, um sich komische Dickwangen herzustellen; des Tusches unübertreffliche Gewalt, gewisse Drucker in's Gesicht zu bringen, denen das Publikum, namentlich das weibliche, nicht zu widerstehen vermag. Kranz lehrte uns endlich, daß die höchste Eleganz eines Schauspielers darinnen bestehe, auf der Straße Strumpfhosen zu tragen, wohl gekreidet, zum Frack, wenn einer vorhanden; daß der höchste Grad von Vollkommenheit des Schauspielers sey, keines Souffleurs zu bedürfen, und dennoch die Rolle nicht gelernt zu haben. Er selbst übte alles treulich, wie er's lehrte, und der Erfolg war augenscheinlich. Die Bauern verkamen vor Entzücken bei seinem Anblick, und außer der holden Westner soll er noch die Gunst der Köchin aus dem Pfarrhofe errungen haben. Mit Beschämung setz ich hinzu, daß wir andre es nie so weit gebracht.

Aber der Böhmen Geld währte nicht ewig, unser Feld trocknete aus, ein größerer Schauplatz winkte uns: eine Stadt, die Stadt Mindelheim.

Ich wette, daß keiner meiner Kunstbrüder, da wir in Mindelheim einzogen, an Marlborough noch an den wackern Landsknechtgeneral Georg Freundsberg dachte. Sie dachten an Fristung ihres Lebens, denn ihr Handwerk war auch ihr Stecken und Stab, grimmiger Ernst unter lächerlicher Maske. Für mich war es damals schon nur ein loses Spiel. Wenn man mit der Illusion so gar bald fertig wird, so ist es ein Leichtes, von der Höhe herab die Posse mit anzuschauen, wenn gleich darinnen mitfigurirend.

Wir waren in Mindelheim nobel dran. Es stand dort ein kleines, aber niedliches Liebhabertheater und wir spielten darauf. Ein ehrlicher Gastwirth beherbergte uns sammt und sonders, das Westner'sche Ehepaar ausgenommen, welches apart wohnte, weil die Dame nichts Eiligeres zu thun hatte, als unvermuthet in die Wochen zu kommen. Ich erinnere mich noch, wie der gutmüthige Idiot von Gemahl von Haus zu Haus lief, um einen Gevatter zu erbetteln, oder vielmehr ein Gevattergeschenk. Der Geschenke oder Almosen wurden viele, denn Westner betrank sich noch lange nachher Abend für Abend: auch ein Gevatter hat sich, glaub' ich, gefunden. Irgend ein frommer Bürger, der sich eine Staffel in den Himmel bauen wollte, indem er sich eines Paria annahm.

Während der beglückte Vater in Entzücken und Bier schwamm, trat die gräulichste Ebbe in unseren Kassen ein. Wer kennt nicht den Neid einer Liebhabertheatergesellschaft? die Mindelheimer Bürgerschaft hatte zuerst eine Nationalgarde und aus der Mitte derselben alsdann ein Liebhabertheater geschaffen, dessen Intriguen die Stadt schon längst in zwei Hälften spalteten. Der Landrichter, Chef der Nationalgarde und Protector des Liebhabertheaters, war der Dilettanten Freund, aber dennoch nicht der Kunstprofessionisten Feind. Er insinuirte seinen Untergebnen den Wunsch, daß sie ihre Bühne unserm Spiel leihen möchten, und dem Wunsch eines bairischen Landrichters widersteht keine Seele im Landgericht. Doch fiel auf uns arme Lämmer die ganze Zornwuth beleidigter Bürgersoldaten und Liebhabertheatralisten. Unsere ersten Vorstellungen erfreuten sich zahlreichen Zuspruchs; die listigen Feinde lauerten unsere Blößen und Schwächen ab. Aber bereits in der nächsten Woche wurden wir alle sammt und sonders in der schmählichsten Carricatur auf den Tischen der Gasthäuser und Kneipen dem Hohn des Volkes preisgegeben. Der Scandal stieg, als unsere

Prima Donna Mutter wurde und die zwölfjährige Tochter des wilden Jägers, faute de mieux. die ersten Liebhaberinnen spielen mußte. — Unser Theater stand verwaist, endlich wurde uns sogar der Landrichter ungetreu, der sich bisher allein in der Wüste fort und fort eingefunden. Wir boten den Witz der Verzweiflung auf und gaben „die Hussiten vor Naumburg," weil es ein alter Theaterkniff ist, dieses Rührspiel darzustellen, um die Kinder der Stadt in weißgewaschenen Hemden auf die Bühne und in ihrem Gefolge die Eltern vor die Bühne zu locken. Eitles Bestreben jedoch! Nur ein Dutzend der schmutzigsten Kinder fand sich ein, und weil nicht einmal die Eltern dieses Dutzends kamen, so konnte an dem Abend nicht gespielt werden. Welch eine Katastrophe! In den Blicken der Direktoren lasen wir schon unser Schicksal; am nächsten Morgen erklärte der Schneider mit katonischer Fassung, daß wir binnen drei Wochen in alle Welt zu gehen hätten.

Er hatte gut reden; er ging nach Augsburg zurück, um zu schneidern, bis die Müller'sche Gesellschaft wieder daselbst eintraf. Auch der wilde Jäger lachte gleichgültig zu dem Elend. so lange er noch seine Flinte, seine Sprenkel und seinen Jagdhund hatte. Albrecht tröstete sich nicht minder, denn für ihn war stets eine Stelle in seines Onkels Schwertfegerei offen. Aber wir andere? Es war eine bittere Nuß. Das Geld vom Hause war vergeudet, die winzige Gage war nur als Taschengeld betrachtet worden, dagegen waren Schulden genug vorhanden. Der Sommer, so verderblich für ambulirende Künstler, drohte uns mit den schönsten Sonnentagen.

Da kam eines Tags Westner zu mir und meinte, gerade im Sommer ließe sich's gut auf Engagement reisen und Gott lasse Kräuter und Wurzeln genug wachsen, wovon der zigeunernde Mensch satt werden könne. Er erbiete sich, mit mir eine Wanderung gen Süden zu ma-

chen, wo einige Banden sich herumtreiben sollten, und wie ein Vater meine Schritte zu leiten, wenn ich nur ein mäßiges Reisegeld herbeizuschaffen vermöchte. Das war ich zufrieden, verpfändete meine ganze fahrende Habe meinem ehrlichen Wirthe für ein paar bairische Thaler und ging mit Westner auf die Wanderschaft. Die Wöchnerin blieb unter Gottes und mildthätiger Menschen Schutz zurück, und die andern Trümmer der Gesellschaft schlugen sich auf Theilung in einem benachbarten Marktflecken herum.

Es war ein schöner, heitrer Tag, als wir Mindelheim verließen. Ich sah noch ziemlich reputirlich aus neben meinem Reisegefährten, der, in einen weißen, abgetragenen Flaußrock gehüllt, in einer Art von Ränzel unsern Vorrath von Wäsche und Schuhbürsten trug. Dem guten Mann war das Trinken mit dem Gelde vergangen. Er starrte mit trüben Blicken in die Zukunft und noch heute ist mir seine blasse, mit Gutmüthigkeit und Idiotismus gepaarte Leidensphysiognomie gegenwärtig. Er erzählte mir seine Geschichte, die schon bis hieher nichts Erbauliches aufzuweisen hatte und noch weit weniger für die Zukunft versprach: wie er hätte geistlich werden sollen, wie er aus der lateinischen Schule davon gelaufen, bald hier und bald dort den Hanswurst gemacht und endlich in eine eheliche Verbindung gerathen, er wußte selbst nicht mehr recht wie? Seine Sterne standen schlecht, aber dennoch hielten ihn unbegreifliche Hoffnungen aufrecht. Ein gutes Engagement von sechs bis achthundert Gulden war das höchste Ziel seiner Wünsche; — er hat es nie erreicht. Nach langen Jahren, als ihm seine Frau mit einem Buhlen davongelaufen war, begegnete ich ihm wieder irgendwo. Er war im tiefsten Elende und bettelte sich nach Baiern zurück, wo er als Laienbruder in eines der neuerrichteten Franziskanerklöster zu treten beabsichtigte. Doch mißglückte

auch dieses letzte Streben. Das Schweiger'sche Volkstheater in München gab ihm die letzte Collecte. Dort starb er in tiefster Kümmerniß, wenig entfernt von seinem Geburtsorte in einem benachbarten Landgerichte.

Gleiches Mißgeschick verbindet auch ungleiche Seelen. Ich faßte eine gewisse Zuneigung zu dem Manne, der unsern Reisesack schleppte, und bei mir eine Art von Bedienten vorstellte. Wir kamen gen Kaufbeuern; in dem lebhaften Städtchen war leider kein Theater. Die Wuth der Dilettantenbühnen herrschte dort in solchem Grade, daß ihrer zwei vorhanden waren, die sich gegenseitig aufzufressen bemüht waren. Der damalige Landrichter von Kaufbeuern bedauerte am schmerzlichsten diesen Unfug. Er liebte die fahrenden Comödianten und man erzählt sich noch von ihm, daß er zur Theaterstunde die Polizeidiener nach den Wirthshäusern und Kegelbahnen ausschickte, um das Volk in's Schauspiel zu treiben. Wir wanderten getäuscht fürbaß und beschlossen, unsern Weg nach Füeßen zu richten, wo eine Truppe ihr Wesen treiben sollte.

Nach mancher Ermüdung und bei sehr zerstörten Finanzen sahen wir das Städtlein vor uns liegen. Wir verdoppelten unsere Schritte in heißer Mittagssonne und jauchzten, da wir an den Thorpfeilern die Ueberreste von Theaterzetteln gewahrten. Der erste Mensch, der uns begegnete, wies uns in das Wirthshaus, wo die Directrice, Madame Schiel, Herberge und Thron aufgeschlagen. Wir gelangten ohne Schwierigkeit zu dem sogenannten Regisseur der Truppe, der nach vorläufiger Besichtigung unsrer Personen den Westner abwies und mich zu Gnaden aufnahm. Die Jugend hat immer Glück, wenigstens ein relatives. Ich küßte der hübschen Directrice die Hand statt Eidesleistung, hielt in der Freude meines Herzens den abgewiesenen Gefährten zechfrei, überließ ihm als Reisegeld meinen letzten Thaler und schied mit Thränen von ihm.

Das Gesellschäftlein war bei Weitem honorabler als des Schneiders Truppe. Madame Schiel galt damals noch für eine artige Sängerin und Schauspielerin. Ihr Geliebter war ein recht ziemlicher Tenorist, der Regisseur Klingmann, ein lebhafter Schauspieler von Talent. Neben diesen stand, freilich etwas alterthümlich, eine ehemalige Sängerin, die auch ihre Epoche gehabt hatte und die ich vorläufig nicht nennen will, ferner ein sehr alter, aber unverwüstlicher Balletmeister, Namens Jungheim, und noch ein Schauspieler, der früherhin brav gewesen seyn soll, aber durch Alter und schnöden Trunk sich ruinirt hatte. Sein Name ist mir entfallen. — Es ging anständig genug bei dieser Bühne her, die Vorstellungen waren nicht übel, der Zuspruch im Anfang zahlreich. Aber in einem Städtchen, wo der Bürger zugleich Bauer ist, kann im Sommer eine Truppe, sie sey noch so klein, nicht bestehn. Und wären wir nur in dem bescheidenen Wirthshauslocale geblieben, wo wir zuerst spielten! Aber das vermaledeite Liebhabertheater, das auch in Füeßen bestand und wohin wir wanderten, um bessere Einnahmen zu machen, brach uns wieder den Hals. Die Gegner der Dilettanten gingen nicht dorthin, die Dilettanten selbst blieben aus, weil wir einigen von ihnen weigerten, bei uns zu debütiren. Kaum versammelte eine Oper am Sonntage ein geringes Auditorium vor unseren Lampen.

Ich muß hier bemerken, daß den lebhaftesten Antheil an unsern Productionen die ehrwürdigen Kapuziner des Orts nahmen. Diese freisinnigen Priester besuchten nicht allein täglich unser Schauspiel, sondern sie bildeten auch unser Orchester. Die Saiteninstrumente wurden von ihnen gespielt und der Greis mit dem langen, silberweißen Barte beim Contrebaß nahm sich imponirend und seltsam genug aus. Diese ehrwürdigen Väter, deren Kloster zum Aussterben verurtheilt war, sorgten nicht

wenig für unser Leibliches. Während uns das Vorurtheil der Bürger stets über die Achsel ansah, so daß wir zu keiner Gesellschaft gezogen wurden, bewirthete uns der Kapuzinerconvent fast täglich in seinem Klostergarten. Die fröhlichen Gespräche und harmlosen Spiele daselbst verkürzten uns sehr wohlthätig die Zeit der Trübsal, die über uns einbrach. — Ueberhaupt betrug sich die Geistlichkeit insgesammt sehr freundlich gegen uns. Die Benedictiner räumten uns z. B. den prächtigen Saal in ihrer Abtei für unsere Opernproben ein.

Dennoch ging's am Ende schief. Die Liebe und ihre Gefährtin Eifersucht zerstörten alle Bande, die uns in Füeßen hielten. Der Tenorist hatte nicht übel Lust, seiner Gebieterin untreu zu werden und ihr zu entfliehen. Briefe, die er von auswärtigen Directionen erhalten und nachläßig in seiner Rocktasche vergessen hatte, kamen zur Kenntniß der neugierigen und mißtrauischen Freundin. Daher Zwist in Menge, daher Krämpfe und Convulsionen der Directrice, die öfters eine angekündigte Vorstellung verhinderten, scandaleuse Scenen, die in's Publikum kamen und endlich ein plötzlicher Bruch aller Verbindlichkeiten, die man gegen uns hatte. An einem schönen Morgen reiste Madame Schiel ab und führte den wankelmüthigen Verehrer mit sich nach Tyrol, uns dem Schicksale und dem Zufall überlassend.

Wir quälten uns noch eine Zeit lang, um das Publikum zu mystificiren, versuchten es mit mimisch-plastischen Darstellungen aus dem Leben des heiligen Magnus, der in Füeßen besonders verehrt wird, und wurden endlich, da ohnehin beim Publikum nichts mehr verfing, vom Landgericht väterlich ermahnt, die Bühne zu schließen. — Nun zerstreute sich alles und ich wandelte, wie ich ging und stand, aus dem Thore, weil mein Hauswirth die Gefälligkeit hatte, das Wenige, was ich besaß, bis auf bessere Zeiten aufzuheben.

Ein dunkles Gerücht hatte mir verkündet, daß in Kempten Thespis regiere, und leichten Fußes, einen einzigen Sechsbätzner in der Tasche, steuerte ich nach der beinahe fünf Meilen entlegenen Stadt.

Die Sorglosigkeit der Jugend ist doch der köstlichste aller Reichthümer, weil sie alle in sich faßt. Gesund und fröhlich durchläuft man die Welt und es ist, als ginge neben uns ein Engel und flüstre uns zu: „Nur vorwärts, die Welt gehört ja Dein, denn Du bist frei und spottest jedes Bedürfnisses.“ — Ich ging also muthig meine Straße, machte mit einem aus dem Urlaub rückkehrenden Soldaten Kameradschaft, verzehrte sechs Kreuzer auf dem ganzen Wege und kam am späten Sommerabend nach Kempten. — Kein Zettel an den Thoren; ein böses Omen. Die Klugheit hätte erfordert, der Sache schnell auf den Grund zu kommen, aber ich war müde und die Zunge klebte mir am Gaumen. Ich fragte daher wie ein Handwerksbursche nach der Herberge, nach dem köstlichsten Biere und hinkte nach dem Keller zu den drei Hasen.

Dort war Jubel vollauf, Honoratioren und Pöbel trieben sich bunt durcheinander, trinkend, discurirend, rauchend und kegelnd. Mir ging das Herz auf bei der derben Lustbarkeit des Volks, die ich stets so sehr geliebt. Ich vergaß, was mich hiehergeführt, und erst nachdem ich mich satt getrunken und gegessen, nachdem die Gäste sich bedeutend gemindert und schon manches Licht im Hofe verlöscht worden, erinnerte ich mich, daß ich irgendwo schlafen müsse. Die Wirthin, eine ziemlich freundliche Frau, ging so eben an mir vorüber. Ich begann ein Gespräch mit ihr. „Was bin ich schuldig?“ — „Fünfzehn Kreuzer.“ — „Hier. Ich kann doch in Ihrem Hause über Nacht bleiben?“ — „Thut mir leid, aber wir logiren nicht.“

Charmant. Noch ein Groschenstück war in meiner

Tasche und in den drei Hasen logirte man nicht. Etwas kleinlaut und mit banger Ahnung fuhr ich fort: „Könnten Sie mir vielleicht sagen, wo sich Abends die Schauspieler zu versammeln pflegen, oder ob vielleicht heute Schauspiel war?" — „Comödianten? Es sind keine hier." —

Ich war vom Donner gerührt. Die Wirthin bemerkte es und sagte mitleidig: „Es hieß vor einiger Zeit, daß die Gesellschaft des Herrn von Hagen kommen würde, aber im Theaterhause liegt ein kaiserliches Montirungsdepot und wegen Feuersgefahr darf somit darinnen nicht gespielt werden." — Ich seufzte aus beklemmter Brust: „Da bin ich schön angekommen. Ich verließ mich so unverbrüchlich darauf. Ich bin in der größten Verlegenheit. Wollen Sie mir nicht sagen, wo denn die Hagen'sche Gesellschaft eigentlich steckt?" — „Ich weiß nicht; ich glaube in Ulm. Doch wäre Jemand hier, der Ihnen darüber Auskunft geben kann: Herr Nußler, ein ehemaliger Schauspieler, der mit der letzten Comödie hierherkam, hier zurückgeblieben ist und sich seit einem Jahre mit Tanzlectionen ehrlich durchhilft."

Diese Rede war das Seil, das man einem Ertrinkenden zuwirft, der Anker, der ein zerschellendes Schiff rettet. Vielleicht auch nur ein Strohhalm, eine leere Hoffnung, aber ich klammerte mich doch daran. „Wo wohnt der Mann? Es ist zwar ziemlich spät, aber ich möchte ihn dennoch heute sprechen." — „Sie finden das Haus alleine nicht, doch will ich einen Jungen mit Ihnen schicken, der Ihnen für einen Kreuzer den Weg gerne zeigt. — „Eh bien!" sagte ich resolut, wie ich überhaupt in Extremis stets französisch zu reden pflege, drückte den Hut in's Auge und stand auf: „Den Jungen her! Er führe mich."

Der kleine Galgenschwengel kam bald und ich trabte mit ihm durch die dunkle Stadt, Gasse auf, Gäßchen

ab. Endlich standen wir vor einem großen, dunkeln Hausthor, und der Junge sagte mit einer Art von Feierlichkeit: „Da gehen Sie in den Hof und links zwei Treppen hinan und dann rechts über den Gang wohnt der Tanzmeister." — Dabei hielt der Junge die Hand auf und empfing von mir den allerletzten Groschen, den ich besaß. So opferte ich im Voraus den Eumeniden mein Letztes, ohne zu wissen, ob jenseits dieser dunklen Schwelle ein schwarzes oder heiteres Loos meiner warte. Zehn Jahre später hätte ich's wahrscheinlich nicht darauf ankommen lassen, aber die Jugend glaubt nicht nur an Wunder, sondern sie fordert dieselben auf, als den unerläßlichen Tribut, den ihr das Verhängniß schuldig sey. — Ich stolperte in den Hof hinein, die bezeichneten Treppen hinan, den Gang hindurch, rannte mit der Nase an eine verschlossene Thüre und erwischte, im Dunkeln tappend, den Schellenzug. „Gleich!" rief eine weibliche Stimme von Innen und bald blitzte Licht durch das Schlüsselloch und die Thüre ging auf und ich stand vor einem kleinen Mädchen, das mich verwundert betrachtete.

„Herr Nußler zu Hause?" — „Noch nicht; wir erwarten ihn jeden Augenblick. Die Mutter ist daheim." — „So dürft' ich wohl vielleicht einen Augenblick verweilen?" — „Belieben Sie nur herein zu spazieren."

Und so spazierte ich hinein, entschlossen, mit der edelsten Freimüthigkeit zu gestehen, wo mich der Schuh drückte, und alle falsche Schaam hintan zu setzen, um nur ein Obdach für die Nacht zu gewinnen. Eine recht niedliche Frau empfing mich, bot mir einen Stuhl und versicherte, wie die Tochter, daß Herr Nußler bald erscheinen würde. Bald war das gewöhnliche Gespräch eröffnet. „Sie sind gewiß ein Bekannter meines Mannes?" — „Nicht doch, Madame. Ich habe sogar zum erstenmale hier von ihm gehört." — „So!" — „Ich

komme zu einer sehr unschicklichen Stunde, aber die dringendsten Gründe entschuldigen mich." — „So!" —

Bei diesem Doppel-So! wurde mir sehr unheimlich zu Muthe. Meine Zuversicht fiel sehr im Course. Verlegen fuhr ich fort: „Ich bin erst angekommen und werde nicht in Kempten verweilen. Ich dachte, die Hagen'sche Gesellschaft hier zu finden . . ." — Ich blieb förmlich stecken, weil ich bemerkte, daß die Frau ihre großen schwarzen Augen mit einer ganz besondern Neubegier nach mir richtete und war froh, daß sie wieder das Gespräch anknüpfte. „Sie sind also Schauspieler?" — „Zu dienen, Madame." — „Ihr werther Name, wenn ich fragen darf?" — „Hufnagl."

Nun glaub' ich, die Frau will in Ohnmacht sinken, so versteinert sitzt sie auf ihrem Sessel. Endlich erhebt sie sich langsam, schlägt die Hände zusammen und ruft: „Hufnagl? Doch nicht Max, der kleine Max Hufnagl?" — Befremdet warf ich einen Blick in den gegenüberhängenden Spiegel, der mich in einer sehr ansehnlichen Größe reproducirte, und antwortete: „Ich heiße Max und war allerdings einst der kleine Max." — „Von Regensburg? Der Sohn des braven viel zu früh verstorbenen Herrn Hufnagl aus der Goliathgasse?" — „Freilich, Madame, aber ich weiß nicht . . ."

Ich wußte freilich nicht, aber ich ahnte schon etwas. Die liebevolle Begeisterung, die nun bei der Frau zum Ausbruch kam, hatte für mich etwas Bekanntes. Die Dame ergriff meine Hände und rief: „Erinnern Sie sich denn meiner gar nicht mehr? Bin ich denn schon so alt geworden? Wie oft war ich in dem Hause Ihrer Eltern! Wie oft saßen Sie auf meinem Schooße! Wie manches Stück Gerstenzucker hab' ich Ihnen nicht zugesteckt! Damals waren Sie freilich noch der liebe, hübsche, kleine Max, dem die Husarenuniform, dunkelblau mit gelben Schnüren, so gut stand. Sie haben ja die-

ses Mädchen aus der Taufe gehoben, obwohl selbst dazumal erst acht Jahre alt. Kennen Sie denn mich und Ihr Pathchen gar nicht mehr?" — „Madame Schmidt!" rief ich nun entgegen und das Vaterhaus stand wieder lebendig vor mir, und die Frau, die damals aus ihres Mannes Zuckerbäckerei so manches Labsal für meinen leckerhaften Gaumen herbeischaffte, die mich so sehr gehätschelt, der ich so manche frohe Stunde verdankte. — Da hatten wir ja das Wunder, das ich erwartete. Es war in der Wirklichkeit geschehen, nicht in einem Roman erfunden. Ein Fremdling in der wildfremden Stadt, von dem Nöthigsten und jeglicher Hoffnung entblößt, saß ich plötzlich in dieser Stube als ein wohlbekannter und sehr willkommener Gast. Die Freundin stand mir zur Seite, das Pathchen empfahl sich seinem Pathen, für den Hungrigen und Durstigen deckte sich eiligst der Tisch und während ich den Willkommbecher leerte, hielt auch mein Ohr seinen Schmaus, indem mir Madame Schmidt erzählte, wie ihr Mann gestorben, wie sie dann per varios casus zur Bühne gekommen, wie sie Nußlers Gattin geworden. Ich feierte eine sehr poetische Stunde, aber im Hintergrunde stand der mir noch nicht bekannte Tanzmeister in drohender Gestalt. Ich traute ihm nicht die Freundlichkeit zu, womit seine Frau mich empfangen, aber mein Mißtrauen täuschte sich hier, wie mich später mein Vertrauen oft hinterging. Der Gefürchtete, ein kleiner, blasser, liebenswürdiger und leichtsinniger Mann, trat bald ein, verwunderte sich, einen so späten Besuch zu finden, und nahm mich nach den ersten Erläuterungen der Frau so freundlich auf wie diese. Es war schon öfters von meinem Vaterhause die Rede gewesen und ich zog hier die ersten Zinsen von der Rechtschaffenheit meiner guten Eltern. Natürlich, daß ich aus meiner Lage nun vollends gar kein Geheimniß machte. Das Vertrauen wurde auf's Freundlichste erwiedert.

Für's Erste sollte ich einige Tage in Kempten zubringen und dann wollte Nußler weiter sorgen. Ein sehr inniger Freund des Hauses, der noch am späten Abend seinen Besuch abstattete, übernahm es, sein Quartier mit mir zu theilen und so fand ich eine Herberge sammt allem Erforderlichen bei dem sogenannten Steffelewirth, wo meine Kunstgenossen ihre Niederlage hätten.

Mit dem benannten Hausfreunde hatte es eine besondere Bewandtniß. Der Zusammenhang des räthselhaften Verhältnisses, das ihn mit Nußlers Hause verknüpfte, wurde mir erst ziemlich lange nachher klar. — Meine Freundin und Gevatterin war so zu sagen die Frau zweier Männer. Veranlaßt, nach dem Tode ihres ersten angetrauten Gatten in die weite Welt und zum Theater zu gehen, hatte ihr Aeußeres und ihr liebenswürdiges Betragen die Neigung und Leidenschaft eines Kaufmanns in einer bedeutenden Handelsstadt erregt. Dieser Mann, bereits aus den Jahren leichtsinniger Jugend, soll sich für sie zu Grunde gerichtet und manche wichtige Pflicht verläugnet haben. Er fand den Lohn alles dessen, was er für Madame Schmidt gethan, in dem Glücke, ihr folgen zu dürfen, sie zu besitzen und seinerseits ein sehr schmales Unterkommen bei wandernden Bühnen zu erlangen. Unverdrossen that er alles, die oft wechselnde Lage der Geliebten, die von nun an seinen Namen führte, zu erleichtern. In sehr reifem Alter, von unschönem Aeußern, aber treu wie Gold, soufflirte er, schrieb er Rollen aus, spielte er untergeordnete Partien, um nur einigermaßen zur gemeinsamen Existenz beizutragen. Er hatte alle Annehmlichkeiten früherer Gewohnheiten und Verhältnisse vergessen, um der treuesten Liebe, die es vielleicht je beim Theater gegeben, zu genügen. — Plötzlich jedoch sah er sein bescheidnes Glück getrübt. Nußler, ein junger Mann von einnehmenden Manieren, ein gewandter Schauspieler

und flinker Tänzer, von jenem raschen Leichtsinn beseelt, den das schöne Geschlecht leider nur zu oft allzu sehr liebt, eroberte das Herz seiner nachherigen Frau. — Diese Eroberung mag wohl manche Kämpfe veranlaßt haben, woraus aber der Geist des treuen Eckarts siegreich hervorging. Er überließ, wenn schon mit blutendem Herzen, die Geliebte, die sich von ihm wandte, dem glücklichern Nebenbuhler, aber nicht unbeschützt überließ er sie dem Zufall und dem Schicksal. Er blieb an das Haus geknüpft; wo das Ehepaar sich hinwandte, war auch er. Ein ungestörtes, friedfertiges Verhältniß, ein freundschaftlicher Bund gestaltete sich aus der bedrohlichen Wirrniß. Als Nußler die Bühne verließ, um in Kempten zu bleiben, quittirte auch der treue Eckart das Theater und gab sich bei einem Advokaten als Amanuensis in Sold. Was er verdiente und ersparte trug er, eine fleißige, unverdrossene Biene, in das Haus seiner Freundin, zufrieden, an ihrem Tische zu sitzen und die wenigen Stunden, die ihm frei blieben, in ihrer Nähe zuzubringen, ein Lehrer ihren Kindern, die mehr an ihm hiengen als an dem Vater. — Ich muß gestehen, daß mir noch nie ein Verhältniß vorgekommen, welches, von so zweideutiger Außenseite, mehr auf gediegene Rechtlichkeit, Liebe und Vertrauen gegründet gewesen. Auch in der späten Folge bewährte es sich. Manches Jahr nachher verstrich, bis Nußler erkrankte und an einem hitzigen Fieber dahinstarb. Sein Scheiden war ruhiger, weil er das Schicksal seines Weibes wieder in den Händen des erprobtesten Freundes wußte und Eckart hielt Wort, und sorgte wieder allein für die Wittwe und ihre Kinder, und ich habe alle später wieder in eine Familie vereint getroffen, und es war, als sey die Periode der Nußler'schen Ehe nur ein Traum gewesen, von dem nichts übrig geblieben als das Gedächtniß des von allen aufrichtig beweinten Todten.

Um von dieser Abschweifung wieder recht schnell ins Gleis zu kommen, melde ich, daß in dem Hause dieser wackern Leute zu Kempten ein Paradies für mich aufging, dem ich nur längere Dauer gewünscht hätte. Alle sammt und sonders beeiferten sich, mir durch die wohlthuendste Freundlichkeit die üblen Erfahrugen der letzten Monate vergessen zu machen. Aber nicht ewig konnte dieser Rasttag von beinahe einer Woche bestehn. Ich gedachte der Zukunft, vor der Hand noch entschlossen, den theatralischen Mummenschanz ferner eine Weile mit anzusehen. Nußler gab mir hierüber die nöthigen Aufschlüsse. Die Truppe des Herrn von Hagen war zu weit entfernt; eine andere unter der Direction der Madame Weinstötter kantonirte in der Nähe, sechs bis sieben Stunden von Kempten entfernt, in dem württembergischen Städtchen Leutkirch. Der Regisseur dieser Truppe war vor gar nicht langer Zeit bei Nußler gewesen, und hatte denselben mit aller Gewalt als Buffo engagiren wollen. Mißvergnügt ob der abschlägigen Antwort, hatte er dennoch nicht unterlassen, dem ehemaligen Collegen den Auftrag zu geben, ihm den ersten besten komischen Schauspieler zuzuweisen, der ihm unter die Hände kommen würde.

„Gehn Sie nach Leutkirch;" sagte Nußler zu mir: „ein Brief von meiner Hand wird Sie dort als Buffo legitimiren."

Es rieselte mir kalt durch alle Adern. Das Bewußtseyn meiner Unzulänglichkeit im Komischen, und nicht minder ein gewisses Ehrgefühl sträubte sich in mir gegen diesen Vorschlag. Ich hatte erst wenige Tage zuvor den französischen General in der Wittwe von Malabar vorgestellt, angethan mit einer schönen rothen Uniform, blanken Epauletten und drohendem Federhut. Ich hatte in jener Rolle meine Leidenschaft sehr laut werden lassen, und durch Säbelgerassel und Sporengeklirr das

Publikum hingerissen. Das Patent zum Heldenspieler war so zu sagen in meiner Tasche, und ich sollte nun den Spaßmacher agiren!

„Ich errathe Ihre Bedenklichkeiten;" fuhr Nußler lächelnd fort: „mit etwas Dreistigkeit kommt man jedoch weit. Was liegt Ihnen an dem kleinen Leutkirch? Die Hauptsache ist, daß Sie ein Unterkommen finden. Madame Weinstötter braucht einen Lustigmacher, und wird nur einen solchen engagiren. So resigniren Sie sich also. Die Teufelsopern sind im Gange. Ein Käsperle ist bald gespielt. Einen gewichtigen Bauch vorgeschnallt, falsche Wangen von Baumwolle aufgelegt, einen tüchtigen Schnurrbart und dito Augenbraunen gemalt, und Sie sind fix und fertig. Einige nothwendige Beinverrenkungen will ich Ihnen in der Geschwindigkeit lehren, zugleich einige der traditionellen Grimassen. Ihr Gesang ist ohnedieß schlecht genug, und wenn Sie sich vollends nur einige Mühe geben, schlecht deutsch zu reden, etwa die Ihnen geläufige bairische Mundart, so müssen Sie bei den Württembergern Furore machen."

Somit nahm er mich in einen abgelegenen Winkel des Hauses und weihte mich in die nöthigsten Kunstgriffe und Lazzi eines Pagliazzo ein. — „Die Kunst geht nach Brod;" dachte ich mir seufzend, und resignirte mich wirklich, in der Hoffnung, daß die Saison zu Leutkirch nur ein vorübergehendes Fegfeuer seyn würde.

Der Tag meiner Abreise kam heran. Es wurde noch einmal standesgemäß getafelt, dann ergriff ich den Wanderstab, nahm gerührt Abschied von den Freunden und ließ mich von Nußler durch die Neustadt bis nach der Brücke geleiten, die ich zu passiren hatte. — „Haben Sie denn noch etwas Geld, bester Freund?" fragte Nußler mit seiner redlichen Offenherzigkeit. — Ich klopfte an meine Taschen, worinnen nichts mehr klang. Da drückte er mir geschwinde den schon bereit gehaltenen Krontha-

ler in die Hand, umarmte mich mit Thränen im Auge, und lief spornstreichs zurück.

So viel Glück hätte ich mir nicht geträumt. Ich war entschlossen gewesen, die sieben Stunden in einem Striche wegzulaufen, und zu Leutkirch Schulden zu machen, und stand nun da, mit Paß und Empfehlungsbrief, ein reicher unabhängiger Mann, der wenigstens die drei nächsten Nachtlager zu bezahlen im Stande war. — Mit dem Reichthume kam jedoch alsobald die Bequemlichkeit. Ich wollte unterwegs Nachtquartier machen, mich ganz dem Luxus und meiner Phantasie hingeben. Kam ich doch am nächsten Tage frühzeitig genug gen Leutkirch, um mein Engagement anzutreten. Ich lachte die Regenwolken, die heranzogen, um den Wanderer zu mißhandeln, spöttisch aus. Singend ging ich schnellen Fußes die Straße, war aber doch nicht behende genug, dem tückischen Gewitter auszuweichen, und kam trotz allen Vertrauens durchnäßt in das vier Stunden von Kempten entlegene Gasthaus. Ach, wie war mir so wohl! Ich verachtete das schnöde Bier, trank gesunden leichten Seewein, mystificirte einen albernen Tropf von Musterreiter, der dasselbe Nachtquartier gewählt hatte, und schlief eingewiegt von den süßesten Hoffnungsträumen.

Der Morgen war sehr regnerisch, und ich hatte noch drei Stunden bis zum Städtchen. Die Fußsteige, die ich einschlug, waren nicht die besten, aber ich rutschte wohlgemuth darauf vorwärts, und erreichte noch am ziemlich frühen Vormittag das vorläufige Ziel meiner Reise. Mir war's ein Donnerschlag, daß ich an den Barrierepfeilern des unreinlichen Städtchens keine Comödienzettel angeschlagen fand. Bange Schauer ergriffen mich. Ich fürchtete, einen Kapuzinergang gemacht zu haben, und die Truppe nicht mehr zu finden.

Niedergeschlagener, als ich gekommen war, trat ich

in die Post, ließ mir eine Erfrischung geben, und getraute mich lange nicht, nach Comödie und dergleichen zu fragen. Endlich mußte es aber doch geschehen, und ich athmete leichter, als die Wirthin mir den Bescheid gab, daß allerdings Comödie hier sey, und der Regisseur, Herr Rose, in der Vorstadt, im Wirthshaus zum goldnen Rade, sein Quartier aufgeschlagen habe. Jubelnd zahlte ich meine Zeche, holte den Empfehlungsbrief an den genannten Herrn aus der Brieftasche, und tanzte mehr als ich ging, an Häusern und Misthaufen vorüber, zu dem Rade hinaus. Nicht die mindeste Ahnung hatte mir gesagt, als ich vor einer halben Stunde denselben Weg hereingekommen war, daß mein Schicksal sich in jenem bescheidnen Wirthshause entscheiden würde.

Ich klettre eine Treppe hinauf, sehe in der Küche ein Frauenzimmer am Herde stehn, und frage sehr leutselig nach dem Herrn Regisseur. Man weist mich zu einer Thüre, ich klopfe, ein sonores „Herein!" empfängt mich. Ich trete ein; in einer großen Stube, an deren Getäfel ringsum Bänke angebracht sind, sitzt ein Mann im Schlafrock auf einem Sessel, und läßt sich gerade von einem jungen tituskopfigen blatternarbigen Frauenzimmer die Haare vermittelst Brenneisen und Wickeln in Locken legen. Er grüßte mich etwas vornehm, ich überreiche mein Creditiv. Kaum hat ers jedoch gelesen, als er ungestüm aufspringt, mich umarmt, mich äußerst willkommen heißt, und seiner Kammerdienerin befiehlt, ein paar Flaschen Wein herauf zu bringen.

Wie mir das Herz bei solchem Empfang aufging, läßt sich denken. Der lange, noch ziemlich junge, fuchsblond gelockte Regisseur war um und um voll Freundlichkeit und Entzücken in heldenspielerischer Form. „Sie müssen bei uns bleiben, werther Freund;" sagte er, und schleppte zwei mächtige Tabackspfeifen heran: „Es freut mich, einen so talentvollen Komiker kennen zu lernen.

Nußler, der Sie spielen sah, empfiehlt Sie wie einen Bruder, und er ist kompetent dazu. Sind Sie Maurer, mein Werthester?"

Ich verneinte, etwas beschämt. Er fuhr fort: „Thut nichts, lieber Freund. Was nicht ist, kann noch werden, aber es ist für einen Schauspieler beinah unumgänglich nöthig, einer Loge anzugehören. Schon wegen der Unterstützung auf Reisen mein' ich. Trinken Sie aber jetzt ein Glas Wein mit mir, dann kleid' ich mich vollends an, präsentire Sie unserer Directrice, und Sie können gleich übermorgen als Kaspar in der Teufelsmühle debütiren. Sie sind, wie Nußler schreibt, in allen diesen Partien vollkommen einstudirt, und werden unserer Bühne einen neuen Glanz verleihen."

Der Angstschweiß brach mir aus, und dennoch durfte ich Nußlers freundschaftliche Lügen nicht widersprechen. Ich ließ also Herrn Rose in Gottesnamen fortfahren: „Sie werden es gut haben; wir sind so zu sagen en famille. Die Weinstötter ist eine angenehme Frau, und Herr Wolf, der mit ihr lebt, ein sehr guter Kamerad. Kennen Sie den rothen Wolf nicht? er war zu seiner Zeit ein recht guter Acteur, und ist's noch jetzt, obgleich etwas taub geworden. Die Weinstötter hat ein Privilegium auf das ganze Königreich Württemberg, Ulm und Stuttgart ausgenommen. Wir spielen in Theilung und machen sehr gute Geschäfte. Indessen können Sie auch Gage haben; fordern Sie nur, denn wir brauchen Sie so nothwendig, wie das liebe Brod. Diesen Mittag speisen Sie bei mir, und erlauben, daß ich Ihnen ein Quartier besorge."

Wir hatten getrunken, Herr Rose hatte seinen Ueberrock cheval Bonaparte angezogen, er parfümirte sich in Eile, und wir schritten nach dem Hause, wo die Directrice wohnte. Auf der Flur vor ihrem Zimmer kauerte ein Mann am Boden, beschäftigt, eine große aufge=

spannte Leinwand zu grundiren. Die Farbe seines Hauptshaars verrieth mir schon von Weitem den Herrn Wolf, auch rother Wolf genannt. Es ist nämlich zu wissen, daß unter den ambulirenden Schauspielertruppen den Individuen, die gewisse allgemeine Namen führen, zu ihrer Unterscheidung Beinamen gegeben werden, in derselben Form, wie sie allenfalls bei Räuberbanden gang und gäbe sind. So habe ich eine erkleckliche Anzahl von Müller's kennen gelernt: einen schwarzen Müller, einen Pistolen-Müller, einen Pfeifen- und Brillanten-Müller; einen krummen Mayer, einen schönen Mayer, einen Staberl-Mayer u. s. w. — Dieser Wolf war also der rothe Wolf, zum Unterschied von andern Wölfen, die hinter den Culissen da und dort auf und ab schlichen.

Der Empfang war von seiner Seite ebenfalls ziemlich erfreulich, nur beobachtete er mehr Zurückhaltung, wie es seine Würde erforderte, da er doch einmal den Leicester unserer Elisabeth vorstellte. Er führte uns bei seiner Dame ein, die in behaglicher Ruhe und von füllreichem Körperumfang just das Halsband ihres Schooßhündchens reparirte. Gutmüthiges Phlegma sprach aus allen Zügen dieser Frau; sie ließ eben die Sachen gehn, wie sie gerade gingen, und war eine von den glücklichen Naturen, die nichts brechen, aber auch nichts ganz machen. Ihre Ehestandsschule war eine harte gewesen. Der Director Weinstötter, sehr bekannt und berüchtigt in den Annalen der deutschen Theaterambulancen, hatte es nicht einmal bis zum Lesen und Schreiben gebracht, vielweniger bis zu einer gewissen Manierlichkeit in ehelichen Verhältnissen. Stets eine Maitresse zu haben war eine seiner Lebensaufgaben. Diese Maitressen rekrutirte er natürlich aus den Künstlerinnen seiner Truppe, und seine Frau kümmerte sich so lange nicht um diese Eingriffe in ihr Recht, als der Scandal nicht allzu offenkundig wurde. Dieses Dulden und Schweigen verleitet

indessen den Bühnendespoten zu dem ärgsten Attentat. Er erhob nämlich plötzlich eines Tages seine damalige Favoritin zu dem Range seiner zweiten Frau, und setzte sie als Madame Weinstötter die Jüngere auf den Theaterzettel. — Nun war es aus, jedes Band des Vertrauens gelöst, und Madame Weinstötter die Aeltere trennte sich von dem freventlichen Bigamen, nachdem sie zuvor die Halbscheid seiner Theatergarderobe an sich genommen. Weinstötter machte Bankerott, und pilgerte, glaub' ich, noch lange mit einer Handvoll Kinder und seiner sogenannten zweiten Frau auf badischen und würtembergischen Dörfern umher, und nannte sich Schauspieldirector. — Seine Gattin ihrerseits bemeisterte sich seines Privilegiums, und wählte zu ihrem Geschäftsführer und Freund Herrn Wolf, der mit dem entarteten Gatten nur gerade die Haarfarbe gemein hatte.

Binnen einer Viertelstunde hatte die Directrice den von Herrn Rose mit mir abgeschlossenen Contract ratificirt, eine wöchentliche Gage von neun Gulden für mich ausgeworfen, und die Teufelsmühle auf den Sonntag anberaumt. Wolf lieferte mir Rolle und Partie des Käsperle aus, und ich ging, bei Rose zu speisen. — Die kleine Haushaltung des Regisseurs gab mir wieder Stoff zu manchen Betrachtungen. Hatte ich in Kempten eine Frau gefunden, die gewissermaßen zweier Männer Eigenthum war, so sah ich hier eine Menage vor mir, worinnen zwei Weiber eines Mannes hausten. Die sogenannte Frau des Regisseurs, eine lange, hagere, sehr unliebliche Gestalt, mit einem recht hübschen Kinde behaftet, theilte offenbar das Regiment der Wirthschaft mit der blatternarbigen Demoiselle Mayer, die für Herrn Roses Nichte passirte, aber offenbar mehr als eine Niece bedeutete. Das Mädchen war so gutmüthig, als die Frau bissig, und wäre sie etwas reinlicher im Anzuge und eine bessere Schauspielerin gewesen, so hätte man

sie recht gern haben können. Wie es indessen auch mit ihrem Verhältnisse zu dem Pseudo=Onkel gewesen seyn mag, — ihre Einfalt war gewiß ihr größtes Verbrechen. Viel später ist sie mir auch noch einmal auf dem Lebenswege begegnet, immer noch im Vereine mit Herrn Rose, für dessen Schwester sie dazumal galt. Das Kind ihres brüderlichen Freundes war noch vorhanden, aber die Frau hatte man irgendwo zurückgelassen. Das Andenken an die gute Mayer ist mir geblieben, weil sie im auffallendsten Costüme, gewöhnlich in himmelblauem Kleide mit grüner Schürze und grünem Schleier, umherging, und, ich weiß nicht warum, in der ganzen Stadt die gläserne Fortuna genannt wurde. — In Leutkirch hatte sie die Annehmlichkeit des Hauses zu besorgen; sie machte die Hebe bei Tische, verfertigte den Theaterputz für Herrn Rose, welcher der Flittern nie genug auf sich haben konnte; sie erheiterte den vom schweren Regiegeschäft Ermüdeten durch schlechtes Guitarrenspiel und noch schlechtern Gesang. Rose hatte nicht eine Idee von einem Tone. — Der Frau blieb die Küche und der Mägdedienst überlassen.

Sie kochte gut, die Madame Rose; ich glaube, daß er sie hauptsächlich deswegen genommen. Ich ließ mir ihre Speisen vortrefflich schmecken, und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit der Charakteristik zu, die der Regisseur des Tischgesprächs von den übrigen Kunstverwandten in Leutkirch entwarf. Da war noch eine Demoiselle Wolf, die Tochter des Wolf=Leicester: ein blasses Mädchen von kümmerlichen Formen, nicht allzu jung, nicht allzu hübsch, mit rabenschwarzen Haaren, die sie stets à l'enfant trug; eine üble Schauspielerin. Ferner ein gewisser Herr Ködel, der Amoroso der vorbenannten Dame, und designirter Schwiegersohn Leicesters. Eben so stiefmütterlich von der Natur behandelt, wie seine Braut, blaß, schmächtig, übelriechendes Lächeln um den

Mund, vereinigte er in seiner Person den jugendlichen Liebhaber der Truppe, sodann den Souffleur, und endlich den Zettelträger, welches Aemtchen um des Trinkgelds Willen, das bei dem jedesmaligen Umzug der Bande fiel, besonders von ihm berücksichtigt wurde. Wenn ich nicht irre, war noch irgend ein alter Schöps vorhanden, dessen nähere Bezeichnung sammt Namen mir entfallen ist. Außerdem war vor wenigen Tagen noch ein vacirendes Individuum eingetroffen und engagirt worden, das in seiner Art nicht unmerkwürdig war. Der Mann nannte sich mit seinem Kriegsnamen Bruno, war aber ein preußischer Baron, incognito, ein ehemaliger Offizier von der königlichen Garde, ein Held aus der Schlacht bei Jena. Ich glaube sogar, daß er jener Riesenschlacht seine Dimission zu verdanken hatte.

Seine theatralische Laufbahn, obgleich von weither datirend, mußte ihm stets der Dornen mehr, als der Rosen getragen haben. Von seinen Verwandten verlassen, war ihm ein trauriges Loos gefallen. Keine sehr bedeutende Bühne hatte je von seinen Talenten Gebrauch gemacht. Der Zenith seines Glücks war ihm auf dem Preßburger und Salzburger Theater geworden. Was über diese hinaus, oder vielmehr, was darunter, lag für den armen Mann im dunkelsten Schatten. Auf seinen Pilgerfahrten war freilich gar vieles an ihm zu Grund gegangen, aber unverkennbar arbeitete noch in ihm der Keim, den seine adlige Erziehung in ihn gelegt. Es war rührend anzusehn, wie er bei dem traurigsten Bestand seiner Garderobe immerdar auf eine gewisse Eleganz im Aeußern hielt. Hemdkragen und Jabot, öfters nur ein Surrogat der nothwendigen Wäsche, waren stets sauber, der abgetragene Rock stets reinlich gebürstet; Bruno versagte sich einmal während acht Tagen das Nachtessen, um sich ein paar schöne Handschuh zu kaufen. Seine Manieren hatten etwas Ausgezeichnetes, absonderlich in

der Umgebung von tölpelhaften und plumpen Dorfmimen; seine Sprache war geziert, aber dazumal noch von jeder Unflätigkeit frei; er sprach sehr geläufig französisch, das Italienische und Englische war ihm nicht fremd. Auch war er in der beschränkten Sphäre der sogenannten Chevaliers auf der Bühne nicht ungeschickt. Aber er hatte die Sucht, Tyrannen und obligate Bösewichter zu spielen, worinnen er sich äußerst komisch ausnahm. Von einem frühern Soldatenwesen haftete keine Spur an ihm; er war nicht das beste Exemplar von den preußischen Gardeoffizieren von 1806. — Uebrigens bedauerte ich damals aufrichtig seine Lage, weil ich nicht für möglich erachtete, daß er einst tiefer sinken würde. Leider war es aber so. Lange nachher traf ich ihn an verschiedenen Orten, immer ohne Engagement, stets ein fahrender Collectant, physisch und psychisch verloren. Der frühere Adelrest in seinen Gesinnungen war in Elend, Schmutz, Trunkenheit und Verrücktheit übergegangen.

Aus den genannten Mitgliedern bestand die ehrenwerthe Gesellschaft, welcher ich nun als wohlbestallter Komiker angehörte. Mein erstes Debüt, am Sonntag vier Uhr Nachmittags, da die Kirche ausging, geleistet, übertraf meine Erwartungen. Noch heute schäme ich mich in die Seele hinein, daß ich dem Batzenpublikum zu Leutkirch als Käsperle einen Spaß vormachen konnte, ohne gleich hinterher vor Eckel und Ueberdruß den Geist aufzugeben. Einen elendern grassern Hanswurst hat die deutsche Bühne in ihrer entsetzlichsten Periode gewiß nicht gesehn. Aber die Zuschauer wieherten, ein Bube stürzte unter gellendem Gelächter von dem Juhe unter die Musikanten hinein, und alte Weiber, welche direct aus der Vesper mit dem Rosenkranz am Arm zur Comödie gekommen waren, wollten schier vergehn vor Entzücken. So weit ging alles gut; aber dem geübten Auge

meiner Kunstgenossen, die in allen Stadien gemeiner Possenreißerei zu Hause waren, mochte meine Anfängerschaft sich nicht verbergen. Ernstlichst von der Direction hierauf inquirirt, mochte ich auch nicht länger in der von Noth aufgedrungenen Mystification verharren. Ich gestand alles und cedirte mit tausend Freuden das kaum angetretene Fach, um mich in ein anderes rangiren zu lassen, das ich zwar nicht minder schlecht spielte, aber worin ich mich doch nicht selbst verachten mußte.

Man reducirte meine Gage, aber Rose reducirte seine Freundschaft nicht, und Bruno schenkte mir die seinige. In dem goldnen Rade wurden regelmäßig nach dem Schauspiel Orgien gefeiert, die vielleicht noch schlechtere Motive hatten, als ich damals ahnte. Das Personal der Oberamtsschreiberei, theater- und lebenslustige Scribenten, kamen bei Rose zusammen, und tractirten vorerst mit Strömen von Wein, dann mit Glühwein und Punsch, und endlich, um zwei oder drei Uhr Morgens, mit schwarzem Kaffee, der aus Mangel an Tassen in Schoppengläsern aufgetischt wurde. Dann und wann waren Bruno und ich eingeladen, und ich darf versichern, daß mir nicht bald etwas Wüsteres vorgekommen ist, als ein Bankett solchen Schlags mit seiner Trunkenheit, seinem Tabacksdampf und übrigen Unfläthigkeit. Die freigebigen Gäste waren dafür Meister der Wirthschaft; sie überboten sich im Zutrinken, in Zoten jeden Kalibers .... Die Nichte des Regisseurs, ja sogar seine unliebliche Frau flogen von einem Scribentenschooß zum andern ....

Ich war froh, als die Stunde schlug, da wir Leutkirch verließen, um nach Biberach zu ziehen, wo die artistes sociétaires sich goldne Berge träumten. Ein bescheidener Leiterwagen, bedeckt mit Segeltuch, barg unsere Theaterschätze und die Effekten der Direction, denn wir subordinirte Schauspieler hatten so zu sagen keine Effekten. Ein Rock, ein Gott war unsere Devise. Bei der ganzen

Truppe befand sich nur ein einziger Frack, und dieser gehörte dem Regisseur, der ihn nicht einmal wegleihen konnte, weil er auf keinen andern Leib paßte. Auf den Kisten und Körben des Leiterwagens, zwischen aufgerollten Decorationen saßen die Damen; die Männer gingen natürlich zu Fuß.

Es war Abend geworden, da wir Wielands Geburtsstadt erreichten. Wir ahnten nicht, welche Tribulationen uns im ersten Moment daselbst erwarteten. Wir sammelten uns in der Post, wo das Theater aufgeschlagen werden sollte, und Madame Weinstötter hatte auch daselbst ein Quartier gefunden. Für uns Uebrige war dagegen nicht gesorgt und einem jeden überlassen, sich selbst um ein Logis zu bemühen. Nun ist es in solchem Krähwinkel allerdings Sitte, in keinem Privathause einen Comödianten aufzunehmen. Der schlichte Bürgersmann fürchtet nicht mit Unrecht die verrufnen Gäste. Aber nicht einmal in den sämmtlichen Wirthshäusern der Stadt konnte anfänglich einer von uns ein Unterkommen finden. Die Truppe, die vor ein paar Jahren zu Biberach ihr Wesen getrieben, war im allerübelsten Geruch von dannen geschieden. Zudem traf es sich, daß eine vermaledeite Liebhabertheatergesellschaft daselbst hauste, die mit bösem Auge Künstler von Profession kommen sah, der Direction das Stadttheater verweigerte, die ganze Permission hintertrieben haben würde, wenn nicht das Privilegium vorhanden gewesen wäre, und uns sammt und sonders so schlecht zu machen bemüht gewesen, als immer nur in ihren Kräften stand. Daher die schnöde Weigerung in allen Wirthshäusern und Kneipen, daher arge Verzweiflung unter der Truppe und Rebellion derselben gegen die Direction. Noch im Dunkel der Nacht mußte sich der Geschäftsführer zur Polizei verfügen und von derselben erwirken, daß man uns gleichsam wie Soldaten in die verschiedenen Schenken des Orts einquartirte.

Bruno und ich fanden zusammen ein Obdach, freilich von der erbärmlichsten Art, und jeder Bissen, den wir genossen, und jeder Trunk, dessen wir bedurften, mußte bezahlt werden, eh' er noch auf dem Tisch stand. Nur nach und nach, vermittelst gewaltiger Mühe und seltner Pünktlichkeit stellte sich ein gewisses Vertrauen her, welches ohne Zweifel am Ende vom Liede wieder mißbraucht wurde.

Unser Theaterchen, ganz neu gemalt und hergerichtet, nahm sich gar nicht übel aus und wir versuchten mit gewaltigen Stücken, worinnen jede Person in der Regel drei bis vier Rollen spielte, in das gegen uns gerichtete Vorurtheil Bresche zu schießen. Nichts wurde gespart, um das Publikum zu gewinnen, und mancher Theaterintendant hätte von unserer Industrie lernen können. Die schwierigsten Zauberopern wurden dargestellt, auf einem Theater, das keine Maschinerien hatte, von Personen, die nicht singen konnten; Stücke, die an verbrauchten Titeln litten, wurden neu und kühn getauft; die verschossene Garderobe wurde mit wenigen Kosten, Dank sey es dem unerschöpflichen Scharfsinn des rothen Wolfs, herrlich und glänzend aufgefrischt. Flittern und Fransen lagen außer dem Bereich der Gesellschaftskasse; Wolf ersetzte die Stickereien auf den Kleidern vermittelst Arabesken, in den brennendsten Farben gemalt, worauf man Spiesglas im Ueberfluß gestreut hatte. Dergestalt funkelten wir in unsern Staatskleidern wie bunte, glizernde Krystalle oder Salzsäulen. Was dieser Schmuck Todtenhaftes an sich hatte, ersetzte die Lebendigkeit des Spiels. Wenn Rose auftrat, wackelten die Bretter und Soffiten, wenn wir schrieen, mußten die Straßenjungen vor dem Hause jedes Wort deutlich hören. Wo nur ein Pistolenschuß angebracht werden konnte, schob man ihn mit doppelter Ladung ein; in Ermangelung der Raketen zum Feuerwerk verzierten wir mit Speuteufeln unsere Bühne.

Alles thaten wir, unsere Kühnheit ging in's Außerordentliche, und endlich belohnte auch der Erfolg unsere grenzenlosen Bemühungen. Dem rothen Wolf gebührt die Ehre, den letzten entscheidenden Streich gethan zu haben, der das Volk unwiderstehlich vor unsere Lampen jagte. Ich weiß nicht, wo er die geheimnißvolle Kraft, die im Kalbfell steckt, erlauert haben mochte; genug, er ließ, so wie es dunkelte, an allen Ecken der Stadt trommeln und die Komödie ausrufen, und siehe: das Volk kam. Einnahme folgte auf Einnahme, die Procente der Societärs stiegen so enorm, daß wir Pensionärs uns darüber ärgerten.

Die Faktion des Liebhabertheaters unterlag und einer ihrer Chefs, der undankbare, nasenlose Friseur des Orts, der unsre Köpfe zurechtsetzte, wollte mit seiner zimperlichen Tochter beinahe vergehen vor gelbem Neide. Dafür verbrannte er aber auch in seiner Tücke die altdeutschen Locken des Regisseurs, pappte uns die Schnurrbärte krumm auf, verschnitt böslicher Weise Leicesters Backenbart und kabalirte mit der alten schmutzigen Requisitrice zu unserm Verderben.

Ein Jeder weiß, was Theaterrequisiten im Allgemeinen sind, aber nicht ein Jeder weiß, was bei unsrer Truppe zu den Theaterrequisiten gezählt wurde. Die Garderobe der Entreprise war arm, die der Schauspieler noch viel ärmer. Rose besaß einen schwarzen Frack und einen ditto Waffenrock, der nach den Umständen bald kurz, bald lang gemacht, bald mit rothem, bald mit blauem Zeug besetzt wurde und somit der ergötzlichsten Variation fähig war. Rose war aber auch der reichste seiner Brüder. Was bei den andern über einen Ueberrock, Pantalons und weiße Strumpfhosen hinausging, war vom Uebel. Daher waren uns solche Stücke ein Gräuel, die etwa eine anständige Civilkleidung erforderten, und die Requisitrice mußte dann Habits aus allen

Ecken und Enden der Stadt herbeischaffen. Man begreift, daß sie nicht das Beste beibrachte und dennoch wurde sie von allen cajolirt und mit modesten Trinkgeldern bedacht, wenn sie nur überhaupt etwas schaffte. Glücklich wurde immer derjenige von uns gepriesen, der in einem Schauspiele zu seinem Anzuge nur etwa einer Kutte bedurfte, worunter er die Garderobe des Tags und die spärlich geputzten Stiefel verbarg. Die Zweckmäßigkeit der Kutten habe ich dazumal recht einsehen gelernt.

Was geschieht aber eines Tags? Der Zettel kündigte die Nonnenkönigin an. Diese war aber nichts anderes als ein recht schlechtes Stück von Kotzebue, Ubaldo geheißen, der Triumph alles simpelhaften Sentenzenkrams und aller lächerlichen Unwahrscheinlichkeit. In dem Schauspiel rast ein bösartiger Günstling, so ein Stück von Polignac und der Darsteller dieses Rasenden war Abends nicht unvorbereitet in das Ankleidezimmer gekommen; er hatte für sein Kostüm gesorgt. Von Herrn Wolf hatte er schwarze, wollene Strümpfe, von Herrn Rose die Schuhe dazu, von einem gefälligen Mädchen der Stadt die Taffetschürze statt eines Mantels, von einer der Posttöchter einen ausgenähten Kragen, von der Direktrice einen schwarzen Spencer geliehen, den er als Camisol zu verwenden trachtete. Aber ein nothwendiges Kleidungsstück fehlte noch. Wolf war der einzige, der schwarze Inexpressibles besaß und er brauchte sie selbst zu seinen Ubaldostiefeln, weil ihm weiße Tricots abgingen. Daher hatte Camponero der Requisitenschafferin auf's Dringendste an's Herz gelegt, durch ihre Beihülfe den eingetretenen Mangel abzustellen. Aber schon schlägt es halb sieben und die Megäre kommt noch nicht. Es schlägt dreiviertel und sie trifft nicht ein. Durch den Zinnober durch, womit er bereits sein Gesicht geschminkt, tritt dem unvollständigen Höfling die Bläße

der Angst. Der Friseur lächelt wie ein Satan, denn er hatte das alte Weib aufgehetzt und Unlust in ihr erregt statt des Eifers. — Endlich kommt die Alte, kommt mit leeren Händen und bereits stimmen die Geigen zusammen, bereits lärmt das versammelte Publikum. Noch einmal beschwört der entsetzte Camponero die unerbittliche Furie, ihn doch nicht zu Schanden werden zu lassen. Eine Regung des Mitleids rührt sich in der Brust des Weibes. Noch einmal geht sie und kommt nach Verlauf einer ewig langen Viertelstunde mit dem schmählichsten Kleidungsmöbel zurück, das man sich denken kann. Dieses Kleidermonstrum war von Leder, unsäglich alt und sowohl unten als oben zu kurz. Sollte das Strumpfband bedeckt werden, so demaskirte sich der kurze Spencer der Directrice, und man wußte endlich keinen andern Rath, als daß man dem erschrockenen Minister das breiteste Handtuch, das sich im Hause vorfand, um die Hüften befestigte, so daß er wie in ein Bahrtuch gewickelt auf die Bühne trat und von der schnödesten Angst gequält, seine Rolle spielte.

Dieses Exempel, nicht sehr graziös, aber buchstäblich wahr, mag den Grad der Misserabilität ermessen lassen, womit jene Truppe heimgesucht war. Kein Wunder, daß ich ernstlich daran dachte, dieser Historie und tragischen Laufbahn ein Ende zu machen. Ich schrieb nach Hause, ungefähr wie der verlorene Sohn und hätte dazumal schon mit Freuden den Rückzug in's Bürgerleben angetreten, wäre nicht ein Ereigniß dazwischen gekommen, das mich noch eine Zeitlang bei dem Theaterzigeunerwesen festhielt. Ich saß eines Tages bei meinem frugalen Mittagessen und war untröstlich, daß ich am folgenden Tage wieder eine Possenreißerrolle spielen sollte, womit man mich schon lange verschont hatte. Da trat ein Mensch zu mir herein, eine Art von Bedienten, angethan mit einer blauen, schwarzverbrämten Husarenjacke,

näherte sich mir vertraulich und flüsterte mir in die Ohren, daß ich doch alsogleich in die goldene Ente kommen möchte. Der Schauspieldirektor von Hagen sey dort abgestiegen und wünsche mich zu sprechen.

„Ein Engagement! Erlösung aus der Pfütze!" jubelte ich in meinem Innern und rannte spornstreichs nach dem Hotel. Der dazumal weit und breit berüchtigte Direktor saß, umgeben von ein paar Schauspielern, die zu ihm gehörten, beim Dessert. Ein alter Mann, zusammengekrümmt von Jahren und Gebrechlichkeit, mit blonder Perrücke, an beiden Füßen lahm. Er empfing mich auf das Zutraulichste und eröffnete mir im naivsten Styl, daß er gekommen sey, um für seine Bühne zu recrutiren, daß man mich als den Brauchbarsten empfohlen und daß er mich engagiren wolle unter der einzigen Bedingung, daß ich, ohne zu säumen, mit ihm noch heute durchginge.

Ich erschrack ob dieser Zumuthung und äußerte einige Zweifel über die Zulässigkeit solchen Verfahrens. Aber Herr von Hagen lachte mich so herzlich aus und seine Begleiter zuckten so spöttisch die Achseln und ich fürchtete mich so sehr vor meiner nächsten Rolle, und man trank so viel des Weines, daß ich am Ende es nur für recht und billig hielt, zur Stunde auf und davon zu gehen. Meine wenigen sieben Sachen waren alsobald zur Stelle, Herr von Hagen war ein so gewiegter Praktikus in dergleichen Expeditionen, daß ich bei ihm im Wagen saß und sofort nach Ulm fuhr, ich weiß nicht wie? Ein Elend war zu Ende; ein anderes fing an, und um es nicht zu erzählen, höre ich auf. —

näherte sich mir vertraulich und flüsterte mir in die Ohren, daß ich doch alsogleich in die goldene Gans kommen möchte. Der Schauspieldirector von Hagen sey dort abgestiegen und wünsche mich zu sprechen.

„Ein Engagement! Erlösung aus der Klemme!“ jauchzte ich in meinem Sinnen und rannte spornstreichs nach dem Hotel. Der [illegible] weit und breit berüchtigte Director saß, umgeben von ein paar Schauspielern, die zu ihm gehörten, beim Essen. Ein alter Mann, zusammengeschrumpft von Jahren und Gebrechlichkeit, [illegible] zu dessen Füßen saßen. Er empfing mich auf das Freundlichste und eröffnete mir im heitern Tone, daß er gekommen sey, um für seine Bühne zu engagiren, daß man mich als den Brauchbarsten empfohlen, und daß er mich engagiren wolle unter der einzigen Bedingung, daß ich, ohne zu säumen, mit ihm noch heute fortginge.

Ich erschrack ob dieser Zumuthung und äußerte einige Zweifel über die Zulässigkeit solchen Verfahrens. Aber Herr von Hagen lachte mich so herzlich aus, und seine Begleiter zuckten so spöttisch die Achseln, und ich schämte mich so sehr vor meinem [illegible], und man sprach so viel des Weines, daß ich am Ende es nur für recht und billig hielt, zur Stunde auf und davon zu gehen. Meine wenigen sieben Sachen standen alsobald zur Stelle. Herr von Hagen war ein so gemüthlicher [illegible] in herzlichem [illegible], daß ich bei ihm im Wagen saß und [illegible] nach Ulm [illegible] nicht wie [illegible] Glück war zu [illegible] fing an, und [illegible] nicht zu [illegible] —

Leontine.

Aus den Erinnerungen eines Beobachters in Baden.

Unter dem Schattendach der alten Kastanien wird auf den Sitzen vor den Buden der Kaufleute und Krämer an schönen Sommertagen gar vielerlei gesprochen und erzählt in allen lebendigen Sprachen unsers Welttheils, und so hat einer meiner Freunde im Vorübergehen die folgende kleine Geschichte aufgeschnappt, für deren Wahrhaftigkeit wir keine andere Bürgschaft besitzen, als ihre Unwahrscheinlichkeit. — —

Die neuen Ankömmlinge wurden den Damen unter dem Kastanienbaume vorgestellt, und die russische Gräfin fragte den jungen Franzosen mit einem Blick auf die weiße Blume in seinem Knopfloch, die bekanntlich in unseren Tagen ein äußerliches Abzeichen treugebliebener Herzen vorstellt:

„Haben Sie Ihre Wallfahrt schon gemacht, mein Herr Vicomte?"

„Ich bin nicht zum ersten Male hier," versetzte der Franzos: „und habe schon im vorigen Jahr mein Gebet am Grabmahl des ruhmgekrönten Helden verrichtet, wie ich auch dieses Mal zu thun gewiß nicht versäumen werde. Meine Verpflichtung dazu ist eine doppelte, indem meines Vaters Großmutter die Tochter einer gebornen Prinzessin von Limeuil, und somit von der Mutter her die Großnichte des Marschalls Turenne war."

„Das ist eine beneidenswerthe Verwandtschaft," sagte die blonde Französin.

„Auf die wir in der That auch ein wenig stolz sind;" fuhr der Vicomte fort: „der Vater lehrt seinen Sohn das Gedächtniß des großen Kriegers ehren und lieben, und unserm Hause wird vom Himmel kein Knäblein geschenkt, das nicht in der Taufe zu seinen übrigen auch den Namen Heinrich erhielte, mit welchem außerdem immer der zweite Sohn gerufen wird. Sie können sich also leicht denken, daß meine erste Angelegenheit war, nach Sasbach zu eilen. Wir waren unserer vier im Wagen: eine Gräfin Leontine mit ihrer Tochter Mary, ein junger Pole und ich . . ."

„Sie kennen also Leontine?" unterbrach ihn die Französin mit noch größerer Lebhaftigkeit, als sie gewöhnlich zu zeigen pflegte, und doch war ihr gewöhnliches Maaß davon schon ein sehr ungewöhnliches. Die stark betonte Frage schien den Vicomte einen Augenblick lang in Verlegenheit zu setzen, über die ihm jedoch Olga, die russische Gräfin, schnell hinüberhalf, indem sie ganz ruhig bemerkte: „Leontine verweilte im vorigen Sommer ziemlich lange zu Baden. Ich habe sowohl in Marseille als in Neapel Leute gesprochen, die sie in ihrem abenteuerlichen Aufputz mit dem unvermeidlichen fliegenden Ueberkleid hier gesehen haben wollten." — „Und was mich betrifft," setzte der Vicomte hinzu: „so war ich diesen Damen erst im Wagen durch Bogislaw vorgestellt, oder besser gesagt, vorgesetzt worden, und fand mich um so leichter in die Ueberraschung, als ich, wildfremd des Landes dahergekommen, seit zwei Jahren mich in Spanien aufgehalten, und demnach mit Niemand gesprochen hatte."

Nach diesen Worten wollte er ablenkend ein anderes Gespräch in Gang bringen, aber ein gebieterisch=flehender Blick der Blondine fiel, von den Andern kaum wahrgenommen, auf ihren Nachbar Alphons, der nun, das Gebot schnell begreifend wie vollführend, zu dem Vi=

comte sagte: „Sie sind ganz zufällig in eine Falle gerathen, mein Bester, und wenn ich Ihnen rathen dürfte, so würd' ich Sie ermahnen, Ihr Lösegeld ohne Widerstreben zu erlegen."

Der Vicomte hatte schon vorher begriffen, daß er durch die unbedachte Erwähnung zweier Namen sich als Mitwisser eines Geheimnisses bekannt haben könnte, auf dessen eigentlichen Zusammenhang viele Leute sehr neugierig waren, wie er nun gar wohl merkte. Irgend etwas war vorgegangen, das schien aller Welt bekannt, und wenn der Vicomte früherhin das strengste Stillschweigen beobachtet, so war dieß ja eigentlich nur geschehen, um nicht wissen zu lassen, daß er dabei gewesen, und nicht etwa aus Schonung für die übrigen Theilhaber. Jetzt aber hatte er seine frühere Vorsicht aus den Augen gesetzt, weil er die ganze Angelegenheit vergessen wähnte; und da er sich denn einmal verschnappt, so war es allerdings das Beste, zu thun, wie Alphons rieth.

— „Ihrer vier also fuhren nach Sasbach," hob er ohne weitere Einleitung an: „Leontine, Mary, Bogislaw und ein gewisser junger Herr, welcher die Ehre hat, unter dem Namen Eduard Ihnen nicht ganz unbekannt zu seyn. Er war in Spanien ganz aus dem Zusammenhang des Laufenden gekommen, hatte Paris nach seiner Rückkehr nur im Fluge berührt, Niemand dort gesehen, weil eben Niemand darinnen war, und somit erklärt sich durch die Verkettung der Umstände das arglose Hineinplumpen des just Ausgeschifften in die unbekannte Begleitung. Leontine war eine Frau von etwas derber, aber wohlgeformter Gestalt, mit lebhaft blitzenden Augen in dem von den Jahren bereits stark gedunsenen Antlitz, mit elfenbeinblanken vollzähligen Zähnen, deren stattliche Doppelreihe dem unermüdlichen Lächeln der welkenden Lippen einen gewissen Reiz verlieh. Was ihr Alter betrifft, so gaben die Weiber ihr nicht über fünf-

undvierzig Jahre, und demnach war sie also, was in der Kunstsprache: eine Frau von dreißig Jahren heißt. Die weniger galanten Deutschen würden allenfalls auch bei den großen Ansprüchen, welche Leontine immer noch machte, ein Wörtlein von alternder Gefallsucht haben fallen lassen. Diese ist aber immerhin erträglicher, als die gealterte und veraltete. Mary schien ziemlich unbedeutend, doch meinen viele Leute, sie sey nur schüchtern und in gewisser Weise unterdrückt gewesen. Auch hatte sie leicht schweigen, denn ihrer Mutter stand das bewegliche Zünglein gerade so still, wie die Speichen und Schaufeln des Mühlrades unter dem Wassersturz. Leontinens Unterhaltung war belebt, witzig und hinreichend boshaft, in jener Art etwa, welche jenseits der Pyrenäen „gesalzen" heißt; sie sprach mit gleich geläufiger Fertigkeit außer der Weltsprache noch Englisch, Deutsch und Italienisch, verrieth eine ungemeine Belesenheit in allen ausgezeichneten Dichtwerken der genannten Sprachen, war eine gründliche Musikkennerin, besaß ein vortreffliches Gedächtniß und wußte so genau über alle Welt Auskunft zu geben, daß Eduard meinte, einer Frau aus der guten Gesellschaft gegenüber zu sitzen, obschon er sich nicht entsinnen konnte, ihren Namen je vernommen zu haben. Aber es gibt ja auch der Namen so unendlich viele, und darunter manche ziemlich neue, denen nicht durchaus aller Wohlklang abgesprochen werden darf. Bogislaw, der trübsinnige Pole mit dem bleichen ernsten Angesicht und dem pechschwarzen Bart, schien ein ziemlich alter Bekannter der lebhaften Frau, nach der Weise zu schließen, in welcher sie zuweilen im Gespräch mit ihm Vorfälle einer frühern Zeit berührte, oder gewisse, seit Jahren verschollene Personen in Erwähnung brachte, ohne daß er, nebenbei bemerkt, jemals näher darauf eingegangen wäre, indem er mit offenbarer Absichtlichkeit vielmehr allen solchen Anspielungen

auswich. Uebrigens war es, als ob er sich darein ergäbe, sich von ihr den Hof machen zu lassen, statt die Rolle des Anbeters zu spielen, doch nicht recht zu unterscheiden, ob dieses nachlässige Sich-gehen-lassen von seiner Seite Natur, oder Kunst und Berechnung war, und Eduard kannte ihn viel zu wenig, um hierüber nur mit einiger Wahrscheinlichkeit des richtigen Treffens eine Vermuthung zu wagen.

— „Der Weg nach Sasbach ist einer der reizendsten Landstraßenzüge, die sich denken lassen. Erst das anmuthige Thal bis Oos, dann zur Rechten die fruchtbare grünende Ebene mit ihren durch Wälder und Büsche unterbrochenen Saatfeldern und Wiesen, zur Linken die von Waldgebirg überragten Rebhügel mit den Trümmern der Yburg und der doppelt gethürmten Windeck. Die Landstraße selbst ein Baumgang in einem wohlbestellten Garten, immerdar von Fuhrwerken und Wanderern belebt,*) und dermaßen mit nah aneinander gerückten Dörfern und Städtchen vom behaglichsten Aussehen besetzt, daß der Reisende niemals ganz und gar die Menschenwohnungen aus den Augen verliert, sondern immerdar wenigstens einzelne Häuser, wenn nicht ganze Ortschaften vor sich oder zur Seite in solcher Nähe erblickt, daß er mit Bequemlichkeit noch Fenster, Thüren und auch den dünnsten Rauch der Schornsteine unterscheidet. Seitwärts von Sasbach steht in dem freien Gottesgarten das Denkmal des an jener Stelle gefallenen Kriegsfürsten, aus einem einzigen, zum Obelisk gemeißelten badischen Granitblock geformt. Im Wächterhäuschen wird die eiserne Kartätschenkugel gezeigt, welche dem thatenreichen Leben Turenne's ein Ende machte, und der Hüter des Denksteins vergißt nicht, zu erwähnen, daß ein Fürstensohn des Landes, der später in Ungarn vor

*) Der Erzähler spricht von einer voreisenbahnlichen Zeit.

dem Feinde gebliebene Prinz Herrmann von Baden, die Geschütze hatte auffahren und richten lassen, aus deren einem der verhängnißvolle Schuß geschah.

— „Die kleine Gesellschaft fuhr nach dem nahen Achern, um dort das Frühstück einzunehmen. Die stattlichen, unfern zur Seite stehenden Gebäude von Illenau reizten Leontinens Neugierde und sie drückte den Wunsch aus, die großartige Anstalt in Augenschein zu nehmen. Sichtlich verstimmt wandte Bogislaw dagegen ein, die wunderliche Ansiedelung sey erst noch im Entstehen, und dem Zutritt bisher nicht geöffnet. Der Widerspruch steigerte natürlich die einmal rege gewordene Begierde. — Ich habe wohl vernommen, sagte Leontine: daß die Ansiedelung allerdings noch nicht vollständig bevölkert, aber doch bereits einigermaßen belebt ist; ich will mich eben mit diesem Wenigen begnügen. — Wenn ich Ihnen aber doch sage: daß Neugierige nicht eingelassen werden, versetzte der Pole gereizt. — Desto mehr Grund für mich, die Pforte zu stürmen, meinte sie, und da er aus ihrem herrischen Ton erkannte, daß sie nicht geneigt sey, sich offenem Widerspruch zu fügen, so zog er mildere Saiten auf, und stellte eindringlich vor: es widerstrebe seinem Gemüth allzusehr, und erschüttre seine Nerven ungemein, nur dem Gedanken an den Besuch einer Irrenanstalt ernstlich nachzuhängen, abgesehen von ganz besondern persönlichen Beziehungen und Erinnerungen, welche ihm schon die leiseste Erwähnung eines Zustandes von Geisteszerrüttung zur wahren Höllenpein gestalteten. Die Gräfin könne sich schwerlich denken, wie unnennbar er in diesem Augenblick leide, sonst würde sie gewiß ihn solcher Qual entledigen, denn wenn sie in ihrer Eigenschaft als schöne Frau auch gewohnt sey, Unglück anzurichten, Schmerzen zu erregen und Grausamkeit zu üben, so führten doch Unglück, Schmerz und Verzweiflung, wie ihre Augen sie hervorzurufen pflegten, immer noch eine

gewisse Süßigkeit in sich, welche keinen ernstlichen Vorwurf aufkommen ließe. — Genug, zu viel, und wo möglich noch mehr, als das, unterbrach ihn Leontine: wir wollen die Sache in Ueberlegung ziehen; ich fürchte indessen, daß Sie über meine Neugierde den Sieg davon tragen werden, trotz Ihres bei meiner Eitelkeit unternommenen verfassungswidrigen Bestechungsversuches! — Leicht war es, dem stillzufriedenen Ausdruck in Leontinens Zügen abzumerken, daß hier das „Obschon" ganz einfach „Weil" bedeutete, während sie fortfuhr: Sie wissen nur allzugut, wiewohl Sie sich für sehr vergeßlich ausgeben möchten, daß eine Berufung an meine Weichherzigkeit nicht leicht vergeblich eingelegt wird. War es ja doch diese meine Schwäche, welche mir zu Warschau an jenem entsetzlichen 8. September 1831 die Ehre und das Vergnügen Ihrer ersten Bekanntschaft verschaffte. — Bei diesen Worten war Eduard zu Muth wie einem, der sich plötzlich auf den Kopf gestellt fühlt. — Ich bitte sehr um Vergebung, daß ich ein unmaßgebliches Bedenken über das richtige Zusammentreffen der Zeitangaben zu äußern wage, platzte er heraus: aber ich war bisher immer der Meinung, im Sommer und Herbst des Jahres 1831 den Prinzen mehreremale in Gesellschaft meiner Freunde in dem Buschland der Vendée gesehen zu haben. — Mit einem bedenklichen Seitenblick auf die im Sonnenschein glänzenden Gebäude von Illenau, rief Leontine: Sollte die Luft hier so ansteckend seyn, daß sich von ihr berührt, das Gedächtniß verwirrte? War ich etwa nicht zu Warschau in den Septembertagen, als eben die ruhmreiche Schilderhebung des polnischen Volkes durch schnöden Verrath das unwürdigste Ende fand? Ein solcher Tag vergißt sich nicht, sollt' ich meinen. Auch hab' ich schwerlich geträumt, daß ich einen am Kopf schwerverletzten jungen Krieger in mein Haus aufnahm, mit Lebensgefahr vor den Russen ver-

borgen hielt, und unter dem Namen meines französischen Kammerdieners mit mir über die Gränze nahm. Ich will und kann nicht sagen, was es mich gekostet hat, einen gewissen General zu überzeugen, daß mein friedfertiger Louis Lenoir keineswegs unter den Rebellen mitgefochten, sondern seine Wunde nur so ganz zufällig auf der Straße durch den Säbel eines verstockten Polen erhalten hatte, welchem es in den Sinn gekommen war, den tiefen Ingrimm des Besiegten an einem Unschuldigen auszulassen. Genug, daß die kecke List gelang, und Bogislaw gerettet ward. In Berlin schieden wir mit dem Versprechen, einander in Paris wiederzutreffen. Zwölf Jahre mußten jedoch beinahe vergehen, bevor ich den Flüchtling wiedersah, und als ich ihn vor drei Tagen endlich zu Baden traf, hatte er mich offenbar ganz vergessen! — Eine Thräne verdüsterte die Blicke Leontinens. Der Pole ergriff ihre Hand, um sie zu den Lippen zu führen, fand dabei Gelegenheit, dem erstaunten Eduard unbemerkt auf die Fußspitze zu treten, und sagte weich: Da Sie nicht im Ernst an der Macht Ihrer Reize zweifeln werden, so wenig als an meiner Dankbarkeit für das, was Sie um eines Unglücklichen willen gewagt und geduldet, so darf ich vielleicht so kühn seyn, Sie zu bitten, in Erwägung dessen, was ich vorhin geäußert, mich im Stillen zu beklagen! — Wenn in diesen Worten etwas Unentschiedenes und sogar Zweideutiges lag, so war es sicherlich nicht in der Aufforderung, den berührten Gegenstand fallen zu lassen, was um so leichter geschehen konnte, als der Wagen vor dem Posthause hielt, wo ein mit der Serviette wedelnder Kellner den Schlag öffnete, den Tritt niederzog und eine braune, unbehandschuhte Pfote aussteckte, als woll' er den Damen beim Aussteigen behülflich seyn.

— „Schnell genug löste sich der Mißton in einen so vollkommenen Einklang auf, daß ihn ein Mozart nicht

besser hätte lösen können, die kleine Gesellschaft wurde nach und nach noch lustiger, als sie sogar beim Anbeginn der Fahrt gewesen, und da Eduard im frühern Verlauf des Gespräches bereits geäußert, es gehöre zu seinen entschiedensten Liebhabereien, Gassen und Gäßchen jeder ihm neuen Ortschaft zu durchstreifen, so ertheilte ihm Leontine in Form eines Befehles die Erlaubniß, seiner Neigung Genüge zu thun. In einer halben Stunde lassen wir anspannen, sagte sie, und treffen dann mit Ihnen vor dem Städtchen bei der Brücke wieder zusammen; wer zuerst kommt, mag des Andern harren, doch werd' ich nicht auf mich warten lassen. Der zum Schein vorgebrachten Einwendung Eduards, daß er Zweifel hege, ob es passe, die Gesellschaft für eine Weile zu verlassen, begegnete sie mit der Andeutung, sie wünsche sich für ein paar Augenblicke mit Mary zurückzuziehen. Bogislaw war entweder unbefangen oder boshaft genug, den Wink auch auf sich zu beziehen, und sobald nach Eduards Scheiden die Damen sich entfernt hatten, ebenfalls vor die Thür zu treten, um ein wenig umherzuschlendern. Als er nach Verfluß der anberaumten Frist nicht wieder erschien, meinten sie, er habe sich dem Vicomte angeschlossen, und bestiegen ohne ihn das harrende Gefährt. Sie waren indessen nicht weit gefahren, als der Kutscher plötzlich vor einem unscheinbaren Haus mit einem Bierzeichen die Zügel anzog, mit der Peitsche auf ein offenes Fenster deutete, und dabei sagte, er sähe den polnischen Herrn am Tisch drinnen. Leontine wollte der Aussage keinen Glauben beimessen, mußte jedoch bald dem Kutscher Recht geben. Bleich, wie immer, aber noch um vieles zerstörter, als gewöhnlich, saß in der armseligen Kneipe vor einem Viertelchen Schnapps der edle Sarmate, angethan mit dem wohlbekannten grauen Kittel, den die goldene Jugend unserer Tage dem irischen Bauern entlehnt hat. Er blickte auf, da er sich bei Titel und Namen gerufen hörte, trat vor

die Thüre und sagte mit etwas kindischem, aber unendlich freundlichem Ausdruck: Sie hier, theuerste Leontine? — Steigen Sie ein, versetzte sie, ziemlich verstimmt. Mit einem Satz war er im Wagen. Fahr zu! rief die Gräfin. Halt! kreischte eine widrige Stimme: ich bekomm' einen Batzen für das Zwetschenwasser! — Als ein gewiegter Bursch warf der Kutscher der Wirthin den Betrag ihrer Forderung in die Schürze, indem er sich insgeheim wunderte, wie solch ein Bischen Schnapps einen Mann, geschweige denn gar einen „Polacken" so vollkommen hatte zudecken können. Die Pferde stoben im Trab davon, und Niemand bemerkte oder achtete darauf, daß Bogislaw Hut, Stock und Handschuhe verloren hatte. Steif saß er da, starrte Leontinen unverwandt mit weitaufgerissenen Augen an, während sie nach Fassung suchte, deren sie, gegenüber einem in so unwürdigen Zustand versetzten Begleiter, allerdings mehr denn je bedurfte, und die sie auch insofern gewann, daß sie den wohlüberlegten Vorsatz in sich befestigen konnte, vor der Hand Groll und Aerger bei Seite zu lassen, um durch kluge Nachgiebigkeit jedem gewaltsamen Ausbruch zuvorzukommen. Der Wagen hielt verabredeter Maßen an der Brücke vor der Stadt. Auf was warten wir noch? fragte Bogislaw, der bis dahin kein Wörtlein gesprochen, und setzte hinzu: fort, Kutscher, fort, was Deine Gäule rennen mögen. — Wir können doch den Herrn Vicomte nicht auf der Straße lassen, bemerkte Leontine. — Und weßhalb nicht? meinte Bogislaw mit zornmüthigem Ausdruck dagegen: was soll uns das fünfte Rad am Wagen? Mag er zusehen, wie er von der Stelle kommt. Fort, Kutscher, zugefahren! — Der Rosselenker gehorchte, und die eingeschüchterte Dame dachte, sie könne sich um so eher darein ergeben, als Eduard nicht eigentlich mit ihr gekommen war, sondern mit Bogislaw, der selber am besten wissen mußte, wie er mit ihm stand und was er gegen ihn sich herausneh=

men durfte; auch sollte sie bald genug hinreichenden Grund finden, allenfalls eine ganze Legion von Eduards zu vergessen, als wären sie nie dagewesen. Sobald nämlich Bogislaw seinen Anweisungen Genüge geschehen sah, heiterten sich seine finstern Züge um ein Bedeutendes auf, der unheimliche, halb wilde, halb scheue Ausdruck seiner Blicke ward milder, die verstummte Zunge löste sich zu flinker Rede, und zwar, um zu Leontinens freudigem Erstaunen vorzugsweise gerade diejenigen Erinnerungen heraufzubeschwören, deren Berührung er bisher mit so auffallend peinlicher Sorgsamkeit ausgewichen. Mit Feuer, mit Begeisterung und starkausgeprägtem Selbstbewußtseyn sprach er von seinen Waffenthaten in den Reihen der Helden seines Vaterlandes, mit gerührtem Dank von seiner Rettung und von der Reise nach Berlin, welche er die süßeste Erinnerung seines Daseyns nannte, so wie er den Abschied von der Retterin als die bitterste bezeichnete. Seine seit drei Tagen geübte Zurückhaltung hatte der vollkommensten Hingebung den Platz geräumt, und die entzückte Leontine segnete im Stillen denselben Umstand, welchen sie kurz zuvor eine strafbare, gemeine und verächtliche Verirrung gescholten hatte. In der Freude ihrer Seele vergaß sie, gleich dem Begleiter, die vergangenen zwölf Jahre und die Gegenwart Mary's, welche in der langen Zeit aus dem Kindlein, das sie dazumal gewesen, zur Jungfrau geworden. Bogislaw haschte nach der Hand der Gräfin, die sie ihm willig überließ, während die arme Kleine sich seitwärts hinausbog, um die Gegend zu betrachten, bei dieser Gelegenheit ihr Erröthen zu verbergen, und sich ungestört im Stillen zu wundern, daß ein Mann zu der Mutter nicht anders sprach, als in allen Romanen die Männer zu den Töchtern zu sprechen pflegen. Von den Erinnerungen und den Betheuerungen unwandelbarer Beständigkeit und treuer Liebesgluth unerwartet abspringend, fragte der Pole plötzlich:

Sagen Sie mir aufrichtig, theuerste Leontine, ob ich mich in der Aufzählung der vielen kleinen Umstände auch nur im Geringsten geirrt oder verwirrt habe? — Ich glaube nicht, versetzte sie ruhig; mir ist alles, was Sie sagten, ganz richtig vorgekommen; was läg' aber daran, wenn Sie sich auch in diesem oder jenem Umstand irrten? — Was daran läge? rief er in höchst gereiztem Ton: viel läge daran, sehr viel, unermeßlich viel, alles! Es handelt sich hier darum, ob ich in dem freien unumschränkten Besitz meiner Geisteskräfte mich befinde oder nicht? Eine solche Frage ist im Weichbilde von Illenau allerdings von einer gewissen Bedeutung, und mir wichtiger als die serbische oder die neueste spanische. Darum bitt' und beschwör' ich Sie, nicht so leicht und gleichmüthig darüber hinweg zu gleiten, sondern mir um unserer gemeinsamen schönen Erinnerungen willen offen zu sagen, ob Ihr armer Freund . . . wahnwitzig ist? — Nahe daran, ihn wirklich für etwas toll geworden zu halten, begann Leontine sich zu fürchten, bedauerte die Abwesenheit des so schnöd' im Stiche gelassenen Vicomte, und bot alle Stärke ihres Gemüthes auf, um den entweder übergeschnappten oder trunkenen Mann nicht zur Wuth zu reizen. — Was fällt Ihnen denn ein, mein lieber Freund, sagte sie mit ihrer sanftesten Stimme: der Himmel hat Sie ja mit einem klaren, ruhigen Verstand begabt, und Sie besitzen nicht die geringste Anlage zum Wahnsinn, insofern wir nicht etwa, gleich dem Pöbel, die Begeisterung für Großes und Schönes und das Verachten kleinlicher Verhältnisse und Rücksichten Wahnwitz schelten wollen. — Ich wußt' im Voraus, sagte Bogislaw mehr zu sich selber, als zur Dame: ich war überzeugt, daß sie, der mein Herz und meine Seele gehören, mich nicht verkennen würde. Nur das Eine find' ich grausam, Leontine, daß Du mich so unendlich lange hast harren und bangen lassen. Kein Wort darüber, ich bitte

Dich; alle Worte, welche Du deßhalb verschwenden könntest, würden auch nicht eine winzige Minute der verlorenen Zeit zurückkaufen. Wir wollen lieber dafür sorgen, jede neue Trennung zu verhüten. Leontine, himmlische angebetete Leontine, zu Deinen Füßen liegen: ein treues Herz, ein edler Name, hoher Rang und glänzender Reichthum; willst Du an dem allem schnöde vorüberschreiten? — Diese Reden klangen zwar noch toller, als alles, was Bogislaw bis daher gesprochen, dennoch aber erregten sie Leontinen keine Furcht, sondern beschwichtigten vielmehr mit wundersamer Heilkraft ihre bisherigen Besorgnisse, und versetzten sie in eine Art von Wonnetaumel, so daß sie zwar Einwendungen erhob, jedoch sehr zufrieden war, jede einzelne Bedenklichkeit Punkt für Punkt durch des Freiers feurige Beredtsamkeit siegreich aus dem Felde geschlagen zu sehen, und nach einer für die obwaltenden Umstände allerdings recht schönen Vertheidigung erröthend lispeln zu dürfen: Ich gebe mich für's Leben!

— „Oberhalb des Städtleins Bühl steht am Heerweg im Schatten alter Linden eine Wallfahrtskirche, der heiligen Jungfrau geweiht, und im Munde des Volkes „Maria Linden" genannt. Hier befahl Bogislaw dem Kutscher, zu halten, und sagte in mehr gebieterischem als flehendem Tone: Vor dem Altar unserer lieben Frau zur Linde wollen wir unsere Gelübde tauschen; komm', Leontine, süßes Bräutchen! — Das Beginnen war romantisch genug, um der Gräfin in ihrem aufgeregten überspannten Zustand ganz angemessen zu erscheinen. Was war auch natürlicher, als daß zwei Liebende die Mutter aller Liebe und aller Gnade zur Beschützerin ihres Bundes aufriefen, vor ihrem Altar sich verlobten, und allenfalls in irgend einem Gelübde sich ihr verpflichteten, damit sie den Weg zu einem Ziel ebene, welches, wie nicht zu läugnen stand, allerdings erst nach Ueberwindung gewisser zeitraubender Schwierigkeiten zu erreichen war. Beide tra-

ten Hand in Hand in die Kirche. Mary, die nicht recht wußte, ob sie wache oder träume, war unbeachtet zurückgeblieben. Im Beichtstuhl saß ein junger Geistlicher, welchen Bogislaws spähende Blicke erst nach einer geraumen Weile entdeckten, während Leontine sich in stilles Gebet versenkte. — Guten Morgen, hochwürdigster Herr Pfarrer, sagte der fremde Herr zu dem Priester, der ihn freundlich wiedergrüßte, ihn einlud, sich auf dem Beichtschemel niederzulassen, und beiläufig bemerkte, die Benennung „Pfarrer" komme ihm nicht zu, da er zur Zeit blos Caplan sey. — Ei so nehmen Sie mich bei'm Wort, rief Bogislaw: denn da ich Sie einmal Herr Pfarrer angeredet habe, so ist das so gut, als hätt' ich Ihnen eine der Pfarreien versprochen, die ich zu vergeben habe; nehmen Sie mich also nur kecklich bei'm Wort, mein Herr. — Dem Caplan kam dieses unerwartete Anerbieten wunderlich genug vor, ohne ihm eben glänzende Hoffnungen zu erregen, da er aus Betonung und Aussprache einen Fremdling erkannte, dessen zu vergebende Pfarreien für ein Badisches Landeskind so gut, wie im Mond liegen mochten, wenn sie nicht wirklich dort zu suchen waren; indessen war er höflich genug, zu antworten, er werde seiner Zeit „so frei seyn," von der Güte des Herrn Gebrauch zu machen. — Und was steht sonst noch zu Ihrem Befehl? fragte er: Sie wollen nicht beichten? — Nein, mein lieber Herr Pfarrer, es handelt sich hier nicht um's Beichten, sondern um's Heirathen. Wollten Sie wohl die Güte haben, uns zu trauen? — Ich mache mir ein Vergnügen daraus, sagte der Caplan. — Wohlan, so lassen Sie uns anfangen, mahnte der Pole.

— „So weit ging alles gut, und auch noch ein paar Schritte weiter, bis endlich der Geistliche, seiner weltlichen Amtspflicht gemäß, die „Papiere" begehrte. Was Papiere! brummte Bogislaw: sind Sie ein Gendarm, daß Sie nach Papieren fragen? — Bitt' um

Verzeihung, sagte der Caplan: ich bin durchaus kein Gendarm, aber ich darf Ihnen nicht auf Ihr ehrliches Gesicht so ohne Weiteres glauben, daß Alles in der Ordnung ist, denn erstens hab' ich nicht die Ehre, Sie zu kennen, und zweitens ist nicht einmal eine Hochzeit angekündigt, viel weniger bestellt. Wo ist also die Staatserlaubniß? Wo der amtliche Trauschein? Wo die pfarramtliche Bewilligung? Wo bleiben die Zeugen? — Was Staat, Amt, Pfarramt, Zeugen, fuhr Bogislaw auf: ich bin keiner von Euern Gevattern Schneider und Handschuhmacher, für die Euere lumpigen Gesetze gemacht seyn mögen. Ich bin ein polnischer Magnat, dessen Vorfahren wahrhaftig nicht deßhalb Krone oder Feldherrnstab geführt haben, damit ihr Nachkomme sich seine Papiere abverlangen lasse von dem Bedienten eines Fürsten, dessen ganzes Land nicht so groß ist, als unsere Waidtriften in der Ukraine. —

— „Durch des Verlobten laute Reden aufmerksam geworden, erhob sich Leontine, trat näher hinzu, und bat Bogislaw, sich zu mäßigen, ohne weiter nach dem Grund des Haders zu fragen. Er aber sagte zornig: Denke Dir, Leontine, dieser unwürdige Diener des Altars wagt es, uns das Sacrament vorenthalten zu wollen! — Die Gräfin fuhr sich mit der flachen Hand über die Stirn, wie jemand, der nicht recht weiß, wie ihm geschieht, während der Caplan erschrocken und demüthig sie anredete: Ich bitte recht sehr um Verzeihung, mein Fräulein, und es kann durchaus nicht in meiner Absicht liegen, Sie beleidigen zu wollen, aber ich muß Ihnen mein Ehrenwort geben, daß ich Sie nicht eher trauen darf, als bis Sie mir die schriftliche Ermächtigung dazu vorgelegt haben. Es thut mir unendlich leid, aber ich kann und darf einmal nicht anders verfahren, als in der strengsten Ordnung. — Als Leontine den Geistlichen so reden hörte, stieg ihr das Blut zu Häupten, und in aufflackerndem

Zorn rief sie: Wer sagt Ihnen denn, daß Sie mich trauen sollen, mein Herr, ich glaube, Sie sind nicht recht bei Trost? — Ich? fragte der Caplan entgegen, im Stillen geneigt die Braut für nicht minder närrisch zu halten, als den Bräutigam, und die zwei „Engländer" zu allen Marquesasinsulanern wünschend. — Lieber Herr Pfarrer, hob Bogislaw wieder schmeichelnd an: seyen Sie doch vernünftig, ich nehme ja alles auf mich, Verantwortung und Geldstrafe, und will Ihre Gefälligkeit königlich belohnen. Sie sollen meine beste Pfarrei haben, und tausend Ducaten Trinkgeld. Jetzt aber machen Sie auch gefälligst weiter keine Umstände, sondern segnen Sie frischweg den schönen Bund geprüfter Herzen und treuerprobter Seelen. — Leontine meinte vor Schaam zu versinken, als sie merkte, zu welchen Seitensprüngen der genossene Branntwein den Verstand ihres Begleiters spornte. Ihre erste Regung war, zu fliehen, aber die Füße waren ihr schwer, wie mit Blei ausgegossen, und sie mußte sich auf die nächste Bank niederlassen, um nicht mit brechenden Knieen auf den Boden zu stürzen. Der Caplan seinerseits wurde ungeduldig, und sagte barsch: Ich fühle nicht die mindeste Lust, Ihre tolle Laune im Arbeitshaus zu büßen. Lassen Sie mich zufrieden. — Ich werde Dir fünfundzwanzig aufzählen lassen, drohte Bogislaw. — Nur nicht gar zu hart, wenn ich bitten darf, spottete der junge Mann Gottes. Das jedoch bekam ihm übel, denn eine eiserne Faust packte ihn bei'm Kragen, und obschon er sich wie ein Mann wehrte, so erfuhr er doch in der entsponnenen Rauferei die härtesten Mißhandlungen, und war nahe daran, unter der würgenden Umklammerung den Athem zu verlieren, als zu gutem Glück Beistand und Rettung erschien.

— „Leontine war nicht in Ohnmacht gefallen, wahrscheinlich weil weder Sopha noch Lehnsessel bereit standen, schien jedoch nahe daran, trotz dieser Unbequemlich-

keit Sinn und Bewußtseyn in allem Ernst zu verlieren, als sie an der Spitze der mit Eduard sich in die Kirche hereindrängenden Leute . . . Bogislaw erblickte, während doch zugleich derselbe Bogislaw noch vor ihren Augen den armen Caplan schlug und würgte, und mit Riesenkraft sich gegen die Männer wehrte, die sich bemühten, ihm das Opfer seiner Wuth zu entreißen.

— „Der neuauftretende Bogislaw sah nicht minder zerzaust aus, als der andere. Er hatte in einer Straße von Achern sich plötzlich von einigen Leuten angefallen gesehen, die von Illenau ausgesendet worden, einen sonst sehr friedfertigen, aber dem Branntwein ergebenen Kostgänger zu suchen, der aus der Anstalt entsprungen war. Die beiden Bogislaws waren Zwillinge, einander zum Verwechseln ähnlich, und zum Unglück hatte der Gesunde dem Kranken just am Tag vorher von Baden aus einen grauen Tweede gesendet, wie er ihn selber trug. Daher der Irrthum der Leute, der wahrscheinlich zu einer noch viel länger dauernden Verwicklung geführt haben würde, wären sie nicht zufällig vor der Stadt auf den umherschlendernden Eduurd gestoßen, der auf des Polen Aufforderung ihn begleitete, und durch sein Zeugniß um so leichter das Räthsel löste, als dem Vorsteher der Anstalt die Aehnlichkeit der beiden Brüder nicht unbekannt war. Und da bald darauf auch die Nachricht von dem Fortfahren des gesuchten Doppelgängers mit zwei Damen eingetroffen, so waren die Verfolger auf die rechte Spur gekommen, und hatten glücklicher Weise noch anlangen können, um den bereits blaugewürgten Caplan zu retten.

— „Am nächsten Tag reiste der Vicomte ab, und hat seitdem von den Helden des Lustspiels weiter nichts mehr vernommen.“

Sibirisches Schneestück.

1832.

Der Sturm wehte vom Eismeer her, und vom Nachthimmel funkelten die Sterne mit grimmigem Glanze durch die enge Fensterlucke in den dunkeln Raum, wo die Gefangenen neben einander auf dem hart gestampften Lehmboden lagen, und sich gegenseitig fest umschlungen hielten, um sich zu erwärmen. Die Unglücklichen schlummerten, von der theuren Heimath träumend, und von den blutigen Tagen des Kampfes für Freiheit; vor den Augen der Seele zogen jene Zeiten gefeierter Heldenthaten und unermeßlicher Opfer vorüber, und die Hoffnung, als lebendiges Gebild der Nacht vor sie hintretend, um auf Stunden mit milder Hand das Bewußtseyn der Gegenwart zu verschleiern, goß Trost und Kraft in die wunden Herzen, und stärkte sie für die Schmach und Mühseligkeiten, die der nächste Morgen erneuen sollte.

Die Schläfer vernahmen nicht, wie sich die Thüre öffnete, sahen nicht, wie der matte Schein einer Hornlaterne auf ihre geschlossenen Augenlieder fiel, und ein neuer Unglücksgefährte sich zu ihnen gesellte, geschoren, barfuß und in grobem Sklavengewande, wie sie selbst. „Leg' dich nieder, Rebell, und schlaf bei den andern," sagte rauh der Kosak, und schlug die Thüre zu. Zitternd vor Frost tappte der Gefangene sich zu den Genossen seines Leids: streckte sich, an seinen Nebenmann angedrückt, auf den Boden hin, und versuchte zu schlum=

mern; aber die müden Augen wollten sich nicht schließen, durch die schmerzlichen Erinnerungen an das Vaterland und seine Erniedrigung zog sich nagend das Gefühl des bittern Hungers, und das Bedürfniß nach körperlicher Wärme schien ihm in dem Augenblick dringender, als jenes nach warmer Theilnahme. „O der Schmach," sprach er zu sich selbst: „o der Schande, daß ich in der Brust des Mannes ein so weibisches Herz trage. Mein ganzes Leben hindurch glühte meine Seele für alles Hohe und Große, kein Name war mir theurer und heiliger, als jener der mütterlichen Erde, und keine Sterne schienen mir so leuchtend, als Ehre und Freiheit; dennoch war ich ein verzagter Zauderer, der die Güter des wandelbaren Glückes und die Schätze seiner Sehnsucht hinüber retten wollte in die Reihen der begeisterten Tapfern, und fiel darüber in die Hände des argwöhnischen Siegers. Wiederum schauderte ich vor einem kühnen Entschluß; ich hatte Waffen, um in verzweifelter Nothwehr die Bajonette der eindringenden Söldlinge zum tödtlichen Stoß zu reizen und zu zwingen, ich hatte einen Augenblick die Kugel in meiner Gewalt, die meiner Seele den Weg der Freiheit geöffnet hätte, und auch diesen Augenblick verlor ich elender Zauderer. Und nun, wehe mir! Da ich bei den heißersehnten Genossen meines Landes angelangt bin, begehre ich nicht, mit ihnen von unserm Leid und unsrer nie versiegenden Hoffnung zu sprechen: ich sehne mich nach einer warmen Decke, einem Schluck Branntwein und einem Bissen Brod."

Heiße Zähren rannen über die Wangen des Jünglings, der in seiner verödeten Seele keine Hoffnung und keinen Trost zu finden wußte, und in fieberhafter Qual die schleichenden Augenblicke zählte, bis ein falbes Licht das Nahen des Morgens verkündete.

Endlich dröhnte des Wächters barscher Ruf: „Auf, ihr Bärenhäuter! die Zeit des Wachens ist gekommen."

Die Gefangenen fuhren empor, rieben sich die schlaftrunkenen Augen, und waren nur zu bald zu dem vollkommensten Bewußtseyn ihres Elends gelangt. Sie schritten durch die niedere Pforte, und traten aus dem mit Palissaden und einem Erdwall umgebenen Ostrog ins Freie hinaus, wo mehrere mit Hunden bespannte Schlitten hielten, und die Kosakeneskorte einen weiten Kreis gezogen hatte.

„Sind sie alle beisammen?" fragte der Offizier.

Der Korporal zählte, und versetzte: „Alle zwölf; und hier ist der neue Ankömmling, der uns mit seinen Führern erst heut Nacht einholte."

„Wie heißt er?"

„Nummer 384."

Die Gefangenen wandten ihre Blicke neugierig auf den Gefährten, zu dem der Offizier sagte: „Tritt vor, 384. Wo kommst Du her?"

„Von Jeniseisk, wo ich zwei Tage lang vergessen geblieben war, unter denen, die nach Nertschinks in die Bergwerke sollen."

„Also ein Begnadigter?"

Der Gefangene zuckte die Achseln, aber der Offizier schrie wild: „Was? Du erkennst die Gnade des Czars nicht? wirst Du gleich eingestehen, daß Dein Loos noch viel zu gut ist?"

„Wie kann ich? Ich weiß ja nicht, wohin ich geführt werden soll, und ob des Selbstherrschers unerforschliche Weisheit mir nicht ein noch härteres Geschick ausgesucht, als in der unterirdischen Nacht der Schachte mich erwartet hätte?"

„Aber ich sage Dir, Du Hund, daß Du begnadigt bist, denn der Czar hat beschlossen, Dich aus einem Gefangenen wieder zu seinem Unterthan zu machen, Dir ein Weib zu geben und mit ihr den Auftrag, Sibirien zu bevölkern; also preiset seine Güte, preist sie alle, Ihr Rebellen!"

Die Gefangenen riefen ein lautes „Vivat!" Der Offizier bestieg zufrieden seinen Schlitten, der Zug wurde geordnet, und nun gings raschen Schrittes vorwärts, die unseligen Polen zu Fuß, der größte Theil der Eskorte fahrend, nur ein paar Kosaken auf ihren kleinen Pferden reitend.

Ringsum war die weite unabsehbare Fläche mit Schnee bedeckt, wo nicht düstre Föhrenwälder die Aussicht sperrten; der eisige Nordwind wirbelte den feuchten Staub auf und blies ihn den Wanderern entgegen; in wenigen Augenblicken waren die Zottelbärte der Russen bereift, wie oft an hellen Wintermorgen die entlaubten Zweige der Bäume. Der Zug wandte sich auf das gefrorne Bett des Jenisey, dessen mäandrische Krümmungen als alleiniger Wegweiser dienten.

Neben 384 ging ein alter Mann, stumm und theilnahmlos, dem Anschein nach in tiefe schmerzliche Betrachtungen versunken; das Gesicht kam, wie die Dämmerung abnahm, dem Jüngling immer bekannter vor, aber er traute sich nicht, die Erinnerungen, welche in diesen Zügen auflebten, festzuhalten. Er senkte die Blicke und fragte: „Wie weit haben wir wohl noch bis Mangasea?"

„Zwei Tage," versetzte barsch und kurz die nur zu wohl bekannte Stimme.

„Leo Gregoriewicz!" flüsterte der Jüngling, worauf der Greis entgegnete: „Still, Du Verräther. Ich heiße hier Nummer 501, und will meinen ehemaligen Namen, mein Schicksal und vorzüglich Dich vergessen; lass' mich also in Ruhe."

„Mir scheint, Leo, ich trage nicht den Schmuck mit dem der Kaiser Verräther ziert."

„Ich will Dir was sagen, Alexis Rzowicky, Du hast eben nur halb gethan, was man ganz von Dir erwartete, und empfängst den Lohn, den Du in unsern Augen verdienst, insofern es nicht allzuviel Ehre für

Dich ist, mit uns, den treuesten Polen, das gleiche Loos zu theilen."

Die Leidensgefährten waren auf die, obschon sehr leise geführte, Unterredung aufmerksam geworden, und forschten nach der Bedeutung der letzten Worte. „Still," rief 501: „er ist ein Verräther, ein feiger Knecht, dessen Gegenwart uns schändet!" und kehrte dem betroffenen Alexis den Rücken, sich unter den Haufen der Uebrigen drängend, ohne weiter den ungestümen Fragen Rede zu stehen. Da sahen alle den armen, durch des vielgeltenden Greises Worte gebrandmarkten Rzowicky mit vernichtenden durchbohrenden Blicken der Verachtung an, und keiner würdigte ihn ferner eines Wortes; er aber schritt trübselig vorwärts, und murmelte vor sich hin: „Stolze Herzen, von der schweren Eisenfaust des Geschicks ungebeugt, ich fühle mich Eurer werth, und Ihr stoßt mich von Euch? O, jetzt erst schlürfe ich die Neige des bittern Kelches, da mich diese Männer, die gleich mir aus dem Buche der Lebendigen getilgt sind, noch verachten dürfen, den Elendesten aller Sterblichen. Wohlan, so will ich denn nicht fürder leben, und die erste Waffe, die mir in die Hände fällt, soll mir dienen, mich und ein paar jener Schergen in das Reich der Schatten zu befördern, wo alle Täuschung aufhört; die Freunde werden erkennen lernen, welches Unrecht sie mir hienieden gethan, wenn wir jenseits einst uns wiederfinden."

So ging er, den neuen Entwurf erwägend, gefaßter vorwärts, keinen seiner vergeblichen Versuche, mit irgend einem seiner Leidensgefährten ein Gespräch anzuknüpfen, wiederholend.

Der Mittag brachte kurze Rast und eine karge Mahlzeit, bei welcher der verachtete Alexis stumm und abgesondert im Schnee saß, und dann ging die Reise durch die einförmige traurige Gegend weiter.

Der frühe Abend nach dem kurzen Wintertag war längst gekommen, als die trübselige Caravane anhielt; ein paar von den Kosaken fällten einen jungen Baum, während andere am abschüssigen Ufer den Schnee wegschaufelten, wobei ihnen die Gefangenen helfen mußten, bis ein großer runder Fleck als graugrüner Mosteppich gastlich zur Ruhe lud: der Platz war von den kundigen Führern so wohl gewählt, daß der scharfe Nachtwind ihn nicht bestreichen konnte, und hell und lustig knisterte die Flamme, genährt von dem harzigen Reisig und dem kienreichen Stammholz. Alle streckten sich behaglich nieder, und den Gefangenen gefiel dies weiche Lager unter freiem Himmel bei dem lodernden erwärmenden Feuer besser, als der Aufenthalt auf dem unwirthlichen harten Lehmboden eines Ostrogs.

An langen übergebogenen Stangen schwebend, brodelten die Kessel mit der Abendkost, die, so ärmlich sie war, gegen das Mahl des Mittags als ein lukullischer Schmaus erschien.

Dem finstern Alexis war die äußerste Stelle angewiesen worden, wo er sich an den Schlitten des Offiziers anlehnen konnte; neben ihm lag ein Mann von ernstem würdigem Aussehen, und sein Nachbar war der unversöhnliche Leo, der theilnahmslos vor sich hinstarrte. Der Offizier hatte die Pelzdecken aus dem Schlitten ganz nah zum Feuer hintragen lassen, und sich ein bequemes Lager bereitet; Alexis aber sah ein Kleinod, welches ihm als das köstlichste erschien, das er in diesem Augenblick finden konnte: den blinkenden Kolben einer Pistole, die in der Seitentasche stak, und über die Leiste hervorragte; mit lüsternen Blicken sah der Lebensmüde nach der Freiheit verheißenden Waffe, die Begierde zitterte aus dem Herzen bis in die Fingerspitzen, die sich fast unwillkührlich zu raschem Griff ausstreckten, kaum zurückgehalten von der warnenden Ueberlegung. Er lehnte

sich endlich, die Arme über die Brust gekreuzt, mit dem Rücken an den Schlitten, daß sein Nacken gerade den Kolben berührte, aus dessen eisigem Metall die Gluth der Begeisterung magnetisch durch sein ganzes Wesen strömte; mit Hast verschlang er seinen Antheil von der Mahlzeit, und betrachtete dann mit einer Zufriedenheit, die den Ausdruck der Heiterkeit trug, seine Umgebungen: das lodernde Feuer, in dessen Schein die blassen Gesichter der unseligen Polen sich rötheten, die bärtigen, in Pelze vermummten Russen, welche an der andern Seite Platz genommen, und den gestirnten Himmel, das allgemeine Zelt, unter dem auch die Heimath jetzt schlummerte, und ihre Kinder von Befreiung träumen ließ.

„Zur Ruhe!“ kommandirte der Offizier; ringsum wurde es still, und alle überließen sich dem Schlummer, bis auf einen einzigen Kosaken, der neben dem Lager des Anführers seine Lanze in die Erde gesteckt hatte, und mit gekreuzten Beinen, eine Pfeife Tabak rauchend, in das Feuer glotzte, dem er von Zeit zu Zeit Nahrung zuschob. Auf die Gefangenen hatte Niemand weiter Acht; waren sie doch schon in dem weiten Grabe dieser Steppen genugsam verwahrt, mußte ihnen doch eben so viel daran liegen, bei ihren Führern zu bleiben, als diesen, sie nach dem Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Sie ruhten auch insgesammt, ohne sich mit abenteuerlichen Planen die kurzen Stunden der Rast und des Vergessens zu verkümmern: Alexis hatte allein, wie er meinte, die Augen nur zum Schein geschlossen, und lauerte auf einen günstigen Augenblick, um sich der heißersehnten Pistole zu bemächtigen. Da rührte sich's plötzlich neben ihm, und die Stimme seines nächsten Nachbars flüsterte: „Schläfst Du, Leo?“

„Nein,“ hieß die Antwort: „ich habe nicht geschlafen, seit ich fühlen und denken lernte, und in meiner Ruhe vernehme ich selbst das Summen einer Mücke.“

„Dir geht's, wie noch mehr Leuten, Gregoriewicz: das Schicksal behandelt Dich wie einen Edelfalken, den es zahm wiegen will."

„Und doch kommt es nicht damit zu Stande, hochwürdiger Herr, obschon es mich immer hinschickte, wo's Unheil gab; Kosciusko's Fall, unser Rückzug aus Spanien, der Sturz des Colosses, der an der Macht der Elemente scheiterte, und endlich die neueste Einnahme Warschau's haben mir weder Hoffnung noch Muth geraubt; ich liebe mein Vaterland und hasse seine Feinde, von nun bis über das Grab hinaus."

„Wir sollen nur lieben, Leo, nicht hassen."

„Ich war eher Pole, als Christ."

„Gerade darum, denn stets gilt das neueste Gesetz. Unversöhnlicher, was hat Dir der Jüngling gethan, der an meiner Seite schlummert? Doch was frage ich? Er möge Dir gethan haben, was sich nur Arges erdenken läßt, er ist ein Lebendig-Todter, wie Du, selbst ohne die Hoffnung auf eine zweifelhafte Gnade, welcher der Weg abgeschnitten ist, denn zu Petersburg liegen nur die Listen der Namen, ohne daß irgend wer wüßte, welche Nummer jedem Manne zugetheilt worden. Wohlan, gibt's im Grabe noch Haß und Rache?"

„Ja, sage ich Dir."

„Und ich sage Dir: nein!"

„Ich will Dir eine Geschichte erzählen, Pfaff! höre mir aufmerksam zu."

Alexis horchte hoch auf, und drückte die Hand an die stürmisch wogende Brust, als wollte er das Pochen des Herzens dämmen, während der Greis weiter sprach: „Ich war, was Du weißt, Beamter des Königreichs, ich hatte eine Enkelin, die Du kanntest; sie war der einzig übrig gebliebene Sprößling meines Hauses, ein verschonter Blüthenzweig am Stamm, den der Blitz getroffen und versengt. Sie war Braut, und ich hoffte, noch Urenkel

auf meinen Knieen zu schaukeln. Da kamen die großen Tage der Auferstehung, ich übergab dem Verlobten Katinka's die königliche Kasse, die ich zu verwalten hatte, und eilte mit dem Mädchen nach Warschau, zu Fuß und auf Umwegen, denn ich wußte, daß ich bereits verdächtig war; Alexis versprach, das Geld dem Director selbst zu überbringen. Er ist nicht gekommen, und die achtzigtausend Gulden sind nicht abgeliefert worden."

„Wo ist Katinka?"

„Bei Ostrolenka durchbohrte eine russische Kugel ihre mit dem Ehrenzeichen geschmückte Brust; sie hat die Schuld des Unwürdigen, den sie immer noch liebte, an das Vaterland bezahlt; sie suchte den Tod, und, wohl ihr! sie fand ihn, noch nicht ganz enttäuscht."

„Vielleicht hatte ihr Glaube recht, starrköpfiger Leo."

Ohne zu antworten, drehte sich der Greis um, und Alexis hatte die größte Mühe, nicht in laute Klagen auszubrechen. Der Geistliche schloß gleichfalls die Augen, und versuchte zu schlummern; da schob sich Rzowicky an ihn, und flüsterte ihm in's Ohr: „Mann Gottes, vernimm ein Wort."

„Sprich, mein Sohn."

„Ich habe einen Auftrag für Dich: sage dem Unversöhnlichen, Alexis sey treu gewesen, und nur gefangen worden über dem Bemühen, sein eigenes Vermögen zusammenzuziehen, um es dann nach Warschau mitzubringen; einen großen Theil davon, so wie die anvertraute Kasse hätte aber der falsche Diener, Jakoff, entwendet, und dieser Schurke sey es wahrscheinlich gewesen, der Katinka's unseligen Verlobten an die Russen verrathen. Willst Du das bestellen?"

„Gewiß, mein Sohn, und ich will mich bemühen, Euch zu versöhnen.

„Gott lohne Dir's, gute Nacht."

„Gute Nacht und fröhliche Hoffnung."

Der Geistliche entschlummerte, und Alexis schob sich wieder vorsichtig zum Schlitten hin, dessen Schatten ihn den Blicken des einnickenden Wächters entzog; mit leisem Griff bemächtigte er sich der Pistole, an deren zierlich gearbeitetem Schaft ein Percussionsschloß sichern Schuß versprach; mit freudezitternder Hand untersuchte er vermittelst des Ladestocks den Lauf, und fand ihn mit der Verheißung des Todes gefüllt; auf dem Brandrohr glänzte ein Kupferhütchen. Da sprach er zu sich selbst: „Eine Kugel nur, und nur ein Leben! Also das meine. Katinka, ich folge Dir!“ Vorsichtig und lauschend spannte er den Hahn; niemand hatte ihn vernommen. Einen Scheideblick wandte er auf die strengen kriegerischen Gesichter seiner schlummernden Gefährten, dann setzte er die aufwärts gerichtete Mündung zwischen Kinn und Gurgel an, und der Zeigefinger berührte den Drücker; knallend platzte der Piston, aber ohne die Ladung zu entzünden, und verzweifelnd starrte der Aermste in das trostlose Leben, das ihm streng den Ausgang wehrte.

Der Kosak beim Feuer rieb sich die Augen. „Was gibt's da?“ fragte der Offizier, in die Höhe schreckend.

„Nichts, Knees,“ versetzte der Wächter: „das frische saftige Kienholz hat wieder einmal Lärm gemacht.“

Beruhigt sank der Schläfer in seine Pelze zurück und der Kosak verfiel in das alte, stumpfsinnige Hinbrüten, nachdem er einen derben Zug aus der Feldflasche gethan.

Alexis starrte immer noch trostlos die unbarmherzige Waffe an, als sein Nachbar ihn anredete: „Mein Sohn. bist Du ein Mann?“

„Gewiß.“

„Bist Du ein Christ?“

„Auch das.“

„Ein Pole?“

„Bis zum letzten Seufzer.“

„So wisse denn, daß ich Dir keine dieser drei Be-

theuerungen glaube, so lange ich das selbstmörderische Gewehr noch in Deiner Faust sehe."

Rasch verbarg der Jüngling die Pistole wieder in den Schlitten, von wo er sie genommen, und der andere sprach weiter: „Ich hätte es allenfalls der Aufwallung des Augenblicks verziehen, wenn Du Dein Hirn zerschmettert hättest, als die Schergen Dich zu fangen nahten; jetzt wäre es niederträchtige Feigheit, und könnte als ein Bekenntniß Deiner Schuld erscheinen, denn Judas Ischariot hat dies Beispiel allen Verräthern gegeben."

„Du bist zu strenge, mein Vater."

„Auch er, der alle Sünder liebte, war streng, mein Sohn; wie mein Meister, bin ich's. Gib mir die Hand darauf, daß Du, nachdem die göttliche Gnade Deinen schmählichen Versuch vereitelte, von nun an als Mann und Christ ertragen und glauben, als ein ächter Piaste auf den Tag der irdischen Freiheit hoffen willst. Es soll nicht von Dir heißen, Du habest allein Dich vor der Zeit in's Jenseits gerettet, wenn die Freiheit ihre Söhne wieder ruft, und alle diese treuen Männer, nachdem sie die herbste Schmach und das Elend der schweren Reise durch diese öden beschneiten Steppen nach dem unwillkommenen Ziel ertragen, jubelnd das Panier des weißen Adlers begrüßen."

Alexis reichte betheuernd dem würdigen Mann die Hand, und ein herzlicher Druck besiegelte den neuen Bund des Ausharrens und Hoffens.

Zwischen öden Fichtenwäldern, tausend Werste nördlich von Jeniseisk, zieht sich der elende Flecken Mangasea am Ufer des fischreichen Jenisey hin, traurige Baracken aus unbehauenen Stämmen, zwischen welchen die Ritzen mit Moos verkeilt sind; das Innere dieser Häuser sieht nicht minder trostlos aus, als die Umgebung, und hier

war es, wo manches edle Daseyn schon verschmachtete, vergessen von der civilisirten Welt.

Ein Kosak sprengte im gestreckten Galopp vor das Haus des Commandanten, das etwas besser, als die übrigen aussah, wenn auch immer noch schlecht genug. Auf dem Dach lagen die gedörrten Karauschen aufgestapelt, und der Reiter holte mit seiner Lanze sich eine herab, sie schnell verzehrend, während er die Wache bat, ihn bei dem Major zu melden; dieser trat, eine Wolfsschur über der Uniform, auf seine Schwelle und fragte, was es gäbe? „Wir bringen polnische Rebellen, Knees," versetzte der Kosak, an seinem Fisch kauend: „hier ist der Ukas."

Der Major küßte ehrfurchtsvoll das kaiserliche Siegel, eh' er es losschnitt, las die Depesche, und sagte: „Ah, von den Namenlosen; gut. Und noch ein Befehl, der mir nicht ganz recht ist, weil ich dadurch meinen Leibarzt verliere. Wann kommt der Zug?"

„In einer halben Stunde, Knees."

„Ist Euch unterwegs kein Unfall begegnet?"

„Nichts Besondres, Knees. Ein Schneegestöber hat uns einen Tag lang aufgehalten, sonst wären wir schon gestern eingetroffen."

Der Major wandte sich zu seinem Diener: „Bringe Schnapps heraus für den Kosaken da; dann lauf und hole mir den Arrestanten aus Nummer sechs."

Der Reiter versorgte sein Pferd, und ging darauf in die Wachtstube; in wenigen Minuten kam der verlangte Gefangene, ein junger blasser Mann mit einer Brille, dem der Major herzlich die Hand entgegenstreckte, indem er ihm in französischer Sprache zurief: „Sie sind frei, Doctor, und ich gratulire Ihnen, obschon mir's leid thut, Sie zu verlieren."

Voll Freude fiel ihm der Arzt um den Hals und versetzte: „Ich wollte nur, Sie könnten mich begleiten."

„Seit zehn Jahren hab' ich solche Träume aufgegeben, mein Freund. Ich habe mich in meine Verbannung gefunden und fühle mich mit meinem Loos zufrieden."

„Sie sind verbannt, Herr Major? Ich hielt Sie bisher für den Commandanten."

„Der bin ich auch, aber dennoch wird mein Posten stets nur als ein ehrenvolles Gefängniß betrachtet und der höchstselige Czar Alexander hat mich hergeschickt, weil ich unbesonnen genug war, in der Begeisterung des Champagners auf die Größe unseres heldenmüthigen Feindes, des Kaisers Napoleon, zu trinken; wir waren damals in Paris und der besiegte Held auf dem Weg nach Elba. Des Czars Gnade rettete mich vor des Divisionärs Zorn und vor strenger Strafe, und nun sind's gerade achtzehn Jahre her, daß ich hier vegetire . . . Doch siehe da, meine neuen Pfleglinge kommen."

Der Zug der Gefangenen folgte den Schlitten, die vor dem Hause still hielten. Der Lieutenant sprang heraus, ordnete sein Commando und begrüßte auf militärische Art den Major; dann steckte er den Degen ein, gab ihm als Kamerad die Hand und sagte: „Hier, Wasil Nikolajewicz, bring' ich Dir meinen Zug."

Der Commandant musterte raschen Blickes die ermüdeten, vor Hunger und Frost zitternden Polen, trat einen Schritt vor und redete sie an: „Willkommen zu Mangasea; ihr habt glücklich den Ort eurer Bestimmung erreicht und werdet fortan unter meiner Obhut bleiben, deßhalb will ich für's Allererste euch einen guten Rath ertheilen. So wie ich selbst hier nicht weiß, wie ihr vor dieser Zeit geheißen und was ihr gewesen, so werdet ihr ebenfalls wohl thun, die Vergangenheit aus eurem Gedächtniß zu tilgen und eine Welt zu vergessen, deren Freuden und Leiden ihr durch eigene Schuld verscherzt habt. Was ihr Civilisation nennt, ist diesen Steppen fremd, und ich selbst, der ich doch als unumschränkter

Statthalter des großen Czars hier schalte und walte, habe davon nichts mitgebracht, als diese gestickten Epauletten und die Ehrenkreuze auf meiner Brust. Bildet euch ein, meine Kinder, ihr wäret als das geboren, was ihr jetzt erst geworden seyd: leibeigene Knechte der Krone. Es wird euch schwer werden, ich gesteh' es, aber eure Selbstverläugnung wird sich herrlich belohnen. Die Gnade des Czars schenkt Jeglichem von euch Haus und Hof, und ein Weib, so schön es nur der Jakutische Stamm erzeugt. Ihr habt im Sommer, wo bei uns die Nacht kaum eine Stunde dauert, Zeit genug, Vorräthe für den Winter zu sammeln und durch Tauschhandel mit Pelzwerk die Bedürfnisse einzukaufen, welche der rasche Jenisey auf zahlreichen Sudniks von Jeniseiks herabträgt; so werdet ihr also nicht verhungern und gegen das Erfrieren schützt euch die wirthliche Flamme, der es hier nie an Nahrung fehlt. Als Hausthiere findet ihr treue Hunde und die Brut des Bären, wenn ihr kühn genug seyd, sie zu fangen und zu zähmen. Zu schämen braucht ihr euch auch nicht, denn hier wächst weder Ehre noch Schande. Ich aber bin euer aller Vater und gütig, so lange ihr euch darnach betragt; ihr versteht mich. Und nun geht in Gottes Namen in das Haus, das zu eurem Aufenthalt bestimmt ist, bis ich die nöthigen Anordnungen wegen eurer Ansiedelung getroffen habe."

Stumm folgten die Gefangenen ihrem Führer und der Arzt sprach sehr bewegt: „O mein Freund, ich kenne von Warschau aus diesen armen Leo Gregoriewicz . . ."

„Still, o still;" unterbrach ihn der Major; „ich darf keinen kennen und wenn mein Vater unter ihnen wäre; sie haben ihre Namen verwirkt. Ich bitte Sie, schweigen Sie, Sie könnten sich Ungelegenheiten machen und ich glaube, Sie haben deren genug sich zugezogen durch die

Wißbegierde, mit der Sie die Cholera unter den Rebellen studirten."

„Darf ich auch nicht mit meinem Bekannten sprechen?"

Wasil rieb sich verlegen die Stirn, dann sagte er: „Wenden Sie sich morgen an den Corporal; es wird sich machen lassen, aber ich will nichts davon wissen."

Nach diesen Worten kehrte er sich zu dem Lieutenant: „Komm in's Haus, Kamerad. Zwei Tage sollst Du bei mir ausruhen, dann übergebe ich Dir diesen Begnadigten, daß Du ihn nach Jeniseisk mitnimmst."

Die Gefangenen nahten sich dem mit hohen Planken umschlossenen Hof. Da flüsterte Alexis dem Geistlichen zu: „Die Rede des Majors war das erste milde Wort, das ich seit Monden vernommen, bis auf Deinen trostreichen Zuspruch, mein Vater."

„Darum verzweifle nicht an der Gnade des Himmels, die im Herzen der Menschen offenbar wird und sicherlich auch noch Leos starres Herz erleuchtet. Dulde und glaube, mein Sohn."

Sie gelangten zur Pforte und ein leises Wimmern, begleitet von gewichtigen, dumpfen Schlägen, traf ihr erschrecktes Ohr; eintretend, gewahrten sie alsbald auch den Grund des befremdenden Geräusches: auf einer Bank, festgehalten von zwei Kosaken, lag ein Mann, auf dessen entblößten und bereits zerfleischten Rücken unbarmherzige Knutenhiebe niederfielen. Eben sagte der Peiniger: „Fünfundzwanzig!" und warf den von Blut durchweichten, juftenen Kantschu weg, die andern ließen das Opfer los und gingen in's Haus, ohne sich um die neuen Ankömmlinge zu bekümmern.

Die traten ihrerseits theilnehmend näher und Alexis, die schmerzverzerrten Züge betrachtend, rief aus: „Du

hier, elender Jakoff? Hier erreicht Dich erst die verdiente Strafe, treubrüchiger, ehrloser Knecht."

Jakoff hob die halb niedergesunkenen Augenlieder, ein Zug wehmüthiger Freude offenbarte sich in seinem leichenblassen Antlitz und er versetzte mit schwacher Stimme: „Ich bin kein Verräther, Herr. Ich wollte das Geld für Euch retten, da Euch die Schergen schon suchten, aber ich wurde gefangen. Gott ist gnädig, er ließ mich Euch wiedersehen in meiner letzten Stunde."

„Sprichst Du wahr?" rief Leo mit leuchtenden Blicken und starker Stimme; „sprichst Du wahr?"

„Der Tod lügt nicht . . ." ächzte der Aermste.

„Warum leidest Du aber hier die Todesstrafe?"

„Ich habe einen Kosaken geschlagen . . ."

Das Röcheln des Todeskampfes unterbrach Jakoffs letzte Worte; die brechenden Augen suchten noch die Blicke Rzowicky's und schlossen sich friedlich, da sie Versöhnung und Liebe darinnen gelesen.

Ernst und feierlich aber wandte sich Gregoriewicz zu dem verkannten Freunde; die Neuverbundenen sanken sich lautlos in die Arme und boten in stolzer Freude dem harten Schicksal die trotzige Stirn, den unbeugsamen Nacken hoch emporrichtend. — Möge sich erfüllen, was der lebendige Glaube ihrer Seelen den kranken Herzen verheißt!

Der Bandmüller von Danzig.

Stolzen Schrittes eilte der junge Patrizier durch die Straßen seiner Vaterstadt Danzig, die Begegnenden mit der herablassenden Miene eines Fürsten grüßend; hinter ihm her gingen zwei Diener mit sonnverbrannten fremdartigen Gesichtern, in ausländischer Tracht, und untereinander eine Sprache redend, die in der ganzen Stadt außer ihrem Gebieter kaum wer verstehen mochte.

So kamen die Drei vor das Rathhaus; da rief eine Stimme: „Warnfried, Warnfried!"

Dieser sah sich um, gewahrte einen Jüngling in schwarzer Tracht, wie sie die Rathsleute trugen, und versetzte, dem Jugendfreund die Hand reichend: „Ei, grüß Dich Gott, mein guter Leonhard. Ich habe Dich ja seit meiner Rückkehr noch nicht gesehen."

„Hm!" versetzte der andere: „das mag wohl Deine eigene Schuld seyn, denn Du hättest, als der Ankommende, mich wohl suchen können. Aber Du scheinst bei den Wallonen gar hochmüthig geworden zu seyn."

„Bist Du auch von denen, Leonhard, die mich für stolz verschreien, weil meine Arbeit mir lieber ist, als der Verkehr auf dem Zechsaal, und weil ich — unter uns gesagt — andere, über denen ich stehe, meinen Werth fühlen lasse? Du bist Stadtschreiber geworden, wie ich höre?

„Ja, seit einem Jahr."

„Da hast Du eben, wie jeder andere von Euch, etwas vom Schreibstubendunst eingesogen; doch komm,

Eure hochweisen Herren haben mich vor sich bescheiden lassen, und die Stunde hat geschlagen."

Sie traten miteinander in den düstern Saal, wo der Magistrat in vollzähliger Sitzung bereits versammelt war, und der Syndicus redete den jungen Patrizier verweisend an: „Ihr habt Euch erwarten lassen, Herr Warnfried?"

„Ich hatte draußen im Werder noch viel zu schaffen, lieber Herr Kappler," versetzte Warnfried: „und so kam's, daß ich mich ein wenig verspätete. Was begehrt ein edler Rath von mir?"

Der Syndicus räusperte sich, sah die Versammelten nach der Reihe an, und sprach: „Der Rath hat mir, als seinem Wortführer, aufgetragen, Euch einige Fragen vorzulegen. Ihr seyd nämlich vor einiger Zeit aus fremden Landen heimgekehrt, und habt ein Gefolge von unbekanntem Gelichter mitgebracht . . . ."

„Oho!" fuhr Warnfried auf: „meine Leute sind kein Gesindel, sondern ehrenwerthe Wallonen, treue und geschickte Arbeiter, wie Ihr sie in ganz Danzig vergebens suchen würdet."

„Ruhig, mein Knabe," versetzte Kappler: „haltet Eure Obrigkeit und Euer Vaterland besser in Ehren, und hört mich ruhig an. Wir wollen nämlich wissen, was Ihr in der Mühle im Werder, die Ihr von Eurem Vater erbtet, für Geheimnisse habt? Die Räder klappern den ganzen Tag, Niemand aber sah noch Säcke hinein oder heraus tragen, und die mürrischen Niederländer verwehren jeglichem, den die Neugier zur Pforte treibt, den Eintritt. Was geschieht in der Mühle?"

„Ihr werdet es erfahren."

„Wir wollen es heute wissen, auf der Stelle."

„Wer zwingt mich?"

„Wir. Wenn Ihr uns für die Rücksicht, mit der wir Euch behandeln, nicht Dank wißt, so senden wir

die Stadtknechte, lassen die Thüre einschlagen, und sehen selber nach."

„Auch das würde Euch nichts helfen, edle Herren. Ich will Euch aber einen andern annehmbaren Vorschlag thun. Ich bin nicht als ein Müßiggänger durch die Welt geschlendert, sondern habe mancherlei erfahren und gelernt, und das Beste von all diesem hab' ich erkohren, meine Vaterstadt damit zu beschenken; Ihr aber sollt — wie billig — die ersten seyn, welche mein, nicht ohne große Mühen, Kosten und Gefahren errungenes Geheimniß sehen. Deßhalb lade ich Euch zu heute Mittag sammt Euren Weibern und Töchtern hinaus auf meine Mühle zu einem bescheidenen Mahl, und verlange nichts, als daß Ihr mir dann die Ehre erweist, deren Ihr mich für würdig haltet."

Ohne erst eine Antwort abzuwarten, verneigte sich Warnfried vor der Versammlung, und ging; verwundert sahen alle ihm nach, und es brauchte geraume Zeit, bis der tieferregte Unmuth sich in Worten Luft machte. Dennoch beschlossen die Herren, der Einladung des hochmüthigen Fants (wie sie ihn nannten) Folge zu leisten, und eilten heim, ihre Weiber und Töchter zu holen. — —

Am Bach klapperte lustig das geheimnißvolle Räderwerk der zwischen Weiden und Erlen verborgenen Mühle; auf der grünen üppigen Wiese, unter dem Schatten alter Eschen, stand die Tafel, an welcher Warnfrieds Gäste sich nicht genug über die erlesene Pracht des reichen Mahles wundern konnten, zu dem wenige Stunden nur vorher die Anstalten waren getroffen worden. Der junge Wirth selbst überließ sich der heitersten Laune, seinen gewöhnlichen stolzen Ernst ablegend, scherzte er mit den Frauen, wechselte zärtliche Blicke mit den Jungfrauen, und gewann damit manche Mutter mit der Tochter zugleich. Diese Fröhlichkeit, von Wein und Gesang hervorgerufen, hatte sich über alle ausgebreitet, so daß sie

fast ganz den eigentlichen Zweck ihres Hierseyns vergaßen, bis auf den Bürgermeister und den Syndicus, die mit mißtrauischen finstern Blicken dasaßen, und auf Leonhard, den trübe Erinnerungen oder Ahnungen drückten.

Warnfried stand endlich auf, und bat die Gäste ihm zu folgen. Mit einem freudigen Ausruf erhoben sich alle, und drängten sich in die Mühle, in der sie aber nichts erblickten, als ein dumpfes Gewirr von Rädern, Hebeln und Walzen, bei denen die Arbeiter sich bewegten, ohne daß wer errieth, was sie begönnen.

Warnfried aber wandte sich zu den neugierigen Gästen: „Im Augenblick sollt Ihr die Kraft des menschlichen Geistes bewundern lernen, der die scheinbar todten Kräfte durch seinen ordnenden Willen zu beleben und seinen wohlersonnenen Zwecken unterthan zu machen weiß. In diesem kleinen Räderwerk, mit Hülfe dieser wenigen Leute, die ich mehr Aufpasser als Arbeiter nennen möchte, verfertige ich in einem Tage so viel bunte Bänder, als sonst hundert Arbeiter in einer Woche nur mit genauer Noth liefern."

Nun erklärte er den höchlich erstaunten Zuschauern die Bedeutung und den Nutzen der verschiedenen Bestandtheile in dem sinnreichen Werk, und hatte kaum seine Erklärung beendet, als er auch schon im Stande war, die anwesenden Frauen mit zierlichen Bändern zu beschenken, die sie noch eben als rohen Stoff erblickt hatten.

Darauf führte er die Gesellschaft zur Vorrathskammer, zeigte die aufgestapelten Rollen, und sagte: „Seht, hier liegen Bänder genug, um alle Weiber in ganz Polen zu gürten, und alle Hüte zu schmücken."

Da murmelte Kappler, der bisher, wie alle übrigen Männer geschwiegen: „Und um alle die zu hängen, welche durch die saubre Erfindung brodlos werden sollen;" worauf er den übrigen einige Worte zuflüsterte.

Zu Warnfrieds größtem Befremden nahmen seine Gäste nun finstern und raschen Abschied, und der freundliche Dank der Frauen vermochte kaum, ihn für das barsche Benehmen der Rathsherren zu trösten, so daß er gekränkt und zornig den Scheidenden nachsah.

Leonhard aber kam noch einmal zurück, und flüsterte: „Wenn ich Dir einen guten Rath geben soll, Warnfried, so lasse Dein schnellstes Roß satteln, und enteile dem Gebiet der Stadt, so lange Du es noch vermagst; in einer Stunde schon ist's vielleicht zu spät.“

„Nicht doch, guter Freund,“ versetzte dieser: „ich fürchte mich nicht vor dem Gespenst des Neides, das die Strahlen meines Glücksterns aus den sumpfigen Seelen dieser Spießbürger heraufbeschworen; ich erdrücke sie insgesammt mit der Uebermacht meines Geistes, und sie werden, wenn auch murrend, mir eher, als Du vielleicht denkst, den Ehrenplatz unter sich einräumen müssen.“

Seufzend und verstummend ging der treue Leonhard; mitleidig lächelnd sah ihm der stolze Freund nach, und wollte, nachdem er noch einige Anordnungen getroffen, in die Stadt zurück gehen, als plötzlich zwei Einspänniger des Rathes erschienen und ihn barsch folgen hießen; es kam ihm wie ein Traum vor, da er plötzlich vor derselben Versammlung sich fand, die er am Morgen zum Gastgebot gerufen.

„Wer seyd Ihr?“ tönte ihm die Frage entgegen.

„Ei, Ihr kennt mich ja, sollt' ich denken, denn ich sehe keinen unter Euch, der nicht heute Brod und Salz mit mir getheilt.“

„Gut, wir kennen Euch, Warnfried. Ist es wahr, daß Ihr auf dem Stadtgebiet eine Maschine aufgebaut habt, die wenigstens hundert Arbeiter entbehrlich macht?“

„Ihr habt es ja selbst gesehen, liebe Herren. Warum wollt Ihr mich zwingen, meine Verdienste in eigenen Worten vor Euch zu preisen?“

Ein lautes höhnisches Gelächter antwortete dieser Rede, und Warnfried wußte nicht, wie ihm geschah, als er plötzlich davongeführt, und in einen gewölbten Kerker gebracht wurde; doch hatte er nicht lange Zeit, sich zu verwundern, denn bald trat Leonhard mit trübseligem Gesicht bei ihm ein, ergriff theilnehmend des Freundes Hand, und sprach: „Ich habe Dich gewarnt."

„Und ich hörte nicht. Was werden die Herren mit mir beginnen?"

„Sie haben das Schlimmste beschlossen; sie sagen, die Mühle sey ein ruchloses Werk, eine Erfindung des Satans, um die Menschen elend zu machen . . ."

„Sie wollen doch nicht etwa mein herrliches Kunstwerk zerstören, Leonhard?"

„Sie werden es, und die Wallonen, welche Dir dabei halfen, über die Gränze peitschen."

„Meine armen treuen Diener; ich werde sie zu entschädigen wissen."

„Du sie entschädigen, Warnfried? Die Herren nehmen ja Deine ganze Habe, zum Besten der Armen, die Du, welchen sie den unwürdigsten Bürger nennen, dem Hungertod zuschicken wolltest."

„Meinetwegen fahre Geld und Gut dahin, ich habe ja diese rüstigen Arme und eine reiche, wenn auch jugendliche Erfahrung; ich werde nicht verhungern."

„Gewiß nicht."

„Ich werde arbeiten . . ."

Leonhard sah den Freund noch einmal wehmuthvoll an, und sprach: „Willst Du mich durchaus nicht verstehen?"

Da verhüllte Warnfried sein Haupt, und erwartete, klaglos und stumm, die nahe Scheidestunde. — Als die Sonne sank, beleuchtete sie noch die rauchenden Trümmer der Bandmühle im Werder, und auf dem Hochgericht das blutige Haupt, das bei ihrem Aufgang sie mit so stolzen Hoffnungen begrüßt hatte.

Ein Volksmann.

Auf einem der kahlen Maulwurfshügel, welche das Fabrikstädtchen Vervich umschließen, hielt am frühen Morgen ein einsamer Reiter, und sah hinab in das Thal, in welchem nichts blüht, als menschlicher Kunstfleiß. Der Fremde konnte von seinem Standpunkt gerade den länglichten, mit Kettenfestons eingefaßten, und von alterthümlichen Häusern umgebenen Hauptplatz überschauen, welcher zugleich die Zierde und den Stolz der öden Gegend besaß: eine ehrwürdige, weitgeästete Linde vor der Kirche.

Auf dem Platz waren leichte Bretterzelte aufgeschlagen, unter denen die Obstsorten des Landes feilgeboten wurden: Aepfel, so runzlicht wie Alräunchen; Birnen, deren Anblick schon herb genug war, dem Fremden in so weiter Entfernung den Mund zusammenzuziehen; fuchsrothe Pflaumen, und endlich zahllose Haselnüsse, unstreitig die saftigsten aller feilgebotenen Früchte. Zerlumpte Arbeiter und Leute in blauen Blousen trieben sich in sonntäglichem Müßiggang auf der Straße umher, mit kurzen Gypspfeifen, deren Stiel gerade lang genug war, durch die gepreßten Lippen in die Zähne zu reichen; ähnliche dampfende Gypskelche entblühten jedem Mund, der nur irgend sichtbar ward, von dem des Greises an, welcher auf dem Eckstein saß, bis zu jenen der muntern Buben, welche sich auf den schwanken Ketten wiegten, oder Reifen und Kreisel schlugen, oder auf den windi-

schen Höhen papierne Drachen in die sonnenhelle Luft steigen ließen.

Einen solchen Knaben, der gemächlich und gedankenlos an der Schnur empor nach dem ruhig schwebenden Drachen schaute, rief der Reiter an: „Heda, Bursch, hör' mich."

Der Junge zog die weißwollene Zipfelmütze ab, und hielt sie dem Fremden bettelnd entgegen, der eine kleine Münze hinwarf, und dann fragte: „Sag' mir, wo ist das Haus des Herrn van den Luicken?"

„Das große Gebäude ist's, dort rechts neben dem graurethen Haus, wo das Bierzeichen heraushängt."

Der Reiter gab seinem Pferd die Schenkel, und sprengte in gestrecktem Trab davon, denn er nahm wahr, daß die andern Knaben in der Nähe die Schnüre ihrer Drachen festgepflöckt hatten, und herbeieilten, um seine Großmuth zu brandschatzen; er hatte Mühe, dem flinken Gesindel zu entgehen, und sah sich vor der graurothen Kneipe bald von neuen Schaaren umringt, welche in unartikulirten hohen Tönen, dem Winseln eines frierenden Hundes vergleichbar, um ein Almosen flehten, und um so zudringlicher wurden, da er die nächsten mit dem Rest seiner Kupfermünze zu beschwichtigen suchte.

„Mir auch, mir auch!" heulten die andern, und es war unmöglich, zum Hausthor durchzudringen, bis der Fremde ein glänzendes Frankenstück hoch emporhob und über die Köpfe der Bettler wegschleuderte; — alle stürzten der Sternschnuppe nach, und der Paß wurde frei.

Der neue Gast trat in die Zechstube, verlangte von der runden Wirthin ein Frühstück, und setzte sich in eine Ecke, so nah als möglich dem Fenster, um der dunstigen Hitze sich zu entziehen, welche dem glühenden Eisenofen entdampfte; von seinem Sitz aus übersah er durch offene Thüren zwei verschiedene Zimmer: in dem einen standen lange Bänke vor schmalen Tischen, wie in einer

Schulstube, — der Wirth war zugleich Schulmeister; im andern stand ein mit Wachstuch beschlagener Zahltisch, über dem größere und kleinere Wagen schwebten, welche tiefer herabhingen, als die feinsten Schinken und die langen Schlackwürste, die durch ihre Last die hohe Querleiste bogen, — der Schulmeister war zugleich Handelsmann und verkaufte Schinken und Rosinen, Seide und Talgkerzen, Papier, Federn und Birnenmuß.

In der Wirthsstube saßen vor den langen Schleifkannen, die Lampencylindern gleichen, breitschultrige Blousenmänner, und gossen den braunen Nektar in ihre Kehlen, auf einem Tisch lagen Schwefelhölzer, die man nur gegen die glühende Ofenplatte von geschmiedetem Eisen zu halten brauchte, um augenblicklich Feuer zu haben.

Die Wirthin aber war eben beschäftigt, den leergewordenen Kessel mit neuem Kaffe zu füllen: in die siedende Fluth des bauchigen Kupfergeschirrs schüttete sie eine Handvoll des schwarzen Staubes, dazu eine Messerspitze Salz, und ließ gleich darauf eine Kanne voll davon ab, um sie dem Fremden vorzusetzen, dem sie dazu noch Milch und Zucker, Branntwein, Schwarzbrod von geschrotetem Korn und das unvermeidliche Birnenmuß reichte.

Der Hungrige ließ sich's schmecken, obschon er dieser Kost eben nicht sehr gewohnt schien, und verlangte ein Glas Wasser.

Die Wirthin setzte ihm ein Geschirr mit dem trübsten Naß vor, wie es sich etwa in den Tümpeln eines Sumpfs sammelt.

„Oho, sagte er, das Glas gegen das Licht haltend: „könnt Ihr mir nicht sagen, ob vielleicht ein Frosch drinnen steckt?"

„Gewiß nicht, Herr," entgegnete die Wirthin: „das Wasser ist filtrirt."

„So, so. Wo ist es denn her?"

„Aus dem Bach.“

„Warum nicht aus dem Brunnen?“

„Heilige Jungfrau, unsere Brunnen liefern acht Monate im Jahr kein Wasser, und wir müssen froh seyn, wenn der Bach nicht ganz austrocknet.“

„Was habt Ihr für Bier?“

„Gutes, lieber Herr; so zäh, daß es zusammenhängt, und der Trinker Mühe hat, in der Mitte abzusetzen.“ Ohne eine Aufforderung abzuwarten, brachte sie von dem gerühmten Trank.

Die Glocken läuteten zur Kirche, und die Trinker entfernten sich schnell, um ihre Messe zu hören. „Ist der Herr van den Luicken wohl zu Hause?“ fragte der Fremde.

„Dort fährt er eben zur Kirche.“

„Gut: so werde ich warten bis er wieder kommt.“

„Nach Eurem Belieben, Herr.“

Zu dem Gotteshause, das vom Fenster aus sichtbar war, strömte das Volk, drängte sich auf den Stufen, und ein großer Theil mußte draußen bleiben, weil innen kein Platz mehr war.

„Ihr habt eine kleine Kirche hier,“ bemerkte der einsame Gast: „wie ich sehe stehen mehr Leute draußen als inwendig.“

„Die Kirche wär' nicht so klein,“ versetzte achselzuckend die Wirthin: „aber die von den Fabrikherren gemietheten Plätze sind sehr weitläufig zugemessen, so daß den Armen kein Platz mehr bleibt.“

„Nun, wahrhaftig, hier ist doch alles feil; selbst die Religion und ihr Trost wird denen, die ihrer am nothwendigsten bedürfen, nicht umsonst geboten.“

„Thut nichts, lieber Herr, der Segen schwitzt allenfalls auch durch die Mauern. Und warum verschlafen die Bärenhäuter die Frühmesse?

„Was ist Luicken für ein Mann?“

Das Demantkreuz.

Soldatenstück aus der französischen Kaiserzeit.

Langsam ritt eine deutsche Dragoneresacdron durch die fruchtbare Ebene, und aller Augen richteten sich sehnsüchtig nach einem großen Gebäude, das weiß und hell im Sonnenschein glänzte, und zwei schlanke Thürme nebeneinander in die blaue Luft streckte. Ringsumher war der fette Boden mit wogenden Saatfeldern und üppigen Wiesen bewachsen, hinter denen kleine Dörfer mit niedrigen zeltartigen Häusern hervorschauten, und ganz in der Ferne dämmerten bläulich die auslaufenden Bergzüge der Karpathen.

„Ich wollte, wir wären schon an dem verdammten Nest dort," sagte der Lieutenant: „mein Gaul geht krumm."

„Das nicht," versetzte der Wachtmeister: „aber meine Kehle knarrt wie ein ungeschmiertes Wagenrad, und des Herrn Lieutenants Pferd wird eben soviel Durst haben, als ich alte Kriegsgurgel. Ich hoffe, der Herr jenes Schlosses wird uns seinen Keller erschließen, und ich will dann schon ohne ihn die Mutterfäßchen aus dem Sande graben."

Der Offizier lachte, und der Reiter fragte: „Machen Sie sich über meinen Durst lustig, Herr Lieutenant?"

„Nein, Alter. Ich muß nur lachen, weil Er ein so verstockter Ketzer ist, daß Er nicht einmal das Gebäude dort kennt. Die weiße Schnecke mit den zwei Fühlhörnern ist ein Füllhorn des Wohllebens, ein Kloster. Wir wollen den Kuttenträgern über ihren Tokaier und Meneszer kommen, daß es eine Lust ist."

„Ja, wenn wir nur noch zeitig genug kommen, Herr Lieutenant. Wir Dragoner langen gewöhnlich erst da

an, wo die verdammten Chasseurs à cheval und Husaren, unsere lieben Kameraden, bereits aufgeräumt haben."

„Darüber sey Er ruhig, Wolfhart, hier waren noch keine Franzosen und wir haben die Vorhand."

Sie gelangten an das Stift, und klopften an's Thor der hohen Ringmauer, welche das ganze Gebäude umschloß; niemand antwortete. Der Offizier ritt selbst ringsherum, und fand weiter keine Pforte, als eine eiserne festverrammelte Gartenthüre; auch an den Fenstern zeigte sich niemand, und Wolfhart strich sich verdrießlich den buschigen Schnauzbart.

„Das sind schlechte Aussichten für Menschen und Vieh," brummte er: „wir werden eben mit langer Nase abziehen müssen."

„Wir werden nicht abziehen, das versichre ich Ihm," rief der Offizier: „denn meine Ordre lautet, für zwei Bataillone Voltigeurs Quartier zu machen. Laß Er die Thüre sprengen."

Zwei wohlangebrachte Carabinerschüsse warfen das Schloß aus den rostigen Klammern, die Schaar ritt ungehindert in den weiten, grasbewachsenen und von weitästigen Kastanien beschatteten Hof.

„Abgesessen," kommandirte der Lieutenant: „die Pferde angepflöckt, zwei Mann an's Thor!"

Bald war der Befehl erfüllt; die Wache ging mit sporrenklirrendem Tritt, den Carabiner im Arm, ruhig auf und ab, und während die andern ihre Gäule versorgten, wandte sich der Offizier mit dem Wachtmeister nach dem Eingang des stillen Gebäudes.

„Ist es doch, als ob die Pest hier gehaust hätte!" rief er unwillig, als er lange genug den gewaltigen Messingklopfer gerührt, und keine Antwort erhalten hatte, als die das dumpfe Echo des Flures gab: „bring' Er mir zwölf Mann mit Ober- und Untergewehr."

Auch hier that ein Schuß die Wirkung einer Petarde,

und sie traten in den weiten mit Ziegelsteinen gepflasterten Gang.

„Ein Mann bleibt bei dieser Thüre, und läßt niemand durch,“ befahl der Führer, und schritt rasch weiter.

Da kam ein hagerer Mönch langsam daher, und grüßte demüthig die Ankömmlinge.

„Ist Er allein hier in dem verwünschten Nest?“ fragte rauh der Lieutenant.

„Nein, Euer Gnaden,“ versetzte jener: „der ganze Convent ist bei Seiner Hochwürden Gnaden versammelt.“

„Warum zeigt sich niemand?“

„Der Abt hat's verboten. Ich bitte Sie, meine Herren, gehen Sie wieder fort, Sie machen Seine Hochwürden Gnaden sonst böse.“

„Ich fürchte mich nicht, alberner Maulwurf. Führ' Er mich zum Prälaten.“

„Ich darf nicht.“

„Gott's Blitz! Er muß. Wir brauchen jetzt ein Mittagessen für dreißig Mann, Haber und Heu für eben soviel Pferde, und heut Abend kommen fünfzehnhundert Mann mit etlichen zwanzig Offizieren, die hier ihre Nachtherberge nehmen sollen; sie müssen Kost und bequeme Unterkunft in Bereitschaft finden . . . . Wo ist der Weinkeller?“

„Grad da unten.“

„Den Schlüssel her.“

„Ich hab' ihn nicht.“

„Zwei Mann hinunter. Sprengt die Thüre auf, und holt Wein. Wer unten aber nur einen Tropfen trinkt, ist des Todes.“

Zwei Dragoner stiegen die dunklen Stufen hinab, und ein Schuß donnerte wiederhallend durch das Gewölbe; schreiend wollte der Mönch entspringen, aber der Offizier hielt ihn fest, und befahl ihm, ein paar Leute nach der Speisekammer zu führen.

Zitternd gehorchte der Vater, und Wolfhart rief lachend, als sie bald darauf wieder einen Schuß vernahmen: „Parbleu! mir scheint, wir haben einen guten Hauptschlüssel bei uns. Das war Nummer vier.“

„Nur Geduld,“ entgegnete der Lieutenant: „ich sehe schon, wir werden ihnen hier noch mehr Kisten und Kasten aufmachen.“

Die Leute kamen zurück, und verkündeten, daß sie reichliche Vorräthe gefunden.

„Gut denn, so kocht ab, und laßt den zitternden Pfaffen laufen,“ sagte der Lieutenant: „er soll aber seinem Hochwürdigsten melden, daß ich ihm den rothen Hahn auf's Dach setze, wenn er noch länger den Spröden spielt, und seine Gäste nicht willkommen heißen mag. Ich will sehen, ob ich den ungrischen Dickschädel nicht zahm mache.“

Bald regte und rührte sich's im Stift, wie in einem Feldlager; über dem gewaltigen Feuer in der Küche siedeten die mächtigen Kessel, von bewaffneten Köchen besorgt und bewacht; von dem hohen Dachboden flogen gewichtige Heubüschel und Säcke voll Haber in den Hof hinunter, und den Kriegern lachte das Herz im Leibe, als sie ihren treuen Thieren die duftige Kost reichten.

Unterdessen ging der Wachtmeister anordnend hin und her, überall mit verständigem und kundigem Blick nach dem Rechten sehend; da kam ihm plötzlich im Kreuzgang eine Schar von Mönchen entgegen, deren einer, ein rüstiger Mann von etwa vierzig Jahren, ihm herrisch in den Weg trat, indem er fragte: „Wohin, mein Freund?“

Wolfhart grüßte kurz ab, und versetzte: „Ah, gut, daß ich Sie treffe. Sie sind der, welchen ich suche, das verräth mir das glitzernde Kreuz auf Ihrer Brust. Sie sollen gleich sich zum Herrn Lieutenant verfügen.“

„Welche Zumuthung!“ rief der Prälat entrüstet:

„Seit wann behandelt man die Fürsten der Kirche mit solcher Anmaßung? Sag' Er Seinem . . ."

„Halt!" unterbrach ihn Wolfhart: „mich nennt niemand „Er," als mein Vorgesetzter, und zwar im Dienst."

„So? Wer ist Er denn? Ein gemeiner Reitersknecht."

„Ich trage hier das wohlverdiente Ehrenkreuz auf der Brust, und wäre sogar schon Offizier, wenn ich diese Ehre nicht meiner Armuth wegen hätte ablehnen müssen."

„Also ist Er ein armer Teufel, und ich bin ein reicher Cavalier . . . ."

„Er mag seyn, was Er will, Herr Prälat, Er wird schweigen, und thun, wie Ihm sonst noch befohlen wird. Höllenelement! wenn Er mich böse macht, so schlag' ich Ihm den Schädel ein. Der Tausend! Ich will Ihn lehren, mit den Soldaten der großen Armee umzugehen."

Die dröhnende scheltende Stimme Wolfharts lockte seine Leute herbei: aber ohne den Zudrang der Dragoner zu beachten, belferte der Prälat, außer sich, mit zornrothem Gesicht und schäumenden Lippen:

„Ich leide nicht diese schmähliche Behandlung, bei St. Istevan, eher laß ich mich mit Knüppeln zu Tode schlagen. Ihr Gotteslästerer und Altarschänder, ist es nicht genug, daß Ihr das geheiligte Eigenthum der Kirche mit frevelnden Händen antastet? Müßt Ihr auch die Rücksichten gegen die Geweihten des Herrn so hintansetzen, daß Ihr sie wie leibeigene Knechte behandelt? So verkehrt ist jetzt die Welt, daß Euer Herr und Meister bis jetzt noch ungestraft christliche Kronen rauben, und an dem Grundstein aller Throne, dem Stuhl Petri, rütteln durfte. Aber so groß auch Gottes Langmuth seyn mag, die meine ist zu Ende, und ich habe gute Lust, Euch insgesammt aus meinem Hause zu werfen."

Hier vergaß der Abt sich so weit, daß er in seinem

Zorn den Wachtmeister bei der Brust packte; in dem Augenblick aber drängten die Soldaten sich zu, drückten den Prälaten zurück, und schlugen in unbändiger Wuth mit derben Fäusten auf ihn und die Seinen, so daß es ihnen noch schlimm ergangen wäre, wenn nicht plötzlich die Stimme des Offiziers Ruhe geboten hätte.

Die Gewohnheit des Gehorsams dämpfte schnell den Grimm der Reiter, sie ließen augenblicklich ab, und der Wachtmeister berichtete, die Hand am Casquet, in kurzen Worten den Grund des Streites, während die Mönche, blaß und hochaufathmend, nicht zu widersprechen wagten.

„Gut," sagte der Lieutenant: „der Herr Prälat ist Arrestant, und Er, Wolfhart, führt ihn in einem Wagen nach dem Hautquartier zum General, der das Weitere verfügen mag. Laß Er augenblicklich anspannen. Und Ihnen rath' ich, hochwürdigster Herr, Ihren Untergebenen einzubinden, daß sie sich nicht erst lange bitten lassen, meine Befehle zu erfüllen."

Der Abt blickte finster vor sich nieder, dann rief er mit einem Mal: „Wo ist mein Kreuz? Wer hat mir's abgerissen?"

Der Offizier blickte auf seine Dragoner, die sich verwundert unter einander ansahen. „Wer es genommen, geb' es wieder heraus," sagte er lachend, und als keiner Anstalten traf, den Raub wieder zu erstatten, wandte er sich zu dem grollenden Mönch: „Sie sehen, es will keiner etwas davon wissen."

„Aber ich will meine Diamanten wieder haben."

„Sehen Sie selbst zu, wie Sie dazu kommen. Jetzt geh' ich, meinen Rapport zu schreiben; sorgen Sie, daß indessen Ihr Wagen angespannt wird, sonst mögen Sie zu Fuß nach dem Hauptquartier wandern."

Der Lieutenant ging, immer noch lachend, davon, und der Prälat folgte scheltend dem Wachtmeister, der ihm höhnisch Trost zusprach.

„Ein alter Hagestolz, hochmüthig und hartherzig. Er hat durch eine neue Spinnmaschine wieder fünfzig Arbeiter in voriger Woche brodlos gemacht."

„Also ist er hier nicht beliebt?"

„Man hat ihn so gern wie den Herrn van Maanen, und ich möchte nicht in seiner Haut stecken, wenn es bei uns so geht, wie drüben in Frankreich."

„Ich glaube, es wird nicht lange mehr dauern, und wir erleben hier was."

„Ich habe auch schon so ein Vöglein pfeifen hören, lieber Herr. Aber es ist besser, nicht davon zu reden." Mit einem mißtrauischen Blick auf den Fremden wandte sich die Wirthin zu ihren häuslichen Geschäften.

Endlich war die Kirchenzeit vorüber, van den Luickens Wagen rollte wieder mit der hagern langen Figur des Fabrikherrn zurück, und der Fremde eilte, seinen Besuch abzustatten. Ohne Umstände ward er gemeldet, und durch elegante Vorzimmer in die Prunkgemächer geführt, wo ihn der Herr des Hauses mit höflichem Anstand willkommen hieß, ihn zu dem comfortablen Gabelfrühstück nöthigte, und vom Wetter und der Gegend sprach, bis endlich die Havannahcigarren dampften, und der freundliche Wirth sagte: „Nun, mein lieber Herr, bitte ich mir zu sagen, welches Geschäft Sie herführt, und mit wem ich die Ehre habe?"

„Ich heiße Malbrun, und mein Geschäft ist, Ihnen diesen Brief zu überbringen."

Van den Luicken nahm den Brief, besah aufmerksam Aufschrift und Siegel, entfaltete das Blatt, und wandte sich dann zu dem jungen Mann: „Sie sind vom Inhalt des Schreibens unterrichtet?"

„Gewiß."

„Geben Sie mir die Hand, — ich heiße Sie herzlich willkommen. Mit welcher Gelegenheit und in welcher Gesellschaft haben Sie die Reise gemacht?"

„Allein, zu Pferd.“

„Sie bleiben doch einige Tage bei mir?“

„Um Vergebung, Sie werden aus dem Schreiben ersehen, daß ich zu Lüttich nöthig bin, und nur Ihretwegen die Reise nach Vervich unternahm. Dazu hab' ich einen Aufenthalt von mehreren Tagen durch einen Sturz gehabt, bei dem ich mir den linken Arm etwas verrenkte. Ich würde am liebsten heut noch weiter reisen.“

„Morgen also, Herr Malbrun. Ich gebe Ihnen dann auf der Stelle alles baare Geld mit, über das ich eben disponiren kann, sechstausend Francs in Gold; eine größere Summe übermach' ich nächste Woche in sichern Papieren nach Brüssel, und der Himmel gebe seinen Segen zu dem Werk.“

„Amen, Herr van den Luicken.“

„Und nun heute kein Wort mehr von Geschäften, von welchen wir nächstens vielleicht mehr reden müssen, als uns gerade gelegen ist. Wir wollen die Zeit bis zum Mittagsessen uns durch eine Spazierfahrt vertreiben, wenn es Ihnen gefällig ist. Ich will Ihnen eine Merkwürdigkeit dieser Gegend zeigen: einen Thalgrund, in welchem es Bäume gibt.“

Wir saßen bald im Wagen, und gelangten rasch vor das Thor. „Wie kommt es,“ fragte Malbrun: „daß wir nicht von Bettlern umringt sind? Als ich herkam, hatte ich die größte Mühe, durch das winselnde Volk durchzudringen.“

Der Fabrikherr lachte, und versetzte dann: „Das Gesindel kennt mich, und weiß, daß ich nichts gebe.“

„Aber man sieht doch einen Fremden bei Ihnen, dessen Freigebigkeit sich wenigstens auf die Probe stellen ließe.“

„Ja, wenn mein Kutscher nicht wäre; er führt nicht umsonst seine lange Peitsche, und hat sie doch für die eurigen Rosse wahrhaftig nicht nöthig. Ich hasse alle Bettelei bis in den Tod.“

„Sie geben wahrscheinlich zur Armenkasse?“

„Ich? Nicht mehr als ich muß. Das Gesindel soll arbeiten.“

„Wenn aber keine Arbeit zu haben ist?“

„Dafür sollen sie selbst und das Gouvernement sorgen; den Privatmann geht das nichts an.“

„Sie sind mir ein Räthsel, Herr van den Luicken.“

„Wie so, mein Lieber?“

„Verzeihen Sie meine Offenherzigkeit; aber wir sind ja Genossen eines großen Planes, und mithin Freunde.“

„Also reden Sie.“

„Sie haben mit freigebigen Händen die Patrioten unterstützt, und nebst den überreichen Gaben, die Sie spendeten und noch zu spenden sich erklärt haben, sind Sie im Begriff, Ihre ganze Existenz an Recht und Freiheit zu setzen, denn Sie begreifen, daß Sie im Fall des Mißlingens verloren sind.“

„Allerdings. Aber wie gehört das hieher?“

„Ich begreife eben nicht, wie ein Mann, der sich so großmüthig und kühn erweist, auf der andern Seite das zu thun vergißt, was ihm am nächsten liegt. Sie wollen Freiheit für das Vaterland, und verschmähen, der Wohlthäter jener zu seyn, deren emsigem Fleiß Sie Ihren Wohlstand verdanken.“

„Das sind philanthropische Phantasieen, werther Herr. Wir wollen Freiheit des Glaubens und des Handels, — dem Esel aber, welcher die Säcke schleppt, kann es einerlei seyn, wem die Mühle gehört. Nur durch Ersparnisse im Kleinen ward ich in den Stand gesetzt, große Summen für edle Zwecke aufzuwenden, und die dreihundert Napoleons, die ich Ihnen einzuhändigen die Ehre haben werde, sind die Früchte der letzten zwei Monate, in denen meine neue Maschinen wirkten. Ohne diese Maschinen hätten hundert und einige zwanzig Lumpenkerls das schöne blanke Gold zum größten Theil vertrunken.“

Malbrun schwieg mit einem tiefen Seufzer, und dachte: „So sind sie alle, von denen die Welt ihr Heil erwarten soll: eigennützig, und die besten unter ihnen nur eitel und selbstgefällig. Aber sie sind die Citronen, die wir auspressen und dann wegwerfen müssen."

Sie gelangten auf einen mit Weiden und Erlen bewachsenen Wiesenplan, der ein ländliches Wirthshaus umgab; die Gegend zeigte sich an dieser Stelle in einer Anmuth, die den Fremden überraschte. „Unser Paradies'" lächelte van den Luicken: „sehen Sie zu, ob das Volk hier so unglücklich ist, als Sie zu glauben scheinen. Wir wollen bei de Crotte da absteigen, und uns am Anblick der sonntäglichen Lust ergötzen."

Sie setzten sich auf die Bank im Schatten eines Nußbaums, der mit hellem Stamm und dunklem Laub gastlich winkte. Nicht fern von ihnen hingen an einem Querholz, das sich auf zwei freistehende, klafterhohe Pflöcke lehnte, mehrere Schinken; weiterhin standen Bauern und Arbeiter, kurze Knüppel in den Händen und die Ankömmlinge begaffend.

„Ein schöner Platz, um Schinken aufzuhängen;" meinte Malbrun.

Der Fabrikherr versetzte lachend: „Geduld, junger Freund, Sie sollen gleich die Geschicklichkeit der handfesten Bursche bewundern."

Er hatte kaum das gesagt, als einer der Leute vortrat, und seinen Knüppel aus sicherer Faust nach den Schinken schleuderte, daß einer klappernd herabfiel.

„Sie sind von Holz?" rief Malbrun.

„Ja wohl;" betheuerte van den Luicken: „wenn sie aber nach Aepfeln werfen wollten, so könnten sie dieselben in Natura aufhängen."

Das Spiel hatte seinen Fortgang; bald warf einer zu hoch, bald der andere zu tief, zur Lust der Uebrigen, die dabei gewannen. Die Beiden unter dem Nußbaum

gaben endlich nicht mehr Acht darauf, und nahmen auch nicht wahr, daß nach ein paar Stunden ein neuer Ankömmling sich zu den Spielenden gesellte, und sie sich um ihn, die Köpfe zusammensteckend, im Kreise versammelten.

Der Fabrikherr rief dem Kutscher, und stand auf, — da flog ein Knüppel gerade zwischen ihm und Malbrun durch, und zerschmetterte klirrend Flasche und Gläser auf dem Tisch. „Besoffener Tölpel," brummte er vor sich hin, und sie stiegen ein.

Ein neuer Wurf zischte über ihren Köpfen durch die Luft. „Heda, was soll das?" fragte van den Luicken barsch.

„Todtmachen wollen wir Euch," versetzte eine rauhe Stimme.

„Oho, Baptist, ich kenne Dich. Ich werde Dich anzeigen."

„Hat sich was mit dem Anzeigen, gestrenger Herr. In Brüssel machen sie schon mit Eures Gleichen kurzen Prozeß, wir wollen dem Beispiel folgen."

Van den Luickens Gesicht wurde noch länger und fahler, als es von Natur schon war, und er rief ängstlich: „Fahr' zu, Harri, fahr' zu, was die Pferde laufen mögen." — Sie flogen im gestreckten Galopp davon, noch weithin von Würfen und wildem Geschrei verfolgt.

Sie erreichten in der Dämmerung die Stadt, wo sie das Volk an allen Ecken in Gruppen versammelt fanden, aus denen mancher drohende Fluch mit erhobner Faust ausgestoßen, den bleichen Fabrikherrn begrüßte, der erst wieder Athem schöpfte, als er sich in seinen vier Pfählen fand. Dort erwarteten ihn Briefe, welche den Ausbruch der Brüsseler Unruhen meldeten.

„Gott Lob!" rief Malbrun: „jetzt wird mir leicht um's Herz. Aber ich habe keine Zeit mehr zu verlieren, — ich muß heute noch fort nach Lüttich."

„Ich darf Sie nicht aufhalten," versetzte van den Luicken: „ich kann Ihnen auch hier keine Freude verheißen. Ich werde Ihnen in dieser Nacht nachreisen, und sollt' es zu Fuß seyn. Kommn Sie, ich will Ihnen das verheißene Geld mitgeben, und Ihnen zugleich meine wichtigsten Papiere anvertrauen, die Sie mir dann in Lüttich zurückstellen."

Malbrun saß bald zu Roß, und trabte durch die dunkeln Straßen dem Thore zu. Da wälzte sich ihm ein wüthender Haufe, Fackeln schwingend und mit den verschiedensten Waffen versehen, entgegen; eine rasche Faust griff in die Zügel, und der Reiter hielt es für das Gerathenste, die Tobenden ruhig nach ihrem Begehren zu fragen.

„Sag' Du uns, wo Du hin willst?"

„Nach Lüttich, Landsleute."

„Was hast Du in Lüttich zu thun?"

„Die Holländer will ich verjagen helfen, die hündischen Ketzer."

„Ja, wenn's wahr wäre! Du bist ein Aristokrat; wir haben Dich mit van den Luicken gesehen."

„Könnt Ihr lesen, Landsleute?"

„Nein. Aber todtschlagen."

„Habt Ihr Euch kein Oberhaupt erwählt?"

„Noch nicht. Aber es wird geschehen."

„So führt mich auf's Gemeindehaus. Ich kann durch Briefe von Potter Euch beweisen, daß ich ein guter Patriot bin." —

Der Name Potter verfehlte nicht seine Wirkung. „Führt ihn in's Gefängniß!" riefen einige; nur wenige dagegen: „Schlagt ihn todt."

Endlich trat ein Blousenmann vor, und schrie mit starker Stimme: „Führt ihn auf den großen Platz, und bewacht ihn, — wenn wir mit unserm Geschäft fertig sind, wollen wir ihn verhören." Ein dienstfertiger Haufe

bemächtigte sich der Zügel, und führte den Gefangenen hinter die Kirche, während die andern tobend weiter stürmten.

An dem Platz, den Malbrun einnahm, war es einsam; aber von Weitem erschallte ein gräßlicher Tumult, heller Feuerschein röthete bald den Himmel hinter der Kirche, und beschien grell die Häuser, aus denen die Bewohner mit ängstlicher Neugierde herausschauten, indeß vom Thurm die Allarmglocke heulte. Von den Wächtern verlor sich einer nach dem andern, dem Gedränge zueilend, und seines Amtes darüber vergessend, bis nur noch zwei übrig waren, deren einer nachlässig die Trense hielt, ohne zu bemerken, daß der Gefangene sich wieder des Stangenzügels bemächtigt hatte. — Da sah Malbrun, wie ein neuer Haufe sich tumultuarisch herbeiwälzte, und beschloß, in gerechter Besorgniß für seine Sicherheit, die Flucht zu ergreifen; leise setzte er dem Roß die Sporen in die Flanken, daß es anfing zu scharren und zu steigen.

„Macht Euren Gaul ruhig,“ rief der Blousenmann.

„Lass' los,“ versetzte der Reiter.

„Ich darf nicht,“ meinte der andere; doch Malbrun gab ihm einen Schlag mit der Reitgerte über das Gesicht, daß er schreiend zurücksprang, — und der Gefangene war vogelschnell verschwunden.

Malbrun hielt es für das Sicherste, gerade sich dahin zu wenden, von wo der Lärm herschallte, und seine Berechnung trog ihn nicht. Um van den Luickens brennendes Haus drängte sich das Volk, schreiend und gaffend, und sich an dem Einsturz des Dachstuhls ergötzend, während andere kühn mit rüstigen Händen die nebenstenden Gebäude einrissen, um die Nachbarschaft vor der Flamme zu sichern, die in hoher funkensprühender Säule geradeaus in den stillen Nachthimmel emporstieg. Vor seinem

Hause aber an der Laterne hing lang und blaß der Fabrikherr. — Unaufhaltsam sprengte der Flüchtling durch die grell erleuchteten Gassen mit verhängten Zügeln davon, und hielt nicht eher still, als bis er zu der Stelle gelangte, von wo er den Morgen vorher das friedliche Bild der fleißigen Stadt betrachtet, die nun den Anblick von Mord und Brand darbot.

„Fluch denen, welche uns die Freiheit so theuer erkaufen lassen!“ rief der einsame Reiter vor sich hin, und eilte, der gräuelvollen Scene zu entkommen.

Die Verwundeten lagen im Schiff der gothischen Kirche auf ärmlichen Betten, theils in namenlosen Schmerzen ächzend und stöhnend, theils der Genesung entgegen schlummernd, oder in tiefer Ermattung dem Todeskampf entgegen wimmernd; geschäftig trieben sich die Chirurgen umher, hier den Verband an die leichte Hiebwunde legend, dort mit dem grausamen Trepan fast mehr noch die nächsten Umgebungen, als das betäubte Opfer der Heilkunst selbst, erschreckend, oder mit der Sonde die Pforten des Todes sorgsam messend.

In einer fernen Ecke aber saß aufrecht, die dampfende Pfeife fest zwischen den Zähnen, ein Offizier, das linke Bein über der großen Blutschüssel und mit stoischem Gleichmuth zusehend, wie die geschickten Hände des Chirurgen Haut und Muskeln vom Knochen lösten; dabei betrachtete er nicht ohne Scheu die drohende Säge in den Händen des Gehülfen.

Der inspicirende Hauptmann kam auch hieher, blieb mitleidig und den Muth des Verwundeten bewundernd stehen, und sagte, die schmerzverzerrten Züge aufmerksam betrachtend: „Ich sollte Sie kennen, Herr Camerad?"

Der Verwundete schaute auf, und entgegnete: „Gewiß, Capitän. Sie waren einmal Wachtmeister in meiner Schwadron, und es sind just drei Jahre, daß wir uns nicht mehr sahen. Ich schickte Sie damals zum Hauptquartier, um einen gefangenen Pfaffen zu eskortiren. Ich war damals noch Lieutenant."

Seyn Sie ruhig, Herr Major," mahnte der Chirurg: „jetzt muß ich die Säge ansetzen."

„Pah, sägen Sie nur zu. Ich schwöre Ihnen, der Abschied von meinem Bein wird mich nicht zur Hälfte so schmerzen, als das Scheiden von der Fahne. Schneiden Sie frisch drauf los, ich will nicht drauf merken; erzählen Sie, Wolfhart, wie ist es Ihnen ergangen, seit ich Sie nicht mehr sah?"

„Ich brachte den Abt in's Hauptquartier," erzählte der Capitän: „und der General diktirte ihm eine schwere Geldbuße. Ich selbst aber bewarb mich um die früher ausgeschlagene Offiziersstelle, weil ich jetzt Geld genug hatte."

„Woher?"

„Ich hatte dem tobenden Kuttenmann im Gedränge sein Kreuz genommen; damals konnte ich, als Ihr Untergebener, Ihnen nicht anbieten, die Beute zu theilen, jetzt aber sind wir Cameraden, und ich habe die Hälfte der Steine, vierzigtausend Francs an Werth, treulich für Sie aufgehoben."

„Ich will Sie nicht berauben, Capitän."

„Wenn Sie's nicht annehmen, bin ich der unglücklichste Mensch. Sehen Sie, ich war stets ein ehrlicher Kerl, und habe nie auch nur eines Kreuzers Werth veruntreut. Damals nun ritt mich der Böse, daß ich das Kreuz, das ich zufällig packte, vollends abriß, und hernach wollte ich's nicht zurückgeben, weil ich dachte, das todte Capital würde dem Abt doch nichts nützen, indeß es mich glücklich machen könnte. Wenn Sie aber nicht mit mir theilen, so nennen Sie mich durch Ihre Weigerung einen ehrlosen Dieb."

„Ruhig, alter Wolfhart. Sie haben Recht gethan, und zur Bestätigung meines Wortes nehm' ich einen von den Steinen zum Andenken an. Sind Sie nun zufrieden?"

Wolfhart wollte seine Freude ausdrücken, aber der Major sank ächzend in die Kissen zurück, und die zuckenden Nerven bebten den Schmerz der Amputation nach. Der Chirurg winkte dem Capitän, zu gehen, und vollendete mit sichrer Hand sein blutiges heilsames Werk.

Das Lustspiel im Bade.

Zwei Auftritte nach dem Leben.

Erster Auftritt.

Die Handlung ist in einem vielbesuchten Badeorte; der Schauplatz dieses ersten Auftritts ist in dem Hause eines Bürgers, der Wohnungen für Badegäste zu vermiethen hat. Die handelnden Personen sind:

Der Hausherr Tobias Obenaus.
Seine Frau, eine geborne Sparintopf.
Seine Töchter Adelheid und Victorine; die erstere übermündig, die zweite ein siebzehnjähriges Mädchen.
Gevatter Nädlein, Conducteur eines Eilwagens.
Jakob Weislich, Eisenbahnconducteur.
Briefträger Hirsch.
Tapezier Immenthal.
Landernau, Reisender in Teppichen.
Marx Weil, ein jüdischer Handelsmann.

Zeit: Zweite Hälfte des Aprilmonds; ein Werkeltag, zwischen neun und zwölf Uhr Vormittags.

Obenaus (der eben nach Hause kommt). Sagt mir nur einmal, ihr Weiber, ob denn euer satanisches Putz-, Reib- und Waschgeschäft in meinem armen Hause gar kein Ende nehmen wird? Seit acht Tagen geht es da zu wie in einem rebellisch gewordenen Bienenstocke. Ich kenne mich gar nicht mehr aus. Bin ich der Herr und Meister in meinen vier Pfählen? Schiebt ihr mich nicht von einer Ecke in die andere, wie einen unbrauchbaren Regenschirm bei schönem Wetter?

Frau Obenaus (im Fensterputzen begriffen). Gott sey Dank, daß wir schönes Wetter haben. Bekümm're Dich um Deine Angelegenheiten. Sollen wir nicht etwa das Haus in Schmutz und Graus liegen lassen und kommt doch von ihm allein unsere Existenz? Macht uns das Haus nicht leben? Adelheid, bist Du bald fertig mit den Vorhängen? Du schneiderst schon seit ein paar Stunden daran herum.

Adelheid (ein schnellzüngiges und reizbares Wesen). Wenn Sie's geschwinder machen können, so richten Sie's in's Werk. Ich weiß ohnehin kaum, was mit den vielgebrauchten und verwaschenen Dingern anzufangen ist; da hält beinahe kein Stich und keine Nath. Die Fransen sind und bleiben in einander verfitzt, ich mag thun, was ich will. Alte Menschen und alte Vorhänge sind eben nicht von ewiger Dauer.

Frau Obenaus. Willst Du schweigen, ungewaschener Mund? Leichtsinn, wenn's nach Deinem Kopfe ginge, zögen wir alle Jahre mit neuem Weißzeug auf, und doch werden die guten Fremden immer sparsamer ur knickeriger. Mein Gott, zu meiner Zeit begnügten sich mit wenigem. Ein Bett, wie es eben zu haben r, ein paar Strohsessel, ein Tisch und Kasten von Tannenholz — wenn's hoch herging allenfalls noch ein Kleiderständer zum Aufhängen von Mänteln und dergleichen — weiße Wände, ein Spiegel und glatte Vorhänge an den Fenstern — Punktum. Grafen und Freiherren, Edelfrauen und reiche Kaufmannsweiber haben nichts besseres verlangt. In unserem ersten Stock hat einmal der Erbprinz von Golkonda gewohnt. Es war das erste Quartier mit Papiertapeten in der Stadt. Aber heute — Du meine liebe Güte! da schaut's anders her. Müh' und Plage alle Tage, so und so viel tausend Gulden, die in Möbeln und Betten stecken, Risiko von allen Seiten und bei allem Glück Miethzinse,

mit denen man sich kaum durch's Leben drücken kann. Alles theuer; die Gäste herrisch, unzufrieden; die Mamsells Töchter, die nur mit Widerwillen Hand an's Hauswesen legen, um die arme Mutter zu unterstützen — weil sie lieber am Clavier sitzen, oder zum Fenster hinaus nach den Herren schauen — das ist die ganze Bescheerung. Hab' ich Recht, Alter? — Adelheid, Du wirst schweigen, sonst setzt es was ab. (Macht eine verdächtig zuschlägerische Geberde.)

Adelheid (dreht verstockt den Eltern den Rücken).

Obenaus (der sich eine Pfeife auf- und abgehend stopft). Es ist nicht anders, Marianne. Gegen die alte Zeit ist heute just der kontrairste Gegentheil. Hab' ich nicht mein Geschäft aufgegeben, in der Hoffnung, für meine alten Tage ein bischen Ruhe zu gewinnen?

Frau. Nun, nun . . . das geschah wohl mehr aus Trägheit und weil Du Niemand zu Dank bedientest und daher die Kundschaft ausblieb.

Obenaus. Was hab' ich aber gewonnen? Im Winter muß ich ein wahres Murmelthierleben in unserm Erdgeschosse führen; im Frühjahr schon werft ihr mich aus dem Hause und muß ich mein Logement neben dem Waschhause aufschlagen: eine wahre Spelunke ohne Sonne und Licht . . .

Frau. Wohnen wir nicht etwa auch dort? Sieh doch! will man Geld verdienen, muß man sich beschränken.

Adelheid (herausplatzend). Weiß Gott, daß wir uns elend behelfen müssen in zwei Kammern, eine jede so groß wie meine Hand. Zumal ich, die genöthigt bin, mit der Viktorine selbander zu schlafen und die bequeme Tralle läßt mir kaum Platz und Raum.

Obenaus. Die Adelheid klagt mit Recht, Marianne. Es ist schier nicht zum Aushalten. Und derweilen sitzen die Fremden als wie die reichen Prasser in unserm Haus herum und brauchen mich nicht selten als

einen Lohnbedienten, und muß ich Brüderschaft machen mit Bedienten und Kutschern und Kurieren, damit sie mir bei der Herrschaft die Stange halten.

Frau. Ei, ei, was Du nicht sagst! Bist Du denn den ganzen Tag nur eine Stunde — außer beim Essen — zu Hause? Sitzest Du nicht bald beim Bier im Vogel Greif, bald beim Wein im rothen Ochsen oder im Augarten beim Kartenspiel? Ja wohl, Du bist derjenige, der sich plagt, Du Müßiggänger, Du Pascha, Du Großmogul.

Obenaus. Jetzt mißgönnt sie mir wieder das bissel Zerstreuung, das ich suche, um meine Lebenskräfte aufzurichten! Ich habe im Haus nichts mehr zu sagen und soll nicht draußen meinen Trost suchen! Par exemple! Das ist stark. (Schlägt Feuer.)

Frau (steht plötzlich drohend vor ihm). Was da? Tabak rauchen auch noch? Die Zimmer durch alle Stockwerke verpesten, daß die Fremden, die zu miethen kommen, davon laufen müssen und unser Haus als eine gemeine Wachtstube verschreien?

Obenaus (löscht den Schwamm aus). Oho! rauchen denn unsere Fremden nicht auch, so Männer als Weibsen? Par exemple! wenn ich als Herr vom Haus mich nicht unterstehen dürfte . . .

Frau. Du hast Dich gar nichts zu unterstehen.; weißt Du's? In der Badzeit bist Du gar nichts im Hause.

Adelheid (affektirt). Papa, er macht mir übel und wehe mit seinem Tabak.

Obenaus. Potz Stern, wenn ich doch nicht einmal rauche? (wirft den Hut trotzig auf.) Ihr seyd verrückte Weibsbilder und kein Wunder ist's, wenn ich mich in den Vogel Greif retirire bis es Mittag läutet.

Frau. Geh' immerzu, Verschwender. Wir sehen

ohne das unserm Beutel schon auf den Grund und der Metzger wird nicht mehr lange borgen.

Adelheid. Die Modistin schickt auch alle andere Tage ihre Rechnung vom vorigen Sommer und Herbst. Ich schäme mich ordentlich, auf die Gasse zu gehen.

Obenaus. Das sind eure Angelegenheiten, ihr Weiber. A propos: Was haben wir heute auf Mittag?

Frau. Leberklöse und Sauerkraut. Das Kochen ist an der Viktorine.

Obenaus. Gott stehe uns bei! Der Schlummerkopf wird uns ein rechtes Gepatze auf den Tisch bringen! Lieber hätte ich heute eine gute Platte voll Spargel.

Frau. Nun ja, da haben wir's. Ein paar Gulden hinauswerfen, um Dir den Magen mit Spargel zu stopfen. Zahle unsere Schulden, Alter, das wird besser seyn.

Obenaus. Du hast gut reden, Marianne. Dazu gehört mehr als Dein Zahlungsbefehl. Adje!

Frau (stellt sich ihm in den Weg). Nichts Adje da! Sieht Er, wer dort auf's Haus losrudert?

Obenaus. Nun, das ist der Weil. Eben deßhalb will ich mich davon machen.

Adelheid. Papa, wenn er uns mit dem Weil allein läßt, so schreie ich Feuer. Der Mann will Geld und da wir ihm nichts geben können, so giebt er uns eben auch keine Artigkeiten heraus.

Obenaus. So! und ich soll jetzo diese Grobheiten einkassiren?

Frau. Das ist Deine Schuldigkeit. Du bist nicht umsonst Herr im Hause.

Obenaus. Herr im Hause! daß Gott erbarm! Laßt mich fort, daß ich dem Kerl ausweiche.

Frau und Adelheid (halten ihn am Rocke). Nein, nein, nichts da.

Obenaus. O weh! zu spät: da ist er schon.

Marx Weil (kommt, mit einigen Schachteln und Päcken beladen, geschäftig herein). Guten Tag beisammen, guten Tag! Was gibt's denn da, ihr Leute? Soll der alte Herr Obenaus noch die Galoppade lernen und gibt ihm die Frau darin Unterricht?

Frau. Ach, nicht doch! Ein ehelicher Scherz. Wir sind eben immer so närrisch und kindisch, und vor allem mein Alter da, der zu Zeiten vor lauter Uebermuth nicht weiß, wo aus und wo ein.

Obenaus. Par exemple! Ich und Uebermuth! Wie soll sich das zusammenreimen? (etwas ängstlich zu Weil.) Ei, lieber Weil, was machen Sie denn wieder in unserer Stadt?

Weil. Machen? Gott! fragen Sie mich doch lieber, was ich nicht mache. Ich bin freilich gekommen, zu machen Geschäftchen, Incassi — mit einem Wort: Geld; aber ich werde wieder fort gehen, ohne Geld, ohne Incassi, ohne Geschäftchen. Es wird alle Tage schlimmer. Vor Zeiten hat man nicht gekauft viel, aber gut und theuer; jetzo kauft man sehr viel und sehr wohlfeil . . .

Frau. Und sehr schlecht . . .

Weil. Dazumal war aber immer blankes Geld auf dem Tisch; heutzutage setzt es nur blanke Versprechungen. Was thu' ich damit? Kredit geht verloren, Prozentchens gehn verloren und die Zeit, die kostbare Zeit, die man billig immer zu hundert Prozent anschlagen darf, geht unwiederbringlich dahin. Der Kredit kann wieder aufwachen, die Prozentchens können fünf- und mehrfach wiederkommen, aber die Zeit wacht nimmer wieder auf. Die Zeit ist das größte Kapital des Geschäftsmannes. Aber ihr Leute, ihr habt gar keine Zeit mehr; wenigstens haltet ihr keine ein.

Adelheid (verdrießlich). Ach, schon wieder das alte Lied! Wir können's Euch gar nicht mehr recht machen.

Obenaus. Wahr ist's: Ihr kommt immer zur ungelegenen Stunde.

Frau. Ja wahrhaftig; nach der Saison ist unsere Zeit. Was wollt Ihr vorher bei uns?

Weil. Man weiß, auf meiner Ehre, gar nicht mehr, was bei euch hinten oder vorne ist. Komm' ich gegangen, meine paar armen Groschen einzuziehen, im Frühjahr, so heißt es: Wir haben noch kein Geld. Komm' ich in der Saison, so heißt's: Nur Geduld bis zum Herbst; komm' ich gegangen im Herbst, so heißt's: Wir haben schon kein Geld mehr. Und komm' ich im Winter, wo bankettirt wird und Schlitten gefahren, und gut gelebt, wie ich's nicht einmal zum Lauberhüttenfest kann, so heißt's: Auf's Jahr, lieber Weil, wenn wir unsere andern Schulden bezahlt haben. Was thu' ich damit? frag' ich nochmal. He?

Frau (heimlich zu Obenaus). Sag' doch einmal dem unverschämten Mannsbild die Meinung recht kurz und trocken. Bist ja sonst nicht auf's Maul gefallen, wenn's auf eine Grobheit ankommt.

Obenaus (räuspert sich, macht ein sehr wichtiges Gesicht und sagt ganz schüchtern). Aber, lieber Herr Weil, in der That, ich bin jetzt nicht bei Gelde. Der letzte Sommer war nicht der beste . . . der polnische Graf — Sie wissen ja — der bei uns wohnte, hat all' sein Geld am grünen Tisch gelassen und wir haben noch beinahe die ganze Miethe an ihn zu fordern . . . Aber ich bin ein ehrlicher Mann und unser Herrgott, der keinen Deutschen verläßt, wird in diesem Jahr ein Einsehen haben . . . und sobald es mir möglich ist, auf mein Wort . . .

Frau (heimlich zu Adelheid). Jetzt hör' mal zu, wie der Vater redet. Uns arme Weibsleute kann er anschnauzen, daß mir die Seele im Leibe zittert und gegen den Weil ist er eitel Demuth und Unterthänigkeit.

Weil (fällt dem Obenaus in die Rede). Nu, nu, was

gibt's da zu schmusen, mein lieber Herr Obenaus? Ihr stellt Euch wahrhaftig an, als käm' ich gegangen mit Spießen und mit Stangen, und hinter mir wäre der Presser und das ganze Landgericht! Wer bin ich denn? Gott soll's wissen, daß ich ein ehrlicher, armer Handelsmann bin, der sein Geld nothwendig braucht; aber daneben bin ich doch auch ein Mensch, ein rechtschaffener Mensch. Werd' ich anfangen, Euch die Haut abzuziehen? Euch zu verklagen? Euch zu drücken und zu drängen? Gott soll hüten! Ihr seyd mir kajef 229 Gulden und 45 Kreuzer; das ist der ganze Bettel. Ich wollte, es wär' eine Million; dabei wäret Ihr reicher und ich. Nein, nein, Ihr seyd mir gut genug für das Geld und ich bin gar nicht deßhalb zu Euch gekommen. Kann ich nicht auch machen eine Visite, wo nichts dahinter, wie andere und vornehmere Leute thun? Nein, nein! von unserem Geschäftchen will ich gar nicht reden.

Obenaus (verwundert). Par exemple! das ist einmal ein Wort; so hör' ich's gern.

Frau (leise zu Adelheid). Mir steht der Verstand still. Hast Du jemals den Weil so vernünftig reden gehört?

Weil. Ich weiß, daß ihr nehmt vielen Antheil an mir, der ich bin euer Freund, euer wahrer Freund. Geben Sie mir die Hand, Herr Obenaus; geben Sie mir auch die Ihrige, Frau Obenaus. Wär' ich noch ein junger Kerl, so würd' ich anhalten um die Erlaubniß, die holdselige Mamsell Adelheid zu embrassiren.

Adelheid (schnöde). Das wär' ein Einfall! Das müßt' ich mir schon verbitten.

Weil. Ja, meiner Seel! Ich bin heute so lustig und so vergnügt, wie ich seit Jahren nicht gewesen. Ich hab's abgemacht mit dem alten Löbel in Grünkirchen: meine jüngste Tochter, das Blümchen, eine perfekte Person, wird den jungen Löbel heirathen, den Isaschar; und der alte Löbel ist mit der Aussteuer vom Blümchen her=

untergegangen bis auf 400 Gulden. Anfänglich sollte ich 800 geben; aber wir haben gehandelt und gehandelt, und endlich hab' ich verdient meine 50 Prozent an dem Geschäft. Zugleich ist der Isaschar ein Mann nach dem Herzen Gottes: sparsam, getreu und nüchtern. Er macht aus allem Geld; er spekulirt in einem fort. Wenn er Tabak rauchen will und schlägt sich Feuer, so spritzen ordentlich die Thaler aus dem Stein heraus. Ein eifriges Gemüth; mein Blümchen wird mit ihm recht glücklich seyn.

Obenaus. Ich gratulire von Herzen; denn ich weiß, was es heißt, erwachsene Töchter zu besitzen, die immer nur Staat machen wollen und dem Haus nichts einbringen.

Adelheid (auffahrend). Red' Er doch nicht so gottvergessen, Vater; ich muß mich ja zu Tode schämen.

Frau. Nun, nun, sey nur gut; Du kennst ja den Vater und seine Manieren. Ihnen, Herr Weil, gratulir' ich auch von Herzen. Ein sparsamer Schwiegersohn ist eine Gabe Gottes. Ein geschwinder Kreuzer gilt viel mehr als ein langsamer Gulden.

Weil. Ich danke, danke. Gott laß Ihnen Freude erleben an Ihren Kindern. Ihr Joseph ist ein stattliches Mannsbild geworden. Ich hab' ihn vorgestern in Mainz gesprochen; er läßt Sie grüßen und ... ich soll's eigentlich nicht sagen, denn er hat mir's verboten ... aber ich kann's doch nicht über's Herz bringen, es zu verschweigen — er wird in ein paar Tagen kommen zu gehen hereingetriumphirt in die Stadt und die ganze Badzeit mitmachen.

Obenaus. Par exemple! Hier bleiben? Ueber den Sommer bleiben? Hat der Mensch das große Loos gewonnen?

Frau. Machen Sie doch keinen Spaß, Herr Weil! Mein Mutterherz ist so beklommen und so verwundert, und so neugierig! . . .

Adelheid (etwas unangenehm überrascht). Ei, was will denn der Bruder hier? Hat er in Frankfurt Streiche gemacht? Ist er aus der Condition geschickt worden?

Weil. Bah, bah! Hat sich selbst 'rausgeschickt — ist hier im Hotel Christoph angestellt worden . . . Wird machen eine große, große Carriere.

Frau. | zusammen. | Im Hotel Christoph?
Obenaus. | | In unserm größten Gasthofe?
Adelheid. | | Eine Carriere? Ist er denn ein Kurier geworden?

(Briefträger Hirsch kömmt herein.)

Hirsch. Hier ist ein Brief von Frankfurt, Herr Obenaus. Kostet 16 Kreuzer.

Obenaus. Ah, von meinem Sohn! Daß der Mensch sich doch nie angewöhnen kann, seine Briefe zu frankiren! Marianne, bezahle den Brief, und Du, Adelheid, gib mir meine Brille.

Weil (schiebt dem Obenaus einen Stuhl unter). Glücklicher Vater! Setzen Sie sich. Die Freude schlägt leicht in die Beine, und Sie werden aus diesem Briefe heraus lesen große Freude.

Obenaus (macht viele Umstände mit Brillenputzen und Briefaufmachen; er setzt sich mit viel Geräusch und Fußscharren, und buchstabirt für sich leise den Brief).

Frau (sagt während dessen heimlich zu Hirsch). Da haben Sie Ihr Geld für den verzweifelt theuren Brief; aber sagen Sie mir dafür etwas Neues von den Fremden, die allgemach in den Gasthöfen ankommen. Wüßten Sie uns keine von denselben zuzuweisen? Wir haben zwei Stockwerke zu vermiethen, eines schöner hergerichtet als das andere. Der Tapezier Immenthal hat erst vor ein paar Wochen die obere Etage ganz neu dekorirt. Lieber Herr Hirsch, greifen Sie uns unter die Arme; Sie kommen zu den Leuten, Sie wissen Alles, was in der Stadt passirt; es soll Ihr Schade wahrhaftig nicht seyn.

Hirsch (wiegt bedenklich den Kopf). Ja, du mein Gott. Was kann ich dabei machen? Es ist uns eigentlich verboten, dergleichen Unterhändlerei zu treiben .... Aber warum sprechen Sie nicht mit meinem Bruder, dem Lohnbedienten?

Frau. Gott soll mich bewahren! Ihr Bruder hat sich so schlecht gegen uns benommen .... Wann war's denn nur .... Ja, ja! im Juli wird's ein Jahr, als er uns die französische Madam in's Haus gebracht hatte. Wissen Sie wohl, die so auffallend herumzog, und hatte drei Gesellschaftsfräuleins und sechs Kammerjungfern und Kammerdiener, Koch und Kurier — im Ganzen vierzehn Betten mit schmählich viel Weißzeug mußten wir liefern ...

Hirsch. Ei, das war eine gute Kundin, und mein Bruder ....

Frau. Ja, Ihr Bruder hatte sein räsonnables Trinkgeld bekommen, und dennoch sollte ich noch dem Kurier die Hände schmieren und dem Kammerdiener nichts für die Kost abnehmen! Und wie ich das natürlich nicht will, so geht der falsche Schweizer, der Kurier, hin und verlästert mich bei der Madam, und ritsch! zieht diese aus, und mein Quartier bleibt leer stehen, und wer ihr gleich ein anderes besorgte, war Ihr sauberer Herr Bruder, lieber Hirsch.

Hirsch (verlegen). Hm, das ist nun einmal sein Handwerk, und eine Hand wäscht die andere. Wünsche wohl zu Mittag zu speisen! (will gehen).

Obenaus (der sich glücklich bis in die Hälfte des Schreibens hindurch gelesen, fährt wie ein Narr vom Stuhl auf, und schreit dem Hirsch nach:) Freundchen Hirschle dageblieben; par exemple! Das müssen Sie hören, das müßt Ihr Alle hören, und bringen Sie's nur gleich in der ganzen Stadt herum, lieber Hirsch: Mein Sohn Joseph, mein liebster Sohn ist durch seine [illegible]en Verdienste und glänzenden Empfehlungen in dem Hotel Christoph — ach, werd' ich's

über die Zunge bringen können? — Er ist Ober — Ober — Oberkellner geworden!!!

(Grenzenlose Verwunderung von allen Seiten; Weil als Mitwisser in höchster Extase; großes mimisches Tableau).

Frau (die zuerst die Sprache wieder bekömmt). Ach du mein Himmel! Ich danke Dir, das ist wahre Mutterfreude!

Adelheid (ebenfalls jubelnd). Der gute, brave Bruder! Jetzt wird es uns im Hause am Dessert nicht fehlen, denn ein Oberkellner muß doch galant mit seiner Schwester seyn.

Hirsch. Nun da haben Sie ja gleich einen Versorger für Ihr Haus, der dem Ueberfluß der Gäste Ihre Quartiere rekommandiren kann.

Weil. Gott ist groß! Hab' ich nicht gesagt, daß Freude im Haus aufkommen würde?

Obenaus (setzt sich vor Freude erschöpft in den Stuhl). Ich weiß nicht .... ich bin so ganz dumm vor Plaisir.

Weil. Wer sich selber kennt, ist gut daran, wenn's ihm auch spät einfällt.

(Weißlich, der Eisenbahnkondukteur, schießt wie ein Pfeil herein. Er trägt ein Kistchen unterm Arm).

Weislich. Bon jour, bon jour bei einander! Geschwinde, geschwinde! Ein Kistchen klein, niedlich und fein, kostet 48 Kreuzerlein! Geschwind, geschwind sag ich; es pressirt höllisch. Donnerwetter und Eisenbahn! Ich schwitze, schwitze wie ein Dampfkessel.

Frau (sehr mißvergnügt.) Ich brauchte heute eine eigne Münze für die Post. Gehört denn dieses Kistchen wirklich für uns?

Weislich. Für Sie, für Sie, natürlich, gewißlich, jedenfalls und absonderlich. Hab's nur aus Gefälligkeit spedirt; Gefälligkeit will aber ihre Auslagen vergütet haben. Da ist Stempel, Plombirung, Ladschein .... für mich bleibt nichts übrig. Nur geschwinde,

nur geschwinde! sollte schon um zehn Häuser weiter seyn.

Hirsch. Potz Blitz, ich auch. Wünsche, wohl zu speisen. (will fort)

Obenaus (hält ihn zurück). Hirschchen! Sie müssen bleiben, müssen sehen, was in der Kiste steckt, und es in alle Welt ausbringen. Die Adresse ist von meinem Sohne; die Kiste ist von meinem Sohne; was drinnen steckt, sind ohne Zweifel Geschenke von meinem Sohne.

Weislich. Nur ruhig im Glied. Die Kiste ist verschlossen mit einem Vorlegeschloß, und Ihr Sohn, der Zimmerkellner ....

Alle (höchst indignirt) Der Oberkellner, der Oberkellner, wollen Sie sagen ....

Weislich (ungeduldig.) Nun, meinetwegen: Ober-, Mittel-, Unter- und Nebenkellner, wie Sie wollen....; kurz, er sagte mir, Sie sollten bei Leib und Leben die Kiste nicht öffnen, bevor er nicht selbst eingetroffen. Da haben Sie's also. Bitte mir meine Auslagen aus, denn es pressirt höllisch.

Frau (zählt verdrossen und äußerst langsam Kreuzer auf Kreuzer aus ihrer Tasche). Wenn ich nur wenigstens wüßte, ob's der Müh' verlohnte ....?

Adelheid (lamentabel.) Oh, gewiß liegt für mich ein neues Kleid darinnen! Ein Modekleid, ein Seidenkleid! Papa, es ist gar nicht schön von Ihm, daß Er mir das Kleid nicht kaufte, das Er mir versprochen.

Obenaus. Par exemple! (schlägt auf seine Taschen). Dumme Gans! Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.

Hirsch. Was soll ich denn um Gotteswillen in der Stadt herumtragen? Mir brennt's unter den Sohlen und Ihr haltet mich noch immer auf!

Weislich. Wir gehen dann miteinander, Hirsch!

Laßt erst die Frau mit ihrem Geldzählen fertig werden. Es geht ihr schwer von den Händen.

Weil (pfiffig zu Obenaus). Heben Sie und wiegen Sie das Kistlein, wie Sie wollen; Sie werden doch nicht errathen, was darinnen steckt. Ich weiß es, aber — Gott soll hüten — ich sag's nicht! Stumm wie ein Fisch!

Adelheid (schmeichelnd zu Weil.) Nicht wahr, lieber Herr Weil, ein Kleid für mich?

Weil (schüttelt den Kopf). Nein, nein, lieb's Jüngferchen: aber weine Sie nur nicht. Zu einem seidnen Kleide kann noch Rath werden. Such' Sie sich da eines heraus, aus diesem Pack. Sind lauter neue Muster darinnen.

Adelheid. Ach Herr Jemine! Wie glitzert das so bunt durcheinander.

Obenaus (heftig). Par exemple! Macht keine dummen Späße, Weil. Ich kaufe nichts von solcher Waare.

Weil. Als Sie mir doch nicht verbieten werden, dem Jüngferchen ein Seidenkleid zum Präsent zu machen?

Obenaus. Ich werde wieder ganz dumm. Ist das ein Zeichen von Ihrem nahen Tode, lieber Weil. Sie riechen wahrhaftig schon sehr nach Tannenholz.

Adelheid. O wie schön, wie schön! Helfen Sie mir doch aussuchen, Herr Hirsch.

Hirsch. Das wird schwer halten. Blaues Tuch und Scharlachtuch, weiße Borten und Silberlitzen, darauf versteh' ich mich; das gehört zu meiner Montur; aber von der Seide weiß ich nichts. (hilft demungeachtet der Adelheid, die Stoffe besehen).

Weislich (dem unterdessen Frau Obenaus ihre gewöhnliche Litanei wegen Fremdenzuweisung vorgesungen). Liebe Frau, das ist so eine eigne Sache! Donnerwetter und Eisenbahn! wir sind höllisch beaufsichtigt. Es darf nicht einmal ein Gasthauswerber in unsere Waggons einsitzen. Freie

Concurrenz, helfe sich ein Jeder, wie er kann. Wir vom Eisenbahnamt waschen unsere Hände. Hätten nicht einmal Zeit, mit einem Passagier ein Wort von der Sache zu reden. 's pressirt höllisch sage ich Ihnen, und wir sind ausgesuchte Leute voll Ernst und Eifer und Gewissenhaftigkeit; ja nicht zu verwechseln mit plauderhaften Postillons und zudringlichen armen Conducteursschluckern vom Eilwagengeschäft, das nächstens überall abgeschafft werden wird.

(Rädlein, der Eilwagenconducteur, tritt auf; ein barscher alter Soldat.)

Rädlein. Grüß' Euch Gott, Ihr Gevatterleute. Freut mich, einmal wieder bei Euch einzusprechen. (singt:) Ich komme von dem Berge her ....!

Obenaus und Frau. Scharmant! Endlich einmal wieder unser braver Gevattermann. Wie geht's, die Frau, die Kinder, alle wohlauf?

Rädlein. Wohl und gesund, und mir geht's herrlich, den Eisenbahnspeiteufeln zum Trotze, die mich und meine Collegen gern am Hungertuche nagen sähen. Nicht wahr, du pfiffiger Weislich? — Je, haben Sie keine Briefe mehr zu tragen, Hirsch, daß Sie hier müßig mit verschränkten Armen zusehen, wie mein Pathchen Adelheid seinen Putz aussucht?

Hirsch. Meiner Seele, Sie haben recht; ich muß fort. Liebe Jungfer, ich rathe zu dem gelb und roth gestreiften Zeug. Ihrer Physiognomie wird's am besten stehen.

Weislich. Ich gehe mit. In der feinen Nachbarschaft der Herren vom Eilwagen bin ich nicht am Platze.

Rädlein. Setzt Euch nur auf die Ofengabel und fahrt dem Blocksberg zu, rußige Eisenbahnmontur.

Weislich. Das redet der Neid aus Euch, hinkender Bote.

Rädlein. Respekt vor Thurn und Taxis, prahlerischer Irrwisch! Wir sind die ältere erfahrene Partei.

Weislich. Und wir die Partei des Fortschritts und des Zeitgeistes, wenn Ihr's noch nicht wißt.

Rädlein. Ja, ja: Ihr sprengt die Leute in die Luft, um sie ja recht geschwinde zu transportiren.

Weislich. Das kann man von Euch nicht sagen. Ihr brecht den Eurigen Arm und Bein, wenn nicht gar die Hälse, und wer gesund bleibt, wird wenigstens steinalt, bis er auf die Station kommt.

Rädlein. Haltet doch das Maul, Feuerarbeiter.

Weislich. Gebt nur Ruhe, Schneckenpostoffizier.

Obenaus. Par exemple! Händelt nicht in meinem Hause, Ihr Herren. Hier muß es friedlich zugehen.

Weislich. (drohend). Ich werd's mit dem Rädlein ein andermal ausmachen.

Rädlein. Ich treffe den Musje Weislich anderswo.

Weil. Gott soll hüten . . . . sie fordern sich heraus. Was thu' ich damit? Laßt euch sagen, ihr Herren: euere Sach' ist doch nur gebrechlich Menschenwerk. Einmal ist der Eilwagen gewesen eine Rarität von Geschwindigkeit, jetzt ist's die Eisenbahn; übermorgen ist's vielleicht die Schifffahrt durch die Luft. Wir werden sie noch erleben, die Balloncher, die Post über die Dächer. Gott geb's. Dann werdet ihr euch vertragen, und thut ihr das heute, wird's noch gescheidter seyn. Wo fahren am Ende Alle hin? Der Luftballon, die Eisenbahn, die Chaussee, sie fahren doch alle nur in ein und dasselbe dunkle Loch, in's Grab. Was ist hernach dermehr? He?

Hirsch. Der Weil spricht wie ein Buch.

Rädlein. Ja wohl, ja wohl: in's Grab müssen wir doch zuletzt Alle.

Weislich. Und das Leben ist verzweifelt kurz, pressirt höllisch.

Hirsch. Und dort drüben hört das Postwesen ganz auf.

Weil. Und schön ist's, wenn der Mensch ruhig im Gemüth sein bischen Leben genießt. Darum seyd nicht broches übereinander, und trinkt ein Gläschen Koscherwein, um Euch zu versöhnen. Unfriede verzehrt!

Weislich. Wenn ich nur Zeit hätte. Aber es pressirt höllisch. Nichts für ungut, Rädlein.

Rädlein. Er ist ein Grobian, Weislich: aber der Weil hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Komm, schwarzer Junge, kommen Sie emsiger Briefträger. Noch ist eine Viertelstunde zu erübrigen, und ein Schoppen bald getrunken.

Obenaus. Ich gehe mit, par exemple!

Frau. Bleib' nur nicht zu lange; hörst du?

Rädlein (leise zu der Frau). Ich habe Euch eine prächtige Familie aufgetrieben: einen Herrn vom Lande mit Frau und Kind und Dienstboten. Euer Logis zur ebnen Erde ist schon versagt, hört Ihr? Morgen wollen die Leute einziehen. Tausend Gulden für drei Monate habe ich schon ausgemacht. Ist's so recht? Die Leute sind plötzlich durch eine Erbschaft reich geworden und das Geld hüpft in ihren Taschen.

Frau. Gott sey gedankt. Geh nur zu, Obenaus, dein Schoppen ist heute verdient.

Obenaus. Allons donc! — Holla, wer klopft? Herein!

(Immenthal, der Tapezier, und Landernau, der Reisende in Teppichen, stürmen herein).

Immenthal (in größter Bestürzung.) Nachbar, Sie müssen mir aus der Noth helfen. Ein Keil treibt den andern. Bezahlen Sie nur schnell meine Rechnung;

der Franzose hat an mich zu fordern und droht, mich zu verklagen.

Landernau. Oui, oui, je ne connais que cela.

Obenaus. Zahlen? Sechzig Thaler zahlen? Wächst mir das Geld auf dem Birnbaum? Nachbar, was fällt Ihnen ein?

Immenthal. Einfallen? mir? Weiß ich denn, ob ich nur noch einen Kopf habe, dem was einfallen kann? Ich bin ein ehrlicher Mann, und weiß, daß es meine Schuldigkeit ist, meine Schulden zu zahlen ....

Landernau. Je ne connais que cela, vraiment.

Immenthal. Aber, so wie die ganze Welt mich arbeiten macht, so bleibt mir die ganze Welt schuldig. Ich habe an die sechstausend Gulden baare Auslagen in meinem Buche stehen, und kann nirgends Geld erhalten. Der Franzos ist ein resoluter Kerl. Wenn Sie mich aber bezahlen, so kann ich den Posten decken. Lassen Sie mich nicht stecken. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig, und baar Geld lacht.

Landernau. Je ne connais que cela. Vite, vite, payez, bonhomme.

Frau (zu Obenaus.) Wenn du Bürge seyn wolltest....

Immenthal. Mit der Bürgschaft ist's nichts. Der Franzos will klingendes Geld ....

Landernau. Parbleu, oui, je ne connais que cela.

Obenaus (zu Rädlein) Ich weiß, was ich thue. — Machen Sie's mit meiner Frau aus, lieber Nachbar. — Geschwinde, Ihr Herren, rechts um und Marsch!

(Obenaus, die Condukteurs und Hirsch eilen im Geschwindschritt zur Thüre).

Immenthal. Was soll das heißen? Nachbar, he?

Landernau. Bigre! je suis flambé. Arrêtez, arrêtez!

(Viktorine, ein sehr dickes und träges Mädchen, erscheint auf der Schwelle).

Viktorine. Will denn Niemand zum Essen kommen? Die Leberknöpfle werden steinhart.

Obenaus	zusammen.	(an ihr vorüberstürmend). Aufgehoben! aufgewärmt! Ich komme gleich wieder.
Weislich		's phressirt höllisch.
Rädlein		Platz da, Pathchen Achtundvierzigpfünder!
Hirsch		Geschwindigkeit ist die Hauptsache. (Alle vier ab).

Landernau (sieht sich Viktorine gegenüber, wird auf einmal galant, überhäuft sie mit Commis-Voyageurs-Süßigkeiten, von denen sie kein Wort versteht).

Viktorine (knixt, verzieht den Mund zum Lächeln, trippelt mit Landernau eine Art von Menuet, und schießt dabei neidisch-begierige Blicke auf die Schwester, die sich vor dem Spiegel in das gelbrothe Seidenzeug drapirt).

Weil (hält indessen den Immenthal am Rockschoß fest). Sie, lassen Sie Ihnen sagen, Herr Tapezierer! Als ich Ihnen abkaufe den Schein von meinem lieben Herrn Obenaus mit fünfzig Thalern ....? Baar Geld lacht .... nun, was meinen Sie? Noth kennt kein Gebot; — soll ich ....? wollen Sie?

Immenthal (für sich). Fünfzig Thaler sind besser als nichts. Ich kann es dann mit dem Franzosen machen, und den Verlust muß mir ein guter Badfremder ersetzen, wie er mir just in die Hände fällt .... Topp, Marx Weil. Gebt Geld und hier ist der Schein sammt Quittung.

Weil (nimmt eine Brieftasche heraus und blättert dem Landernau daraus Kassenscheine vor). Nun, Musje Franzos.... wie? kennen Sie die Papierches?

Landernau (darnach greifend). Ah mon Dieu, oui; je ne connais que cela.

Immenthal (zu ihm). Nehmen Sie einstweilen die 50 Thaler, und den Rest zahle ich Ihnen zu Hause.

Landernau (schiebt die Scheine ein). Bravo, très bien, mon brave homme. (zur Frau Obenaus). N'y a-t-il rien à votre service? Pas de commande à faire? Tapis de Bruxelles, de Tournay, de Carcassone, de Valence . . . . de Lyon . . . .

(wird von Immenthal unter beständigen Bücklingen zur Thüre hinausgedreht. Viktorine hat sich an Adelheid gemacht, und das Seidenzeug mit Eifersucht betastet. Adelheid, die da fürchtet, von der stärkern Schwester ihrer Herrlichkeit beraubt zu werden, flüchtet sich schreiend mit der Waare in's Nebenzimmer. Viktorine folgt ihr so hastig, als es ihr Phlegma erlaubt).

Frau Obenaus. Das ist ein Durcheinander! Jugend hat wahrlich keine Jugend. Aber goldiger Herr Weil, wie kommen wir zu der vielen Freundschaft, die Sie uns heute erzeigen? Ich falle aus den Wolken, bin schon daraus gefallen.

Weil. Die Sache ist bald zu errathen. Sie sind eine sparsame Frau, eine kluge, eine verschwiegene Frau. Ich habe heute an Ihnen hundert Gulden unter Brüdern gewonnen, und das Seidenkleid für die Adelheid wird sich schon noch einmal in die Rechnung einflicken. Kurz und gut sage ich Ihnen, was dermehr. Ich werde verheirathen Ihren Sohn Joseph — gesegnet sey er wie der ägyptische — mit der Tochter des Herrn Christoph. Sie ist was weniges manntoll und der Joseph wird ihr den Kopf verrücken, sobald er nur ist gekommen zu gehen. Thut mir an Provision von Ihrer Seite 30 Gulden. Ich werde verkuppeln Ihre Adelheid mit einem Herrn Landschaftsrath, der sie viel liebt und sehr kränklich und ziemlich alt ist, auch brav Batzen hat. Thut von Ihrer Seite nur 20 Gulden. 's ist schier geschenkt. Endlich habe ich für Sie und Ihren ersten Stock einen Kurgast in petto, den Lord Gingerbeer — einen Halbnarrn, aber mit vielem, vielem Gelde. — Thut von Ihrer Seite 50 Gulden, und sagen Sie ja, so zieht er morgen bei Ihnen ein, der Lord und bleibt über Sommer, Herbst

und Winter. Nun, was sagen Sie zu den Aspekten? Da ist meine Hand: schlagen Sie ein?

Frau. Wenn's mit dem Lord und dem Landschaftsrath und der Heirath des Joseph seine Richtigkeit hat, so gebe ich mein Wort und das meines Mannes im voraus, so wahr ich eine geborene Sparintopf bin.

Weil (erschrocken ihr in die Rede fallend). Gottes Wunder, was hör' ich? Wer schreit denn so lästerlich? Hat der Feind genommen das Haus mit Sturm?

Frau. Das sind die Mädeln, die sich um den Seidenzeug streiten. Warte, warte! ich will Euch Friede predigen! (erwischt einen Stock und eilt in's Nebenzimmer).

Weil. Hu, jetzt wird's setzen Mackes! Mein armes Seidenkleid wird vielleicht gehen kapores in der Bataille . . . . was thu' ich damit? Der Rebbes war gut; ich hab' verdient mein Mittagessen, und das Kleidchen war gut geworfen als ein Forellche nach'm Wallfisch. (geht vergnügt ab).

Zweiter Auftritt.

Spaziergang am Petersbrunnen. Musik. Viele Leute hin- und herschwärmend, trinkend, plaudernd. Andere sitzen in Lauben und frühstücken. Unter den letzteren sind bemerkbar die Herren Holzapfel, Bärentrieb, Gall und Schneckendanz; alle vier sogenannte Bad-Philister.

Bärentrieb. Die Sonne scheint recht warm heute.

Schneckendanz. Sehr warm, Gott sey Dank.

Holzapfel. Nach meiner Meinung ist der heurige Mai sehr angenehm gewesen.

Schneckendanz. Aeußerst angenehm und wachsbar.

Gall. Wenn's nur nachhält! Es sind schon zu viele Fremde da. In der eigentlichen Saison wird's aber schlecht aussehen.

Schneckendanz. Sie werden Recht haben, ganz schlecht.

Bärentrieb. Gall ist immer ein schlimmer Prophet. Es verdrießt ihn die Frequenz unsers Bades, und doch kann er von dem Menschengedränge nicht wegbleiben.

Gall. Was soll ich thun? Ordnung muß seyn. Am Ostersonntag quittire ich die Winterkleider; am ersten Mai setze ich meinen Strohhut auf, und vom Pfingstfest an setze ich mich am Brunnen fest, zum Frühstück, zum Nachmittagskaffee und zum Abendplaisir. Cigarren und Musik schmecken mir am besten in der freien Luft, und das Menschengewühl habe ich daneben gratis.

Holzapfel. Ich halte es gerade so. Wir haben, Gott sey Dank, zu leben und sind ledig ohne Kinder und Geschäfte. Wie sollten wir den Tag anderweitig todtschlagen?

Schneckendanz. Sehr gut; gänzlich einverstanden.

Bärentrieb. Nun, zu Zeiten mag ich's mitmachen, was Ihr treibt. Aber dennoch ergötzen mich mehr die angenehmen Wanderungen über Berg und Thal in frischer Morgenluft oder in der Abendkühle. Ich hab' mir's zum Gesetz gemacht, alle Tage wenigstens zweimal auf die Altmühle oder auf's Klösterle zu gehen.

Gall. Pedanterie und Spießbürgerei. Das hast du noch vom ehemaligen Jägerleben. Wir andere bleiben in der Civilisation. Gute Gesellschaft vor allem!

Schneckendanz. Nichts geht über gute Gesellschaft. (gähnt).

Bärentrieb. Ich habe nichts dawider. (gähnt ebenfalls).

Holzapfel. Der Kaffee ist heute nicht so gut, wie gewöhnlich. (gähnt sehr).

Gall. Es wird überhaupt alles schlechter von Tag

zu Tag. Die alten Zeiten waren gut . . . . (gähnt mit den andern um die Wette).

Schneckendanz. Du meine Güte . . . . vor Zeiten . . . ja, mein Gott . . . .! (schläft ein).

Bärentrieb. Wer ist denn jenes lange Frauenzimmer im blauen Schleier mit der herabwallenden Löwenmähne? nicht schön, nicht jung, aber so auffallend in Gang und Tracht und Magerkeit, daß man kaum die Augen von ihr abwenden kann?

Gall. Da sieht man, daß du die Gesellschaft nicht kennst, grober Waldläufer. Die Dame befindet sich schon seit einigen Wochen hier, und wohnt bei Obenaus im ersten Stock. Sie ist die Lady Diaphane Gingerbeer, ein unermeßlich reiches Haus. Die Damen, so mit ihr gehen, sind, die zur Rechten Mistreß Flip, und die zur Linken Miß Flap: die Creme der nobeln Compagnie. Der dicke Herr mit dem rothen Gesicht, in dem abgetragenen Manchesterkittel, ist der Lord Gingerbeer, ein Sonderling erster Sorte, aber kolossal reich, wenn man auch vor ihm in seinem jetzigen Aufzug die Taschen zuhalten möchte. Die beiden halbwüchsigen Schlingel, die ihm zur Seite im kurzen Kamisol laufen, sind seine passabel ungezogenen Söhne.

Holzapfel. Freund Gallenfieber weiß doch über alle Leute etwas zu räsonniren. Laßt sie doch gehen, die guten Fremden, die uns ihr gutes Geld bringen, den Zahlenden vor allem Gastfreundschaft.

(Lady Diaphane schwebt heran. Mistreß Flip, sehr wohlbeleibt, und Miß Flap, ein 36jähriges Mädchen, plaudern ihr von beiden Seiten die Ohren voll).

Mistreß Flip. Sie können mir glauben, er ist in Tunis gestorben . . . .

Miß Flap. Dasselbe habe ich gehört . . . . und hat all' seine Habe . . . .

Flip. Der genannten Person vermacht . . . . 's ist erschrecklich.

Flap. Der Person mit Namen Sarah Treport? ich schäme mich ihrer.

Flip. Und ich schäme mich seiner. Der beste Adelige, der je eine Krone ob seinem Wappen trug....

Flap. Und die Tochter eines bankerotten Ankertaumachers ....? o pfui!

L. Diaphane. Ich bitte um ein anderes Kapitel. Eine anständige Frau darf solchen Scandal nicht anhören. Höchstens wäre die Geschichte für Lord Gingerbeer erzählbar, wenn er mit seinen Jagdfreunden ohne Damengesellschaft Tafel hält.

Flip. Ich gratulire Ihnen zum Wohlseyn Ihres Gemahls.

Flap. Ja: Ihro Herrlichkeit sehen vortrefflich aus.

Flip. Und Ihre Söhne, theure Lady .... man muß vernarrt werden in Ihre Söhne.

Flap (hält die Finger vor die Augen). O theure Mistreß! welch ein Ausdruck! Sie haben sich in Boulogne emancipirt, theure Mistreß ....

Flip. Nun, wahrhaftig, stehen wir nicht schon im Wintermai, beste Miß. Entschuldigen Sie mich indessen. Badefreiheit und Carnevalfreiheit ist ungefähr eins und dasselbe.

L. Diaphane. Ich liebe die Bälle nicht und nicht den Maskenspaß. Wie ich höre, tanzt man hier auch im Sommer? Ich werde ohnmächtig, wenn ich daran denke!

Flap (sich erinnernd, daß sie auf Bällen nicht mehr zum Tanz geladen wird). Ich hasse nicht minder diese despektirlichen Vergnügungen, die schon im Winter ekelhaft. Die deutschen Bälle sind nun absolut unausstehlich. Die unanständigsten Tänze haben die Oberhand; o der Schande! da wird gewalzt, galoppirt, gepolkt — ärgerer Wahnsinn kann in der höllischen Finsterniß nicht getrieben werden.

Flip. Und das alles bei einer Hitze von 44 Graden . . .

L. Diaphane. In der höchsten Temperatur eines russischen Dampfbads! Nein, da lobe ich mir die häusliche Stille, den Sitz am Kamin — wenn auch im Sommer und ohne Feuerflammen — und den angenehmen Kohlendunst, den ich wahrhaftig hier vermisse. Dennoch ist unsere Wohnung ziemlich artig, hat mehr Comfort als alle andere, die ich angesehen habe.

Flip. Sind die Eigenthümer des Hauses anständige Leute? . . .

L. Diaphane (achselzuckend). Was soll ich sagen? Nach unsern Begriffen und ihr Aeußeres erwägend sind sie es nicht. Aber hier zu Lande gilt bald Jedermann für respektabel, wenn er nur einen unzerrissenen Rock trägt, sey derselbe auch noch so ungeschickt gemacht. — Au reste: darum kümmere ich mich nicht. Ich verkehre nicht mit gemeinen Leuten. Da mag die Dienerschaft sehen, wie sie zurecht kommt. Ich beharre darauf, Niemand von den Hauseigenthümer-Figuren kennen zu wollen.

Flap. Halten Sie es auf eben diese Weise mit den Leuten, die neben Ihnen zur Miethe im Hause wohnen, theure Lady?

L. Diaphane. Mein Gott, ja. Wir wandeln, Gott sey Dank, auf den Köpfen dieser Leute. Deutsches Volk mit plumpen Gesichtern, so weit ich in der Ferne ausnehmen konnte. Solche Geschöpfe sind wirklich nicht werth, daß man um ihretwillen die Lorgnette zur Hand nähme. (Gehen vorüber.)

Gall (zu seinen Freunden). Habt Ihr gehört, wie die Dame sich über unser armes Völkchen ausgelassen?

Bärentrieb. 'S wundert mich, daß sie nicht daheimgeblieben ist bei ihrem Comfort und Kohlendunst.

Holzapfel. Aber sie bringen uns doch viel Geld.

Gall. Zugegeben; daneben verachten sie uns und doch können sie ohne unser Wasser nicht selig werden.

Schneckendanz (wacht plötzlich auf). Halt! . . . . da stehen wir am Berge!

Bärentrieb (schüttelt ihn). Heda! was gibt's denn mit Euch? welch ein Geschrei?

Schneckendanz (sich besinnend). Nichts — nichts da . . . ich habe nur von uns Vieren geträumt; . . . wir schleppten einen Karren . . . und es war so giftig heiß! . . .

Holzapfel. Von uns geträumt? — Wie können Sie aber auch so dumm träumen?

Bärentrieb. Habt ja sonst immer nur das Tarokspiel im Kopf! . . .

Gall. Oder die Spielbank, an der zu spielen er schon seit zwanzig Jahren sich vorgenommen hat. Dennoch hat er noch nicht den Muth gehabt, es ein einzigmal zu versuchen.

Holzapfel. Alle gute Geister! . . . da kommt eben der Bankhalter heranspaziert.

Alle. Wo? wo? wo?

(Sehen neugierig nach dem Bankhalter aus.)

v. Posert, (der Bankhalter, ehemals Hauptmann in sardinischen Diensten (wenn's wahr ist), ein Pflaster über'm Auge, hüstelnd u. s. w., wie ihn schon der seelige Iffland gezeichnet kömmt gelangweilt daher). Es will sich heuer mit dem Bade gar nicht recht machen!

Gall (leise zu seinen Freunden). Der Patron ist doch immer nicht zufrieden.

v. Posert. Ich habe, fürcht' ich, zu viele Leute engagirt, mich in allzugroße Depensen eingelassen . . .

Bärentrieb (wie oben Gall). Der Pfennigschaber! Will alljährlich weniger Pacht für sein unsauberes Gewerbe bezahlen, und macht doch immer bessere Geschäfte.

v. Posert. Vor Zeiten — freilich — da brauchte

ich die vielen Schlingel nicht . . . . da war ich selbst alert, mein Auge war scharf, meine Hand gewandt, mein Fuß flüchtig, wenn's Noth that . . . . — Als der Komödiant in Berlin jenes Schandstück auf mich schrieb, da war ich noch ein flotter Kerl . . . .! Brr! seit jener Zeit kann ich die Komödianten nicht leiden.

Holzapfel (wie oben). Das wissen die Götter. Seht nur die Jammerfigur unsers Theaterdirectors Spinneweb, die dort am Stabe geschtichen kommt. Ich wollte, die beiden Bursche redeten sich an.

Schneckendanz. Ich auch, ich wollte es gar gerne auch.

Bärentrieb. Wer sagt, daß der Spinneweb schleicht? Er huscht dahin, wie ein Schatten.

Schneckendanz. Justement wie ein Schatten.

Gall. Wäre er bei seinen Marionetten geblieben! Die hölzernen Acteurs essen und trinken nicht, gehen nicht durch, complottiren und recensiren nicht. Aber ihn stach der Kunstteufel. Jetzt hat er unser Badprivilegium und ein paar Dutzend Künstler auf dem Halse. Die letztern verlangen alles, das erstere leistet nichts.

Bärentrieb. Und der Bankhalter verdirbt dem Spinneweb vollends alles, was ihm zum Besten seyn könnte.

v. Posert (der indessen ein Glas Wasser getrunken). Kommt dort nicht Spinneweb, mein schmächtiger Feind? Ich hätte Lust, ihm die Morgenpromenade zu verderben.

Spinneweb (im Annähern begriffen, für sich). Dort steht Freund Beelzebub. Es wäre die beste Gelegenheit, mit ihm zu reden. Vielleicht hat die Morgenluft ihm gute Laune gemacht. Steh mir bei, o trag'sche Muse. Leg' mir auf die Zunge den gift'gen Pfeil . . . .! (sich verbessernd.) Nicht doch, nicht giftig, nein: den zarteindringenden Pfeil der Ueberredung, daß er langsam sich bohre in jene Brust von Lava, in jene lederne Seele.

Gall. Richtig, sie segeln auf einander zu.

Bärentrieb. Laßt uns die Ohren spitzen.

Schneckendanz (sehr bequem). Oui, spitzons les oreilles.

Theaterdirector Spinneweb, ein elend dürres Männlein in staubgrauer Leinwand, kömmt mit unterthänigem Hutschwenken auf den Bankhalter zu. — Possert rückt kaum seinen Deckel und postirt sich mit der gnädigen Herablassung eines satten Geiers dem Anredenden gegenüber.)

Spinneweb (für sich). Weh mir! Aus diesen Zügen spricht die Milde nicht. Indessen: frisch gewagt! (laut.) Mein theuerster Herr und Gönner, der Himmel schenke Ihnen einen vergnügten Tag.

v. Posert (vornehm). Grazie! Was steht zu Ihrem Befehl?

Spinneweb. Sie wissen, Vortrefflichster, daß ich seit einem Monat mit meiner Gesellschaft im hiesigen Theater Vorstellungen gebe . . . .?

v. Posert. Ist mir bekannt. Was ferner?

Spinneweb. Sie wissen auch, daß ich seit diesen vier Wochen noch immer leere Häuser gemacht habe....?

v. Posert. Ist ein Unglück. Weiter?

Spinneweb. Und daß eigentlich Ihre Anstalt es ist, die mir den Besuch des Publikums abspenstig macht?

v. Posert. Freie Konkurrenz. Also....?

Spinneweb. Ich hätte daher eine Bitte an Ihr menschenfreundliches Gemüth zu legen.

v. Posert. Legen Sie nicht zu viel dahin. Nun denn....?

Spinneweb. Wir haben übermorgen einen großen Feiertag. Gönnen Sie mir an demselben einmal eine gute Einnahme.

v. Posert. Meinetwegen. — Nehmen Sie ein, was Sie können.

Spinneweb. Was ich kann? Ach mein Gott,

das wäre sehr viel, denn meine Kasse ist groß und sehr leer. Aber ich will bescheidener seyn, und nur einnehmen, was Sie mir einzunehmen erlauben werden. Sehen Sie, ich mag geben, was ich will . . . . es zieht nicht, weil Sie zur Stunde meiner Vorstellung auch Ihren Saal eröffnen, und mit rauschender Musik das Publikum anlocken. Schon hatten manche die Hand in der Tasche, um ein Billet bei mir zu lösen . . . . aber da erschallte Ihr Orchester . . . . Ihre goldene Mühle fing an zu klappern, und hin zog's die Leute mit unwiderstehlicher Gewalt . . . . und ich war um meine Unkosten, um alle Mühe . . . . um alle Aufopferung!

v. Posert (beifällig nickend). Die goldene Mühle .... Bravo; ein pittoresker Ausdruck.

Spinneweb. Nun belieben Sie zu vernehmen. Ich habe die Ehre ein Stück von einem Autor zu seyn. Ich habe bei meiner früheren Unternehmung — eine wackre Kunstanstalt war's . . . . (seufzt und hustet.)

Gall (leise). Er meint das Marionettentheater.

Spinneweb. Nun — da habe ich alle neuen Stücke mir selbst gemacht . . . .

Bärentrieb (leise). Und seinen Künstlern die Garderobe.

Spinneweb. Dieses bescheidene aber bühnengerechte Talent habe ich bis auf den heutigen Tag gerettet.

Holzapfel (leise.) Wären ihm nur seine Thaler geblieben!

Spinneweb. Und ich habe vor wenigen Tagen ein Lustspiel vollendet . . . . ein Kapitalstück, eine Comédie-monstre, die den Titel: „Die Karfunkelkönigin“ führt. Lustspiel, Zaubermährchen, Spectakelstück, Oper und Melodram und Ballet — alles in einer Person. — Dieses Stück könnte mich auf einmal herausreißen.

v. Posert. So lassen Sie es reißen. Sind Sie zu Ende?

Spinneweb. Mit dem Stück? o ja; mit meinem Vortrag noch nicht.

v. Posert. So entschuldigen Sie . . . . mir mangelt Zeit. (will gehen).

Spinneweb (will ihm nachsetzen). Ha, welch ein Geschick . . . . ! er flieht? doch soll er meinen Waffen nicht entrinnen.

(v. Posert wird von einem Mann im schäbigen Sackpaletot aufgehalten, der sich ihm geräuschvoll an die Brust wirft. Der Mann ist ein gewisser Capocorno, ein Italiener von Geburt, von Beruf ein Abenteurer, ein gelinder Spitzbube von Profession; übrigens im Augenblick nicht glücklich, d. h. nicht bei Gelde.)

Capocorno. Oh felicità! o cielo, giusto cielo! Poserone, carrissimo amico mio!

v. Posert (bekömmt Krämpfe in den Fingerspitzen.) Capocorno! o du edles Reis! was machst Du hier? ist deinen Landsleuten der Hanf ausgegangen? Trägt euer Holz jetzt nur eßbare Früchte?

Capocorno (lächelnd). Sempre lo stesso, sempre, sempre.

v. Posert (leise zu ihm). Bitte, kein Aufsehen zu machen, leise zu reden und dich der deutschen Sprache zu bedienen. In der wälschen habe ich alle Geläufigkeit verloren, seitdem ich mich auf das Französische verlegte.

Capocorno. Aha! ich verstehe: jeu fait? faites votre jeu? rien ne va plus? rouge impair et manque?

Spinneweb (zupft den von Posert am Rocke). Wenn Sie mir erlaubten, Ihnen geschwinde zu sagen . . . .

v. Posert (den Capocorno's Erscheinen böse gemacht hat.) Basta, basta! ich habe keine Zeit . . . . mich ruft mein Geschäft . . . . die gold'ne Mühle, wie Sie sagen . . . . und mit Ihrer Karfunkelkönigin will ich nichts zu thun haben.

(läuft weg und schleppt Capocorno etwas gewaltthätig von dannen.)

Spinneweb (trostlos gen Himmel blickend). Da haben wir's! Verklärter Geist unsers Eckhof, unsers Schröder, schau hernieder und ermesse das faustdicke Pech, worinnen ich stecke! O unseliges Badeleben, das ich niemals hätte kennen lernen sollen! Unglückseliges Hazardspiel, das lieber gar nicht erfunden worden wäre! Hat der Spieler ein Herz? Ich läugne das. Hat er die winzigste christliche Tugend, die Geduld im Leibe? O nein, o nein, der Kerl muß ganz ein Teufel seyn! (mit tragischer Geberde). Ha, wer jetzt ein boshafter Kotzebue, ein unverschämter Julius von Voß wäre! Wer mir eine recht bissige, kniffige, knallende und krallende Komödie auf und gegen das Spiel schriebe! Wer mir sie in die Hand drückte, als einen Dolch, um diesem Otterngezücht eine tiefe, heiße, brennende Wunde zu versetzen....!

(Lord Gingerbeer im Manchesterkittel, eine Angelruthe auf der Schulter, geht auf Spinneweb hastig zu. Ihm folgen seine Söhne Arthur und Robert; einer ein schlimmerer Bube als der andere. Hinter ihnen drein, aber mit verstohlenem Lorgnettiren der Damen beschäftigt, der Hofmeister, Mr. Gowlovly, Pedant, heimlicher Gourmand und Susannabruder).

Gingerbeer (klopft dem Direktor derb auf die Schulter). Ei, was gibt's denn da mit Euch, mein guter Mann? Ihr macht auf meine Ehre Geberden, wie ein verzweifelter Mensch! He, seyd Ihr ein bischen von Sinnen?

Spinneweb (tragisch). Kein Wunder wär's, ich hätt' verloren, was mir Natur an klugem Sinn bescheert.

Arthur. Ha, ha, ha! Bob, schau den possirlichen Menschen an. Gleicht er nicht dem schwindsüchtigen Invaliden Toms auf ein Haar?

Robert. Mit Erlaubniß! (fängt mit seinem Schmetterlingsnetz dem Spinneweb einen Käfer vom Hute weg, daß der Hut zur Erde fällt).

Spinneweb. Himmel und Hölle! Wer hat mir das gethan? (thut sehr wild).

Gingerbeer. Ein unvernünftiger Bube hat's gethan, der seinen Muthwillen büßen wird. Mr. Gowlovly, Sie liefern ein schön Stück Erziehung an meinen Söhnen! Nachher ein mehreres davon. Machen Sie sich schnell mit Ihren Zöglingen von dannen. Ich habe mit diesem ehrlichen desperaten Mann zu reden.

Spinneweb (für sich). Der Mann scheint Vernunft zu besitzen, vielleicht auch Geld, denn Engländer sind manchmal närrische Käuze, die sich in Zwillich kleiden, während sie sich mit Dukatengold von oben bis unten beschlagen lassen könnten. Wer weiß, wozu die Bewegung gut ist.

Gingerbeer (der indessen den störrischen Hofmeister zweimal von dannen geboten und seine Söhne mit unsanfteren Mitteln zum Rückzug genöthigt hatte, kommt erhitzt zurück.) Entschuldigt lieber Mann, aber Familienangelegenheiten müssen schnell und vor allen andern Geschäften abgemacht werden. Nun zu Euch. Ihr werdet von einem großen Leid gedrückt, das seh' ich Euch an. Sagt's heraus, ob man Euch helfen kann. Nur heraus. Ihr seyd nicht der erste, der mich anbettelt, werdet auch nicht der letzte seyn. Ihr seyd und bleibt mir fremd jedenfalls, aber ich kann keinen Menschen in Desperation sehen.

Spinneweb. Ich bin der unglücklichste aller Sterblichen! (weint ein bischen).

Gall (leise zu den Andern). Jetzt spielt er schon am Vormittag Komödie.

Bärentrieb. Bin neugierig, wie er den Lord behandeln und zahm machen wird.

Holzapfel. Lachen und weinen muß der Komödiant in einem Sack haben. Das gehört zum Handwerk.

Schneckendanz. Es geht doch nirgends konfuser zu, als in der Welt.

Spinneweb (hat indessen dem Lord sein Leid erzählt, und weint immer beträchtlicher).

Gingerbeer. Ja, ich, ich begreife ungefähr. Ihr seyd in tiefer Noth, und gern möchte ich Euch gefällig seyn. Mit einem Almosen wird sich's schwer thun lassen! denn Ihr, leichtsinnige Schauspieler, bringt Alles gleich durch. Ich kenne Euresgleichen schon.

Spinneweb (murmelt zwischen den Zähnen). Grobian von einem Wohlthäter;

Gingerbeer. Was sagt Ihr?

Spinneweb. Daß Sie ein großer Mann und mein Wohlthäter sind.

Gingerbeer. Beides ist nicht wahr. Ich bin ein gewöhnlicher Landedelmann, und erst mein Großvater hat's vom Bierbrauer zum Adel, mein Vater es bis zur Lordschaft gebracht. Dafür war mein Großvater ein guter Spekulant und mein Vater ein äußerst geschickter Jurist, Oberrichter, Parlementsmitglied. Ich habe von beiden Vorfahren nur das Geld und den Titel geerbt. Euer Wohlthäter bin ich indessen ebenfalls nicht: ich will verdammt seyn, wenn ich Euch jemals einen Penny gegeben habe! Und wenn Ihr mir ferner dergleichen leeren Schmeichelkram in den Bart werfen wolltet, so würdet Ihr auch nicht eines Penny's Werth von mir erhalten.

Capocorno (ist indessen, von seinem Freund v. Posert angewiesen, wiedergekehrt, und sucht sich dem Lord auf ziemlich auffallende Weise zu nähern). Mein theurer Lord ....

Gingerbeer (sieht ihn starr an). Was will die Figur?

Spinneweb (für sich). Der Mann will eigen behandelt seyn. Ich muß mich eilen, daß mir dieser fatale Italiener nicht etwa den Rang abläuft. Der Kerl sieht aus, wie der Charfreitag, und sein Hunger scheint zu den unverschämtesten zu gehören.

Capocorno (etwas eingeschüchtert zum Lord). Hätte ich nicht das Vergnügen gehabt, Ew. Exzellenz auf Malta zu begegnen?

Gingerbeer. Ich war nie auf Malta. Gott befohlen, Herr.

Capocorno. Oder auf einer Seefahrt zwischen Portsmuth und ....

Gingerbeer. Habe noch niemals ein Deportationsschiff kommandirt. Fahrt wohl, Herr.

Capocorno. Oder in einer der großbritannischen Kolonien ....?

Gingerbeer. Bin nie Gouverneur auf Botany-Bai gewesen. Laßt mich in Ruhe, Herr.

Gall und Bärentrieb. Bravo! Schön abgetrumpft.

Holzapfel. Ich gönne des Engländers Gold doch noch lieber dem Landsmann.

Schneckendanz. Bleibe im Lande und nähre Dich redlich.

Capocorno (zieht sich etwas zurück). Muß diesen Waldbären, dieses englische Ungethüm auf andere Weise zu fangen suchen. —

Gingerbeer. Nun ist die Reihe an Euch, Herr Spinneweb. Was kann ich für Euch thun?

Spinneweb (resolut und barsch) Mylord, ich brauche hundert Pfund Sterling, sonst henke ich mich an der nächsten Weymouthskiefer, für mich eine wahre Wehmuthskiefer, auf.

Gingerbeer. Zum Henken ein schlechter Baum. Zum Schenken eine große Summe Geldes. Könnt Ihr fischen?

Spinneweb. Ach, Herr, wo ich angle, bleiben Gold- und Silberfischchen aus.

Gingerbeer. Könnt Ihr reiten?

Spinneweb. Einst konnt' ich's, bin aber vom Pferd auf den Hund gekommen.

Gingerbeer. Versteht Ihr Euch auf's Boxen?

Spinneweb. Ich wollte, ich könnte es, dann sollten meine Logen immer voll seyn *)

Gingerbeer. Ich sehe allerdings, daß Ihr nichts könnt, was Euch eines Geschenkes von hundert Pfund würdig machen könnte. Allein Ihr antwortet ziemlich klug, und darum nehme ich von Euch hundert Stück Logenbillets.

Spinneweb (für sich). Nicht übel. (laut). Zu welcher Vorstellung? Zu meiner „Karfunkelkönigin,“ nicht wahr?

Gingerbeer. Das Stück sey schon gefallen oder noch gar nicht geboren . . . . ad libitum, mein Herr. Was kostet's?

Spinneweb (sehr geschmeidig). Die artige kleine Summe von hundert Thalern.

Gingerbeer. Da, Herr. (gibt sie ihm aus der Brieftasche).

Spinneweb (sentimental). Die Großmuth Eurer Herrlichkeit . . . . diese ächtbritische Tugend . . . . mein Dank ist stumm.

Gingerbeer. Gott sey Dank; er stammelte schon recht hübsch albern. Lebt wohl, Herr.

Spinneweb. Die Billette sollen noch heute erfolgen; . . . . gewiß, Excellenz, noch heute.

Gingerbeer. Wenn Ihr je ein Versprechen haltet, so ist es gewiß dieses. Doch inkommodirt Euch nicht und behaltet Eure Aktien für andere Käufer.

Spinneweb. Edelster der Menschen, die seit dem ersten Schöpfungstage . . . .

Gingerbeer. Still, oder restituirt mir mein Geld! Wenn Ihr Eure Worte an Mann bringen wollt, so sagt sie dem Herrn, der da kommt. Beileibe sagt nicht, daß ich Euch empfohlen. Wir bewohnen dasselbe Haus und reden nicht mit einander. Doch weiß ich, daß er

---

*) Wortspiel. Box heißt eine Theaterloge.

so dumm als reich ist, und solche Leute sind gemacht, Euch Vagabunden aus der Noth zu helfen. — (geht an eine Kaufbude, um sich nach den neuesten Angeln umzusehen).

(Herr und Madame Hollunder, ein paar Flötzgebirge von schnell reich gewordenen Glückspilzen, kommen majestätisch einhergewandelt.)

Schneckendanz (zu seinen Freunden). Herr meines Lebens! Steigt mein seliger Bruder Anton aus dem Grabe?

Gall. Nicht doch; er ist tout de bon gestorben, denn Zwei von seinem Kaliber hätte die Erde nicht getragen. Unglücklicherweise mußte nicht Anton, sondern dieser Holländer der Ueberlebende seyn.

Bärentrieb. Wer ist denn der vollgesogene Schwamm?

Gall. Der ehemalige Verwalter einer gräflichen Herrschaft, die nach und nach in seinen Besitz überging; zweimaliger Gewinner des großen Loses in der Frankfurter Lotterie; unwürdiger Erbe erschrecklich reicher Onkeln und Tanten; ein Kerl mit der Intelligenz einer Auster, und der glückliche Gatte einer Frau, die in allen Stücken zu ihm paßt.

Holzapfel. Das weiß der liebe Gott; es ist wahr. Sie wohnen bei Obenaus im Erdgeschoß mit drei Kindern, ihrer Eltern würdige Sprößlinge; mit einem Musterflegel von Bedienten und einer Kapitalgans von Dienstmagd. Seht nur, wie die Hoffart aus allen ihren Poren schwitzt!

Schneckendanz (seine Stirne trocknend). Hm, es schwitzt ein jeder, was er kann.

Hollunder (bleibt stehen, sieht seine Frau steif an, und sagt mit unnachahmlicher Wichtigkeit). Wir müssen heute fünf und zwanzig Grade auf unserm Nickelsdorfer Barometer haben.

Frau Hollunder. Wie Du meinst, lieber Hollunder. Mir kommt's hier wärmer vor, als in Nickelsdorf.

Hollunder. Wärmer, aber vornehmer, wie sich's für uns schickt.

Frau Hollunder. Wenn wir nur schon wieder daheim wären! Du glaubst gar nicht, wie sehr ich Heimweh nach meinem Nickelsdorf habe.

Hollunder. Nach unserm Nickelsdorf. Aber wir haben nicht umsonst eine Million geerbt und eine halbe gewonnen. Die hohe Gesellschaft hat Rechte an uns

Frau Hollunder. Wie Du meinst, Hollunderchen, aber ....

Hollunder. Kein Aber ....! reiche, sehr reiche Leute müssen resolut seyn. Bleiben wir hier etwas stehen, ziehen wir die Aufmerksamkeit auf unsere stattlichen Figuren.

Spinneweb (für sich). Ich habe einst einen klugen Mann gekannt, der in Karlsbad das Theater dirigirte, und einem jeden Badegast, der Geld besaß, eine Vorstellung widmete. Die Dedication stand auf dem Atlas-Zettel, und wurde vom Direktor selbst überreicht und zwar stets mit Erfolg. Seine Schauspieler darbten freilich, aber er, Direktor, machte sich ein artig Kapitälchen. Ich will bei diesem dicken Hollunder ein ähnliches versuchen.

Capocorno (hat indessen den Lord Gingerbeer an der Bude angesprochen). Da Ew. Herrlichkeit Liebhaber von Curiositäten und gemeinnützigen Vorschlägen sind, so bin ich im Stande, Ihr Interesse im höchsten Grade zu erregen. Ich besitze einen Backenzahn des Cardinals Wolsey und die Angelruthe, womit die berüchtigte Lucrezia Borgia in der Tiber und im Wasserfall von Terni gefischt hat, so wie im Po.

Gingerbeer (eifrig). Der Backenzahn ist nicht nach meinem Geschmack, aber die Angelruthe will ich sehen. Das ist etwas rares. Man sollte glauben, die Alten hätten gar nicht mit der Angel gefischt, weil man dergleichen antikes Rüstzeug gar nicht findet, und doch ist der Fischfang so alt wie die Welt. Ich erinnere mich, auf den Wandgemälden von Pompeji Fischende gesehen zu haben, die mit Netzen und Ruthen fischten.

Capocorno. Excellenz sind ein Freund vom Fischfang? —

Gingerbeer. Nun wahrlich, eine schöne Frage. Ich bin ein Engländer, Herr; das wird hinreichen. Wäre nicht Lady Diaphane krank und des Bades bedürftig, schon längst säße ich in Steiermark, um Forellen zu fangen à la mouche volante.

Capocorno (mit italienischem Accent wiederholend) A la mousse volante? Herrlich. Ich verstehe, diese Kunstinsekten zu fabriciren. Mein Vater war zwar ein Römer, aber ein Regenwurmmacher von Profession al servizio dei Signori Inglesi.

Gingerbeer (begeistert). Eines Regenwurmmachers Sohn? Ein Fabrikant von mouche volantes? Herr, wir müssen Geschäfte mit einander machen.

Capocorno. Dazu bin ich ja schon längst bereit. Excellenz werden mit mir zufrieden seyn, und in mir einen Mann kennen lernen, der viele geheime Künste kann; unter andern vier — wie sagt man . . .? quatre chefs dœuvre, die ich vergebens den größten Potentaten um ein Spottgeld von Pension angetragen habe. Die Verblendeten schlugen meine Vorschläge, meine Anerbietungen aus.

Gingerbeer. So geht es dem Verdienste. Auf die Geheimnisse kommen wir noch. Aber die Ruthe der Lucrezia Borgia . . .?

Capocorno. Soll der Zauberstab seyn, der unser Bündniß segnet und weiht. Leider mußte ich dieselbe, da mich zufällig meine Wechsel nicht fanden, in der Residenz versetzen. Wenn ich aber einen Menschenfreund fände, der mir vierzig Scudi, ungefähr zehn Pfund leihen möchte . . . .

Gingerbeer. Dummes Zeug! Eine Kleinigkeit. Begleiten Sie mich. (Beide verlieren sich.)

Spinneweb (hat dem Hollunder sein Anliegen demü-

hig auseinandergesetzt, und das wohlwollende Lächeln des Ehepaars macht ihm Muth). Wollten Sie daher mir erlauben, gnädiger Herr, meiner „Karfunkelkönigin" Ihren Namen vorsetzen zu dürfen, so wäre mein Glück schon halb gemacht, und der Atlaszettel wird in Ihrer hohen Familie bis zu den spätesten Geschlechtern hinab den Beweis liefern, was Ew. freiherrliche Gnaden für die Kunst zu thun geruhten.

Hollunder (nachdem er mit seiner Frau einen Blick gewechselt). Ja, ja, hm — hm — mir ist's recht, aber der Name meiner Gemahlin muß auch auf den Zettel kommen . . . .

Spinneweb. Nach Befehl.

Hollunder. Und dann — muß es ein Freitheater seyn.

Spinneweb (erschrocken). Ein Freitheater?

Hollunder. Weil sich's nicht wohl schickt, daß reiche Leute, wie wir, sich den Eintrittspreis bezahlen lassen. Alles frei von unten bis oben — große Beleuchtung — verstärktes Orchester — die Nationalhymne . . . . darinnen muß mein Name vorkommen: Hollunder von Nickelsdorf . . . . verstanden? —

Spinneweb (verlegen). Sie verzeihen . . . . aber . . . . es ist wegen der Kosten . . . . es handelt sich hier um eine Einnahme . . .

Frau Hollunder (mitleidig). Der Mann versteht dich nicht, bester Hollunder.

Hollunder (hochmüthig). Einnahme? Es wird Ihnen wohl gleichgültig seyn, ob Tausende oder Einer Ihnen die Einnahme leisten? Ich nehme alle Plätze, alle ohne Ausnahme auf meine Rechnung. Gott sey Dank, ich kann's.

Spinneweb (erstaunt). Ah!

Fr. Hollunder. Und ich will das Doucer für die Dedikation aus meinen Nadelgeldern leisten. Gottlob, das macht mich nicht arm.

Spinneweb (wie oben). Ah, ah!

Hollunder. Und die Bagatelle für die Musik aus der Residenz gebe ich aus meinem Sacke her. Wir haben's ja, und der einäugige Spielpächter soll Sie nicht chikaniren, indem er Ihnen die Musik vorenthält.

Fr. Hollunder. Nun, so lasse ich mir auch nicht nehmen, die Beleuchtung zu bestreiten. Wir können das alles auf die Hörner nehmen.

Spinneweb (wie oben). Ah, ah, ah! Großmüthigste der Sterblichen ....!

Hollunder. Pst, pst; es sammelt sich Volk um uns. Das Volk genirt uns. Kommen Sie morgen zu mir, Komödiantenprincipal! und wenn Sie mich verbinden wollen .... hm, hm .... ich habe nichts dawider, wenn Sie meine großmüthige Freigebigkeit unter die Leute bringen ....

Fr. Hollunder. Auch von der meinigen zu reden, gebietet Ihnen schon die Dankbarkeit. (Verabschiedet den Direktor vornehm.)

Spinneweb (wirft ihr eine Kußhand zu; dann für sich im Abgehen). Eilende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch schiffte! Ich möchte zum Luftballon werden vor lauter Zufriedenheit und Wohlbefinden. Ha, ich fühle eine Armee in meiner Faust! Geld, Geld in meiner Tasche? Seltene, äußerst sehr seltene Thatsache! O, wenn ich jetzo die Nummer der Roulette wüßte, die gewinnt .... o, wie wollte ich, allen Grundsätzen zum Trotz ...

Ein ruinirter Spieler von Handwerk (hat die letzten Worte gehört). Gehen Sie mit mir; ich habe alles ausgerechnet .... ich bin im Besitz einer einträglichen Martingale .... das Studium von vielen Jahren ... hat mich viel gekostet .... aber wir sprengen die Bank, sobald Sie nur wollen. So eben macht man den Saal auf.

Spinneweb (ängstlich davon laufend). Alle gute Gei=

ster . . . . besser bewahrt als beklagt. Gut Glück, mein Herr von Martingale! der

Spieler (betrübt). Wieder eine Hoffnung zu Schanden geworden! Wo werde ich denn heute frühstücken? und wo?

Hollunder (zu seiner Gemahlin). Die Karfunkel-königin! Das ist erwünscht! Da können wir uns sehen lassen.

Fr. Hollunder. Recht: in der großen Mittelloge . . . . mit all unsern Kindern. Die Zenzi, unsere Magd, ziehe ich als eine Gesellschaftsdame an . . . .

Hollunder. Lümmel, unsern Knecht, stecken wir in eine Jägeruniform . . . .

Fr. Hollunder. Die englische Giraffe in unserm Hause wird sich todt ärgern . . .

Hollunder. Und wir kommen sammt dem Atlas-zettel in die Zeitung.

Fr. Hollunder. Ach, wie wird sich der Herr Pfarrer wundern, wenn er das liest . . . . und der Amtmann Rodenfuchs wird Augen machen . . . und der kaputе Baron mit seiner Rauchschwalbe von Liebsten wird die Maulsperre kriegen . . . .

Hollunder. Apropos Baron: der Komödiant hatte einen guten Gedanken. Hast du's nicht überhört, Mäuschen?

Fr. Hollunder. Was denn, liebes Hollunderchen?

Hollunder. Er hat mich „Se. freiherrliche Gnaden" genannt! Der Mann hat Geschmack und in allen Stücken Recht. Ich will den Barontitel kaufen.

Fr. Hollunder. Ja freilich, freilich . . . . o das ist schön. Wir haben's ja, und unsere Kinder werden's uns danken.

Hollunder. Baron von Nickelsdorf . . . . das ließe sich hören . . . . und ein schönes Wappen: ein Hollunderstock, ein grüner im blauen Felde, mit silbernen Blüthen . . .

Fr. Hollunder. Und die Blüthen in Schmalz

mit Rosen- und Kirschwasser gebacken und mit Goldstaub eingezuckert ....

Hollunder. Und unter dem Baum das ganze Nickelsdorf, wie's leibt und lebt. Ich will mir vorläufig das Siegel — das Wappen, wollt' ich sagen, stechen lassen.

Fr. Hollunder. Für den Baronsgedanken hättest du dem armen Schlucker von Komödianten gleich was auf die Hand geben sollen.

Hollunder. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es trägt ihm zwei bairische Thaler mehr, als er sonst bekommen hätte. Wären wir in Nickelsdorf, so hätt' ich ihn zum Fressen einladen können.

Fr. Hollunder. Ach ja; er sah so hungrig aus!

Hollunder. Da wir jedoch im Gasthof speisen, so ging die Einladung nicht an. Wir könnten doch wahrhaftig nicht mit einem Theaterprinzipal zu Tische sitzen. (Gehen ab.)

Schneckendanz. Mir schwindelt von allem, was ich da gehört habe.

Gall. Die Badewelt hat mitunter seltsame Elemente aufzuweisen.

Bärentrieb. Die Abenteurer sind nicht selten, beschränkte Hochmuthsnarren in Menge, und die Kranken, um derentwillen das Bad da ist, gar nicht zu sehen.

Holzapfel. Was sollen uns die gelben Gesichter? Lustig und munter, das ist die Losung im Bade. Speisen wir heute im Hotel Christoph?

Alle. Meinetwegen. Aber zuvor eine Sitzung im Spielsaal.

Bärentrieb. Als Beobachter, wohlverstanden. Ich bin dabei. Seht! da ziehen die Spiellustigen in Haufen dem Saale der Fortuna zu.

(Götz und Seitz, zwei Studenten, kommen eiligst.)

Götz. Frisch gewagt, ist halb gewonnen. Gestern gingen die Ferien an. Unsre Taschen sind voll. Unsre Brust ist frei von Sorgen.

Seitz. Die Jugend und Kühnheit hat Glück. Wenn wir gescheit setzen, so gewinnen wir unfehlbar, und dann . . . .

Götz. Gehen wir nach Italien und Frankreich, statt nur in der Schweiz umher zu pilgern.

Seitz. Wir holen Lava vom Vesuv, Eis vom Aetna . . . .

Götz. Flotte Röcke aus Paris und die feinsten Cigarren aus Niederland . . . .

Seitz. Meinem Schätzchen bring' ich einen ächten Shawl . . . .

Götz. Unserem Senior schenk' ich ein paar Pistolen von Lazaro Lazzarini . . . .

Seitz. Und leben wollen wir, wie Prinzen, schwelgen in vino santo, in Champagner und Trüffeln . . . .

Götz. Gänseleberpasteten nicht zu vergessen.

Seitz. Geschwind, geschwind, ehe Andere uns das Beste vor dem Munde wegnehmen.

Götz. Narr . . . . an der Bank ist Geld genug . . . . ich möchte nicht einmal alles gewinnen.

Seitz. Aber einen Hut voll Gold . . .?

Götz. Und alle Säcke voll, ... das läßt sich hören.

Seitz. Dafür kaufen wir uns Wechsel . . . .

Götz. Gaudeamus igitur! Vorwärts, frisch voran! (laufen, was sie können, davon.)

Schneckendanz. Wenn die Söhne spielen, juckt den Vätern der Daumen.

Gall. Ich möchte wohl den Bürschchen nach einer Stunde begegnen.

Bärentrieb. Sie werden dem Aetna sein Eis dem Vesuv seine Lava nicht schmälern, sondern mit leeren Taschen singen: Sic transit Gloria mundi!!

Ende des zweiten Bandes.

Inhalt.

Inhalt.